

BIBLIOTHEK

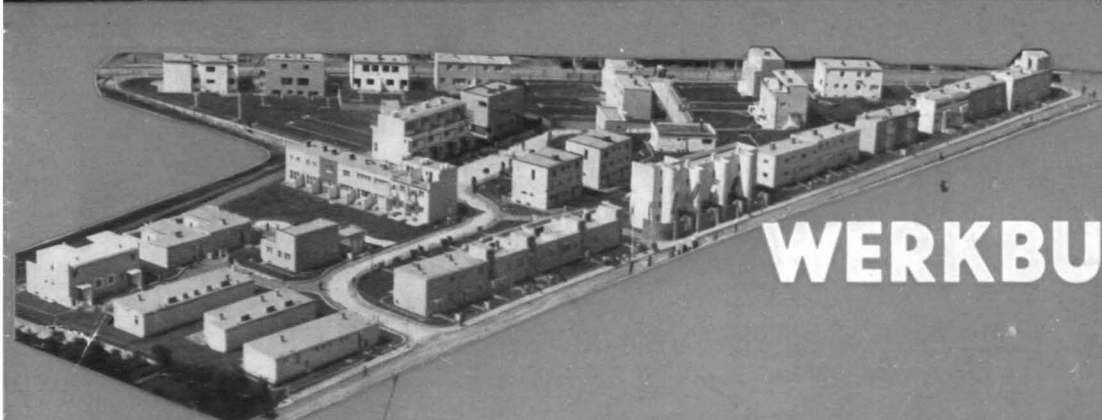
Hauptbibliothek

II

216.796/

6

TU GRAZ



277 Abbildungen

NEUES BAUEN
IN DER WELT 6
DIE INTERNATIONALE
WERKBUNDSIEDLUNG
WIEN 1932

70 EINGERICHTETE EINFAMILIENHÄUSER



BIBLIOTHEK

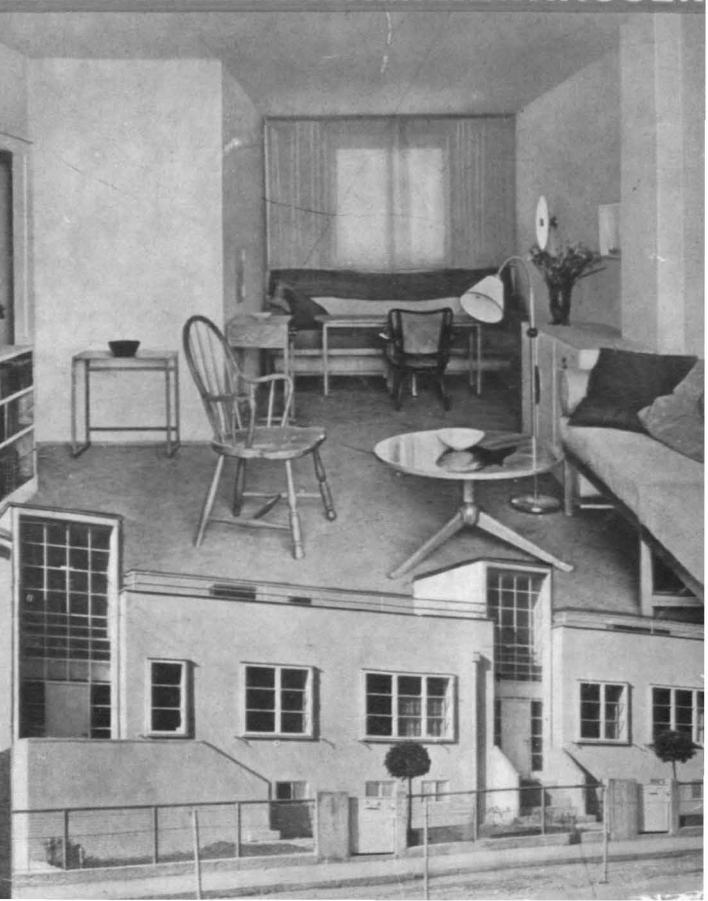
Hauptbibliothek

ARCH

728

I61

TU GRAZ



NEUES BAUEN IN DER WELT

EINZELDARSTELLUNGEN

Herausgegeben von JOSEPH GANTNER

Band I

EL LISSITZKY RUSSLAND

Die Rekonstruktion der Architektur in der Sowjetunion. Mit 104 Abbildungen.
Kartiert RM. 10.—, in Leinen gebunden RM. 12.50

Band II

RICHARD J. NEUTRA AMERIKA

Die Stilbildung des neuen Bauens in den Vereinigten Staaten. Mit 260 Abbildungen.
Kartiert RM. 15.—, in Leinen gebunden RM. 17.50

Band III

ROGER GINSBURGER FRANKREICH

Die Entwicklung der neuen Ideen nach Konstruktion und Form. Mit 182 Abbildungen.
Kartiert RM. 12.50, in Leinen gebunden RM. 15.—

Band IV

ADOLF LOOS

Das Werk des Architekten, herausgegeben von Heinrich Kulka. Mit 270 Abbildungen
Kartiert RM. 15.—, in Leinen gebunden RM. 17.50

In Vorbereitung: Band V

WALTER GROPIUS: DAS HOCHHAUS

JOSEF FRANK

ARCHITEKTUR ALS SYMBOL

Elemente deutschen neuen Bauens
Kartiert RM. 5.40, in Leinen gebunden RM. 7.50

Ein unbarmherziges Buch; Frank geht am schärfsten mit den Maschinengläubigen um, wenn er auf der anderen Seite eine Wiederkehr klassischer Kunst erwartet, so betont er doch durchaus, daß dies mit einem Rekapitulieren von Einzelformen nichts zu tun habe.
„Stein, Holz, Eisen.“

JOSEPH GANTNER

GRUNDFORMEN DER EUROPÄISCHEN STADT

Versuch eines historischen Aufbaues in Genealogien
Mit 105 Abbildungen (Pläne, Fliegeraufnahmen, Stadtansichten u. s. f.)
Kartiert RM. 10.—, in Leinen gebunden RM. 12.50

Die erste Formengeschichte des Städtebaues,
zugleich die erste zusammenhängende Geschichte der europäischen Stadtplanung von den Anfängen der griechischen Antike bis zum Klassizismus

JOSEPH GANTNER

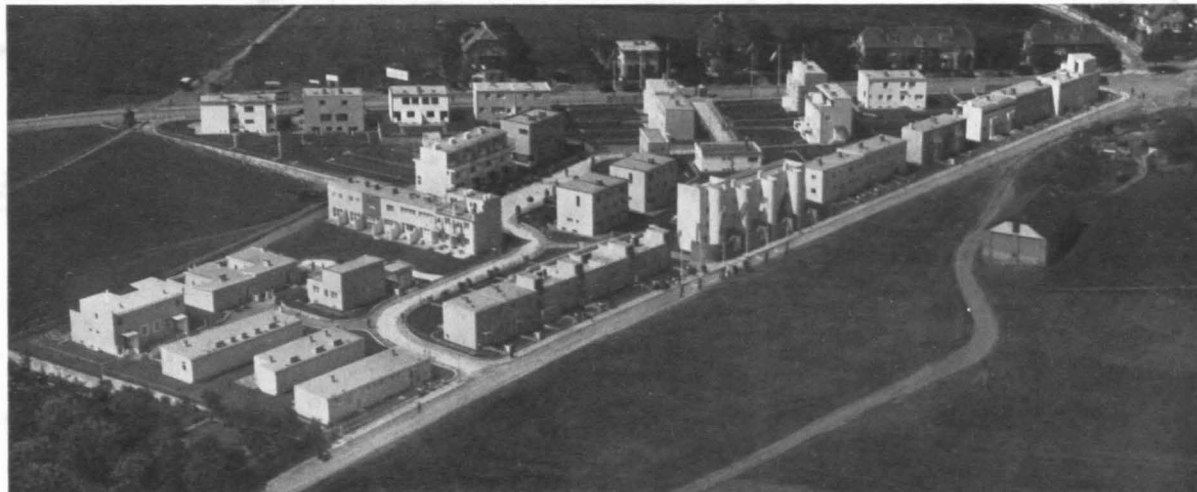
REVISION DER KUNSTGESCHICHTE

Prolegomena zu einer Kunstgeschichte aus dem Geiste der Gegenwart. — Mit einem Anhang:

Semper und Le Corbusier

Kartiert RM. 2.40

VERLAG ANTON SCHROLL & CO., WIEN V



Flugaufnahme der Österreichischen Lichtbildstelle

DIE WERKBUNDSIEDLUNG WIEN 1932

UB-TU GRAZ



+F37824105

NEUES BAUEN IN DER WELT

BAND VI

DIE INTERNATIONALE
WERKBUNDSIEDLUNG WIEN 1932

MIT 277 ABBILDUNGEN

WIEN 1932

VERLAG VON ANTON SCHROLL & CO.

DIE INTERNATIONALE
WERKBUNDSIEDLUNG

WIEN 1932

HERAUSGEGEBEN VON JOSEF FRANK

WIEN 1932

VERLAG VON ANTON SCHROLL & CO.

I
216796/6

ARCH
728
I 61

Die Aufnahmen stammen von den Photographen:

- Martin Gerlach . . . Abb. 4, 7-9, 37, 38, 40, 53, 100, 101, 110, 111, 121, 123, 124, 131, 148, 163, 170, 171, 179, 186,
187, 194, 200, 207-210, 214, 222-224, 231, 238-240, 246-248, 255, 262, 270
- Ing. Franz Mayer Abb. 58, 102, 120, 264, 271
- Julius Scherb . . . Abb. 2, 3, 10, 11-13, 21-24, 30, 31, 39, 48, 49, 57, 59, 60, 65-68, 76-78, 84-86, 92-94, 103,
122, 130, 132, 138-140, 146, 147, 161, 162, 164, 178, 211-213, 230, 232, 254, 256, 263

Universitätsbibliothek

19. Juni 2009

der Technischen Universität Graz

Printed in Austria

Alle Rechte vorbehalten

Druck: Christoph Reisser's Söhne, Wien V

2008G16277



Abb. 2. Häuser von Fellerer, Groag, Vetter, Wlach, Sobotka, Adolf Loos

INHALTSÜBERSICHT

Die Reihenfolge ist alphabetisch. Die Ziffern sind Abbildungsnummern
 Wo es sich um Textbeiträge handelt, ist „Text S.“ hinzugefügt

- | | |
|--|--|
| Bauer, Richard, 23–29, Text S. 11 | Frank, Josef 39–47, Text S. 7 |
| Baumfeld, Rudolf 264 | Gorge, Hugo 170–177 |
| Bernheimer, Ilse 66 | Groag, Jacques 178–185 |
| „BEST“ (Beratungsstelle für Inneneinrichtung
des österreichischen Verbandes für Wohn-
nungsreform. Leitung Ernst Lichtblau)
86, 248 | Grünberger, Arthur (Hollywood) 246, 247,
249–253 |
| Bieber, K. A. 67–75 | Guevrekian, Gabriel (Teheran-Paris) 262, 263,
265–269 |
| Boltenstern, Erich 22 | Haerdtl, Oswald 154–162 |
| Brenner, Anton 59–65, Text S. 14 | Häring, Hugo (Berlin) 11–20, Text S. 15 |
| Breuer, Otto 230–237 | Hellwig, Otto R. 148 |
| Dex, Joseph F. 254–261 | Hoffmann, Josef 30–38 |
| Fellerer, Max 222–229 | Hofmann, Karl, und Augenfeld, Felix 58 |
| Fischel, Paul, und Siller, Heinz 214 | Holzmeister, Clemens 92–99 |
| | Jirasek, Julius 130–137 |

- Kulka, Heinrich 207, 208
 Lichtblau, Ernst 163–169
 Loos, Adolf 200–206, 209, 210
 Loos, Walter 75–83
 Lurçat, André (Paris) 100–109, Text S. 17
 Neutra, Richard J. (Los Angeles) 186–193,
 Text S. 20
 Niedermoser, Otto 67–75
 Pilewski, Leonie 21
 Plischke, Ernst 138–145
 Rietveld, G. (Utrecht) 211–213, 215–221
 Schütte-Lihotzky, Grete (Wien-Moskau) 238,
 239, 241–245
 Sobotka, Walter 110–121, Text S. 18
 Strahal, Toni K. 240
 Strnad, Oskar 48–57, Text S. 19
 Vetter, H. A. 194–199
 Wachberger, Eugen 84, 85, 87–91
 Wagner-Freynsheim, Helmut 270–277
 Wenzel, Josef 146, 147, 149–153
 Wlach, Oskar 122–129

Sämtliche Hauspläne sind im Maßstab 1 : 200 wiedergegeben



Abb. 3. Durchblick aus einem Haus von Lurçat auf die Häuser von Adolf Loos und Rietveld

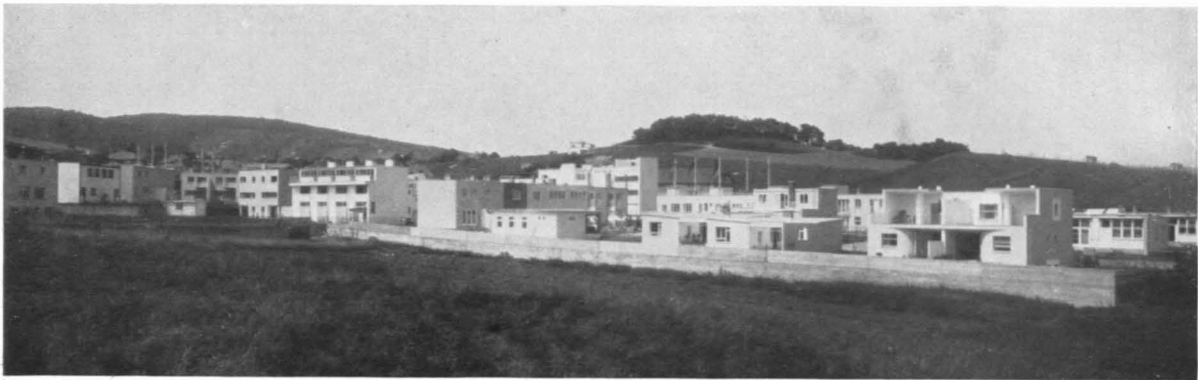


Abb. 4. Gesamtansicht der Südseite

ZUR ENTSTEHUNG DER WERKBUNDSIEDLUNG

Das Projekt für die Werkbundsiedlung wurde im Jahre 1929 begonnen. Während dieser langen Entstehungszeit war es zweimal notwendig, vollständige Umarbeitungen vorzunehmen, wodurch die ursprüngliche Bauabsicht gänzlich verändert wurde, wenn sie auch von derjenigen der ausgeführten Siedlung nicht sehr abweicht. Was von dem ersten Programm übrig geblieben ist, war lediglich die Aufgabe, Siedlungshäuser mit Wohnungen kleinster Art herzustellen, die aber jetzt für andere Bewohner bestimmt sind. Die Siedlung war zunächst für einen Baugrund an der Triester Straße geplant. Ihr erstes Programm war, sie im Rahmen der Wohnbautätigkeit der Gemeinde Wien zu errichten. Es sollten innerhalb dieses Rahmens neue Typen des Kleinhauses und des Stockwerkhauses gezeigt werden. Dieses Projekt wurde aber aus verschiedenen Gründen administrativer Art fallen gelassen, nachdem die Arbeiten schon ziemlich weit fortgeschritten waren. Das zweite Projekt wurde wohl für die gleiche Baustelle bearbeitet, war aber schon für die Heimbauhilfsaktion der Gemeinde Wien bestimmt, die auf dem Erbbaurecht begründet ist. Deshalb schieden zunächst die Stockwerkhäuser aus. Der Charakter der Kleinhäuser veränderte sich. Die Flachsiedlungen der Gemeinde bestehen aus Einfamilienhäusern mit Kleinwirtschaft; nun handelte es sich um zum Verkauf bestimmte Wohnhäuser, die begreiflicherweise einem anderen Publikum zgedacht sein müssen, denn es ist selbstverständlich, daß an ein eigenes Haus andere Anforderungen gestellt werden wie an ein gemietetes. Aus diesem Grunde war es möglich, viel mehr Variationen zu bringen, da durch diese mehr Anforderungen verschiedenster Art leichter befriedigt werden können. Gleichwohl sind sämtliche Häuser der Siedlung Reihen- und Typenhäuser, die zur Wiederholung geeignet sind.

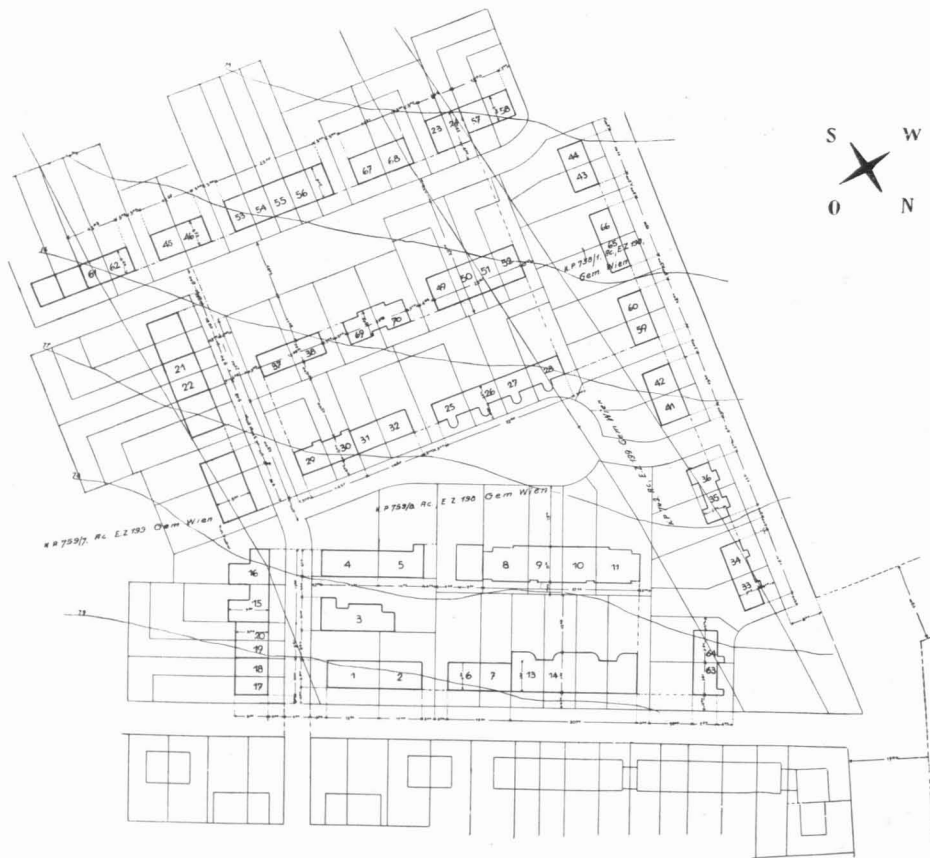


Abb. 5. Lageplan für das Projekt 1930 der Werkbundsiedlung
Die Nummern der Häuser entsprechen denjenigen des ausgeführten Projekts

Dieses zweite Projekt wurde bis zur vollständigen Baureife durchgearbeitet; es mußte aber ebenfalls aufgegeben werden, weil die Umgebung des gewählten Terrains inzwischen in einer Weise verbaut wurde, welche die Anlage einer Kleinhaussiedlung in ihrer Nachbarschaft nicht geeignet erscheinen ließ. Es wurde das neue Grundstück in Lainz bestimmt, das mit dem bisherigen, was Lage, Niveauverhältnisse, Bodenbeschaffenheit und Form betrifft, keinerlei Ähnlichkeit hat.

Die Häuser, deren Pläne nun bereits vorlagen, wurden nun auf den neuen Grund übertragen, was bei der Vielfältigkeit der Formen individuelle Rücksichtnahme auf jedes einzelne Objekt notwendig machte. Da es sich aber durchwegs um Typenhäuser handelt, so mußte ihre Verwertung an jeder beliebigen Baustelle möglich sein, was durch geringfügige Abänderungen auch durchwegs erreicht wurde.

Unter diesen Voraussetzungen hat die Siedlung ihre jetzige Gestalt erhalten. Sie hat deshalb nicht die Form einer geplanten einheitlichen Siedlung, sondern eher die einer gewachsenen. Es liegt dies auch durchaus im Charakter einer auch für eine Ausstellung bestimmte Anlage mit einzelnen voneinander unabhängigen Musterhäusern, denn dieses Programm verlangt eine möglichst große Anzahl verschiedener Typen, die sich nur gezwungen in den Rahmen einer planmäßig

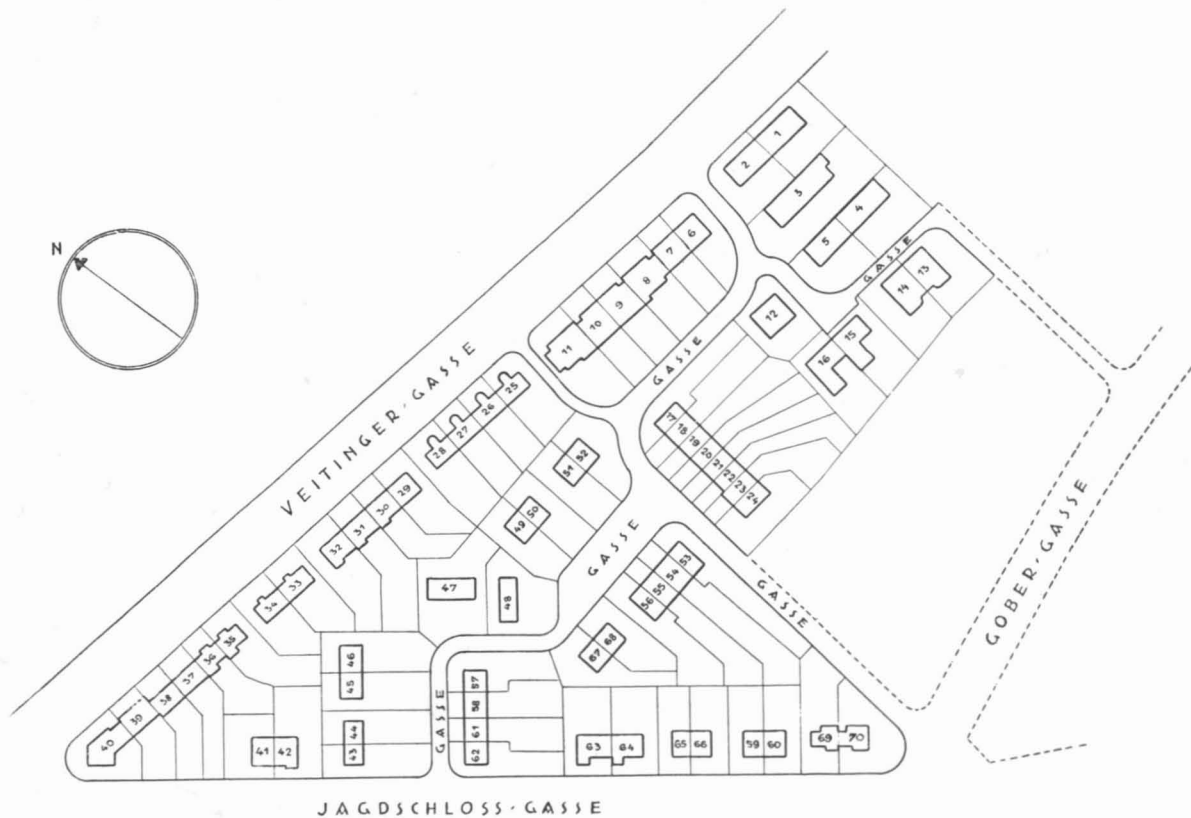


Abb. 6. Lageplan der Werkbundsiedlung 1932

angelegten Siedlung pressen ließen. Es ist selbstverständlich, daß für eine einheitlich geplante Siedlung mit kleinen Grundstücken lediglich geordneter Reihenhausbau in Betracht kommt, wie für eine mit größeren Gärten Doppelhäuser und Hausgruppen. Je nach Größe und Anlage würden in diesem Fall wenige Typen ausgeführt werden, bei denen die wichtigsten Bauelemente in weitestem Sinn Normen sind.

Das Grundstück eines jeden Hauses ist etwa 200 m² groß, wovon das Haus den sechsten bis vierten Teil bedeckt. Das Terrain mußte wegen der Straßenregulierung und Kanaleinmündungen bis zu drei Metern aufgeschüttet werden, weshalb die Häuser ganz unterkellert sind. Die Konstruktionen und Bauelemente wurden, soweit dies anging, typisiert (nicht normiert), die Siedlung bringt keine Beispiele für neue Bauweisen und ist deshalb keine Versuchs-siedlung. Die Wahl einheitlicher Materialien fällt aber nicht ins Gewicht, da bei der Anlage des Kleinhauses Baustoff und Konstruktion keine große Rolle spielen und auch bisher kaum neue Anregungen gebracht haben. Es ist dies wohl darauf zurückzuführen, daß das Programm des Kleinhauses schon seit viel längerer Zeit festgelegt ist als dasjenige moderner Industriebauten, die neu entstandenen Bedürfnissen dienen. Um die sehr verschiedenen Haustypen zu ähnlicher Form zusammenzufassen, wurden einige Ausführungsarten des Äußeren

einheitlich festgelegt, wie die Behandlung der Fassaden, die Einfriedungen und Dächer u. s. w. Diese Einheitlichkeit weniger Elemente hat ihren Zweck vollständig erfüllt. Dagegen ist die Siedlung polychrom gestaltet. Die Verschiedenheiten der Häuser wurden betont und verstärkt. Diese Unterschiede sind nicht groß genug, um sofort erfaßt zu werden, aber doch zu groß, um eine harmonische Wirkung hervorzurufen. Gleichzeitig soll durch die Farbe die Möglichkeit einer monumentalen Wirkung möglichst aufgehoben werden, da diese für eine Kleinhäusiedlung sehr schädlich ist.

Die Häuser sind durchwegs Einfamilienhäuser kleinster Art. Das Programm für derartige Häuser ist seit langem das gleiche geblieben und dürfte sich auch in der nächsten Zeit nicht ändern. Neue Raumbedürfnisse sind nicht vorhanden und neue Wünsche beziehen sich hauptsächlich auf die Verwendung moderner Installationen, die leicht hinzugefügt werden können. Die verschiedenen prinzipiell möglichen Unterschiede von Kleinhäusern bestehen in der Hauptsache in folgenden Dingen: Anzahl der Stockwerke, Unterkellerung, Lage der Stiege im Haus (vom Vorraum oder vom Wohnzimmer aus zugänglich) und Form der Küche (Kleinküche, Wohnküche, Eßküche — die letztere Type ist wahrscheinlich die zeitgemäßeste, wird aber heute noch viel zu wenig verwendet). Es sind dies aber sämtlich Probleme, für die eine generelle Lösung weder notwendig noch erwünscht ist, sondern die fallweise je nach dem Bedürfnis und den Gewohnheiten gelöst werden. Es ist heute auch überflüssig, darüber nachzudenken, welches die nächsten Anforderungen an das Kleinhaus bei wieder wachsendem Wohlstand sein werden. Ein Blick auf das vorgeschrittenere amerikanische Wohnhaus zeigt diesen Weg.

Es ist aber heute wie jederzeit wichtig, das Kleinhaus so zu gestalten, daß es Erweiterungs- und Umbaumöglichkeiten hat. Es ist deshalb jede architektonische Komposition zu vermeiden und Fenster und Türen sollen lediglich an die Stellen gesetzt werden und diejenigen Größen haben, welche für sie die geeignetsten sind.

Was die Einrichtung des Kleinhauses betrifft, so ist sie durchaus unproblematisch. Schränke sollen in möglichst großem Ausmaß eingebaut werden, damit sie auch den fehlenden Dachbodenraum ersetzen können. Das übrige ist leicht beweglich ohne jeden Zusammenhang und ohne jede Einheitlichkeit in Form, Material und Farbe, so daß alles jederzeit ausgewechselt und ergänzt werden kann. Wichtig ist für diese Möbel lediglich, daß sie nicht mehr Raum einnehmen als ihrem Gebrauchswert zukommt. Welcher Art diese Gegenstände sind, ob sie alt oder neu sind, ist vollkommen gleichgültig. Nur wer ohne jedes Vorurteil an die Projektierung des Kleinhauses herantritt, aber dabei nur die sachlichen Bedingungen anerkennt, ist in der Lage, wirklich rationell, das heißt modern zu bauen und einzurichten.

Wien

JOSEF FRANK



Abb. 7. Blick auf den Platz mit den Häusern von Adolf Loos, Bieber und Niedermoser, Walter Loos, Rietveld

DIE BAUAUSFÜHRUNG DER WERKBUNDSIEDLUNG

Das Mauerwerk in einer Stärke von 32 cm ausgeführt, umschließt einen 8 cm breiten Hohlraum, der in jeder Meterhöhe, zur Verhinderung der Luftzirkulation, abgeschlossen ist; in statischer Beziehung entspricht die Ziegelhohlmauer vollkommen, wärmetechnisch ersetzt sie in der vorangeführten Stärke das 48 cm starke Ziegelvollmauerwerk.

Die Bestimmung, Fundamente unter den Kellermauern und das Kellermauerwerk selbst in Stampfbeton auszuführen, war nur bei einer geringen Anzahl der Häuser einzuhalten, da der Naturgrund so tief unter dem durch die Terrainregulierung entstandenen Niveau lag, daß sich das Ziegelvollmauerwerk, 38 cm stark, gegenüber beiderseits geschalteten Stampfbeton als wirtschaftlicher erwies. Die gleichen Erwägungen bestimmten auch, entgegen den Plänen einiger Architekten, die gänzliche Unterkellerung der meisten Häuser.

Die Isolierung der Gebäude, horizontal zwischen den in zwei Lagen ausgeführten Kellerbetonfußboden und vertikal an der Außenseite des Kellermauerwerks durch eine 5 mm starke Bitumschicht mit Juteeinlage, sowie ein teilweise an den Kellermauern aufgebracht, geschliffener Zementmörtelverputz gewährleisten absolut trockene Keller. Trotzdem ist das Ziegelhohlmauerwerk des Erdgeschosses durch eine Isolierung in der vorbeschriebenen Weise (Bitumen mit Juteeinlage) gegen aufsteigende Feuchtigkeit gesichert.

Während die Decken über dem Keller durchwegs (der Bauordnung entsprechend) in Beton ausgeführt sind, wurden unter Bedachtnahme auf Wirtschaftlichkeit für die Zwischendecken Holztrame und Eisenbetondecken gewählt. Die Holztramedecken bei geringen Spannweiten, mit

unter zwischen eisernen Trägern, mit versenkter Sturzschalung und Blindboden auf Schlackenbeschüttung, der Deckenputz auf doppelter Stukaturrohrung; die Eisenbetondecken, bei größeren Spannweiten und unterschiedlichen Raumhöhen, unter Bädern, Aborten u. dgl.

In der Werkbundsiedlung sind die nicht begehbaren (den Vorschriften der Bauordnung entsprechend wohl betretbaren) Flachdächer in der Weise ausgeführt, daß auf die horizontal liegenden Holztränne zur Erzielung des Gefälles Bohlenkeile aufgesetzt sind; diese tragen den Pfostenbelag, der die Unterlage der Wärmeschutzschichte (Sägespäneplatten) bildet; zum Ausgleich und als Fugenschluß ist eine schwache Betonschichte aufgebracht und diese erst trägt die dreilagige, mit eingewalztem Kies versehene, sorgsamst geklebte Dachdecke.

Die als Terrassen begehbaren Dächer sind durchwegs als Eisenbetondecken ausgebildet: Auf die Tragkonstruktion ist derselbe Wärmeschutz vorgesehen wie bei den nicht begehbaren Dächern; zur Aufnahme der jeden Gewährleistungsanspruch erfüllenden Isolierung gegen Feuchtigkeit ist auf den Plattenbelag ebenfalls eine Schutzbetonschichte aufgezogen; Tonplattenpflaster oder Naturgußasphalt bilden die betretbaren Flächen.

Während der Innenputz des Ziegelmauerwerks in der üblichen Art (grob und fein) hergestellt ist, wurde dem Verputz der Schauflächen ganz besondere Sorgfalt gewidmet: der 20 mm starke grobe Unterputz ist mit einem erprobten Mörtel-dichtungsmaterial versetzt, der in einer Stärke von 5 mm aufgetragene Feinputz besteht aus reinstem Quarzsand; jede einzelne dieser Schichten würde dem Eindringen von Feuchtigkeit genügend Widerstand entgegensetzen; mit Rücksicht auf die freie Lage der Siedlung sind alle Schauflächen außerdem mit einem wasserabweisenden farblosen Anstrich versehen; die so behandelten Fassadenflächen haben den lichtechten Farbstrich erhalten.

Unter der Unmenge der allen Anforderungen entsprechenden Trennungswandsysteme wurde die Stauziegelgewebewand gewählt, da sie in jeder beliebigen Stärke hergestellt werden kann, an das gespannte Gewebe die Anbringung der Rohrleitungen aller Installation vor dem Verputz

gestattet und dadurch alle Stemmarbeit entfällt.

Der Großteil der Häuser ist einheitlich mit Füllungstüren (Sperrholzfüllungen) ausgestattet; einzelne Architekten haben Blindrahmentüren vorgesehen. Die Türen in den Kellern haben Eternitfüllungen. Als Außentüren sind durchwegs Blindrahmentüren zur Verwendung gelangt, deren Außenseiten mit Blech oder einer Monolithplattenauflage versehen sind.

Anders die Fenster: Normale Doppelfenster, nach innen aufgehend, wechseln mit nach außen aufgehenden, Schiebefenster aus Holz mit solchen aus Eisen, horizontal und vertikal verschiebbar; am häufigsten jedoch sind Verbundfenster. Alle Türen und Fenster sind aus Fichtenholz, die der Witterung ausgesetzten Teile (Außentüren, äußere Fensterflügel u. s. w.) aus Kienföhrenholz. Alle Holzteile sind mit Ölfarbe grundiert, mit Kitt überzogen, zweimal mit Ölfarbe gestrichen und lackiert. Die Beschläge aller Türen und Fenster sind aus Weißmetall.

Die Stiege vom Keller in das Erdgeschoß ist bei allen Häusern in Eisenbeton ausgeführt. Die Treppen zum Ober- und fallweise zum Dachgeschoß haben die planenden Architekten in Holz (Lärche) vorgesehen, mit Ausnahme von Lurçat, der Kunststeinstufen, sowie Bieber-Niedermoser und Schüttele-Lihotzky, die eiserne Wendeltreppen mit Linoleumbelag vorgeschrieben haben.

Einheitliche Durchführung in bezug auf Fußboden erfuhren die Küchen: auf der Unterlage aus Beton ein 20 mm Steinholzestrich, in zwei Schichten ausgeführt. Während die Fußböden, mit geringen Ausnahmen, in den Badezimmern aus Ton- und Terrazzoplatten bestehen, haben Vorräume abwechselnd Eichenbrettel, Plattenpflaster, Linoleum, Steinholz und Gummi erhalten. Die Wohn- und Schlafräume sind mit Eichenbrettelböden, Linoleum oder Gummi belag ausgestattet. Bei Holztramdecken liegt der Eichenbrettelboden auf einem Blindboden, Linoleum und Gummi auf einem Steinholzestrich. Die Betondecken tragen für Eichenbrettelböden die Beschüttung und den Blindboden, für Linoleum und Gummi entweder Steinholzestrich oder Naturgußasphaltunterlage.

Mit Rücksicht auf die Vielfältigkeit der Wünsche der Hauskäufer wurde einheitlich



Abb. 8. Blick auf den Platz mit den Häusern von Rietveld, Guevrekian, Schütte-Lihotzky, Fellerer, Vetter, Adolf Loos

die Normalofenheizung vorgesehen, was aber selbstverständlich den Einbau jeder Art Zentralheizung zuläßt. Die Waschküchen sind mit gemauerten Kesselherden oder Patentwaschkesseln versehen.

Es erübrigt sich beinahe, zu sagen, daß jedes Haus mit elektrischem Strom für Beleuchtungs- und Beheizungszwecke versorgt ist und daß jedes Haus an das öffentliche Kanalrohrnetz angeschlossen ist. Ebenso ist in jedes Haus Gas und Wasser eingeleitet. Alle Küchen und Bäder sind mit Leitungen für Kalt- und Warmwasser sowie für Gas vorgesorgt.

Die ganze Anlage ist für die öffentliche Fernsprechteilnehmung erschlossen, so daß im Bedarfsfalle nur mehr der Hausanschluß herzustellen ist. Die Hauptleitungen für die Fernsprechanlagen und ebenso die Zuleitungen für den elektrischen Strom sind in Erdkabel ausgeführt, so daß die üblichen Drahtleitungen von Haus zu Haus entfallen.

Zu jedem Haus gehört ein ungefähr 200 m²

großer Garten (Vorgarten und bebaute Fläche eingeschlossen), der gegen die Straße mit einem Maschengeflecht in Rundeisenrahmen und Rohrstützen auf einem Betonsockel eingefriedet ist; die Begrenzung der Gärten und Vorgärten untereinander besorgt eine Ligusterhecke. Vom Vorgarten zum Hauseingang einerseits und vom Hausausgang zur rückwärtigen Gartengrenze andererseits führt ein in Natursteinplatten hergestellter Weg. Die Gartenflächen sind rigolt und humusiert und mit Gras bepflanzt. Pergolen aus Holz oder Eisen bieten mit Natursteinplatten makadamisierte oder betonierte Sitzplätze.

In den behördlich vorgeschriebenen Breiten sind die Gehsteige (Naturgußasphalt auf Unterlagsbeton), von Granitbordsteinen begrenzt, hergestellt. Die Straßen innerhalb der Anlage wurden mit Rücksicht auf die großen Anschüttungen in armiertem Beton in zwei Schichten (15 cm Trag- und 5 cm Verschleißschichte) angelegt.

RICHARD BAUER



Abb. 9. Häuser Ecke Jagdschloß und Veitingergasse von Haerdtl, Groag, Lichtblau, Gorge

Das ebenerdige Siedlungshaus

Die Naturverbundenheit, die der Großstädter heute schon am Wochenende und an seinen Urlaubstagen sucht, kommt im Eigenheim erst recht zur Geltung. Der Wunsch nach einem Eigenheim dürfte heute aber nicht so sehr nach Eigenbesitz oder Repräsentation gehen wie in den vergangenen Jahrhunderten, sondern dürfte mehr darin seinen Ausdruck finden, in unserer nervenzerrüttenden Zeit einen abgesonderten Ruheplatz zu finden, den man vor fremdem Einblick schützt.

So wie die Aufenthaltsräume im Hause durch Vorhänge, Jalousien u. dgl. vor Einblick geschützt sind, ist der Wunsch sicherlich auch nach einem vor fremdem Einblick geschützten Aufenthaltsort im Freien vorhanden. Unsere Zeit mit Gymnastik, Sonnenbad, Planschbecken fordert eben vor der Umwelt abgeschiedene Aufenthaltsräume im Freien. Vorbildlich hierfür ist

das altrömische Haus, das um einen Wohnhof (Atrium) gruppiert war. Ähnlich diesem Wohngedanken sind bei meinem Entwurf (Abb. 59 bis 65) die Wohn- und Schlafräume um einen Wohnhof gruppiert, der, mit Blumenrabatten, Pergola, Planschbecken ausgestattet, einen abgeschlossenen Wohnraum im Freien darstellt, der, gegen den offenen Garten mit einem Vorhang abschließbar, ungestörte familiäre Sonnen- und Duschbäder ermöglicht. Entsprechend den Himmelsrichtungen liegen Wohnraum und Schlafräume zur Sonne, zum Garten; die Wirtschafts- und Nebenräume zur Straße, nach Norden.

Nur dem Umstand, daß für diesen Siedlungsplan an der zugewiesenen Stelle eine Erdaufschüttung von 2 $\frac{1}{2}$ m notwendig war, ist es zuzuschreiben, daß dieses Gebäude zur Gänze unterkellert wurde. Die Ersparnis, die im Verzicht auf Erdaushub und gegen Erddruck verstärkte Kellermauern liegen würde, konnte hier, wie ursprünglich vorgesehen, nicht eingehalten

werden. Es mußte daher auch der Wirtschaftsflügel zur Straße mit Keller, Waschküche und Garage aus diesem Grunde wegfallen. In der Reihung der Häuser hätte sich straßenseits ein Wirtschaftshof ergeben. Entgegen der bisher geübten Weise, die repräsentative Fassade zur Straße zu kehren, sollte bei dieser Hausgruppe die bewußte Abgeschlossenheit nach Außen in Erscheinung treten und zur Straße die fast bei jedem Eigenheim vorzusehende notwendige Garage angegliedert werden.

Die bisher bekannten Reihenhaus-Siedlungsformen sehen in erster Linie eine Ersparnis an Baufläche vor, die das Leben in einem solchen Haus später unvorteilhaft gestaltet. Da wird die Haushaltsführung durch vieles Treppensteigen erschwert, der Nutzeffekt der Wohnung trotz den vielen Räumen verringert, da sich tagsüber das Leben nur im Wohnraum abspielt und die Räume im Obergeschoß schon wegen des Steigungshindernisses nur nachts zum Schlafen zur Verwendung kommen; und schließlich ergibt sich unvermeidbar ein lästiger gegenseitiger Einblick in den nachbarlichen Garten, auf den Sitzplatz der Familie, der eine Erweiterung des Wohnraumes darstellt. In den Vorstädten, in den Dörfern, fast überall findet man ebenerdige Häuser und höchstens dort, wo Witterungsinflüsse, starke Nebelbildungen vorherrschen, Wohnhäuser mit mehr als einem Geschoß. Das ebenerdige Haus hat die Vorzüge einer Mietwohnung, alle Räume in einem Geschoß und kann, wenn auch auf größerer Baufläche, so doch mit kleinerem Wohnflächenausmaß einen weitaus besseren Dienst als Eigenheim erweisen. Die meisten Kulturvölker legten Wert auf ein intimes, abgeschlossenes Leben im eigenen Haus und nicht nur auf eine nach Außen in Erscheinung tretende Gestaltung.

Der Hausplan selbst beschränkt sich auf einen Wohn- und zwei Schlafräume, sieht keinerlei Raum für Bedienungspersonal vor, das ja in der späteren Entwicklung wie in den westlichen Ländern nicht mehr Mitbewohner des Eigenheimes sein wird, und setzt die Nebenräume, Vorraum, Küche, Bad, W. C., auf das kleinste Maß herab.

Wie sehr ebenerdige Reihenhäuser unvergleichlich besser als nebeneinandergestellte Einzelhäuser, die ja in einer Kulturgemeinschaft

nie allzu weit auseinanderliegen, eine absolute Abgeschlossenheit ermöglichen, sollte durch die Errichtung dieser beiden Häuser gezeigt werden.

Wien

ANTON BRENNER

Der Flachbau

Das Einfamilienhaus hat leider nach dem Kriege nicht die Aufmerksamkeit und Pflege gefunden, die man der Ausbildung der Stockwerkswohnung entgegenbrachte. Städtebauliche Schwierigkeiten, höhere Baukosten, die Lage und die Gewohnheiten der Geldwirtschaft und andere Gründe drängten zur Stockwerkswohnung, nachdem man, in Deutschland wenigstens, einige schüchterne Versuche gemacht hatte, auch den Menschen mit geringem Einkommen ein Haus in einem Garten zu verschaffen. Seit einem Jahr etwa vollzieht sich nun überraschenderweise selbst in Wirtschaftskreisen eine Schwankung zugunsten des Einfamilienhauses, nachdem das Mietshaus einige Schwächen seiner Existenz in der gegenwärtigen Krise unserer Geldwirtschaft offenbarte. Mit neuem Interesse fängt man soeben an, endlich auch das Gebiet des Einfamilienhauses ernsthafter zu erforschen. Selbstverständlich gilt die Hauptaufmerksamkeit zunächst der Senkung der Baukosten. Hier winken auf verschiedenen Wegen, durch Entwicklung neuer Bauweisen, durch organisatorische Leistungen in der Bauherstellung Erfolge. Der zweite Angriff gilt den stark verteuerten Nebenkosten des Straßenbaues und der öffentlichen Versorgungsleitungen. Dann verlangt man, daß eine vernünftige Siedlungspolitik den Preis für das Bauland so gestalte, daß er die Einzelwohnung nicht zu sehr belastet.

Zugleich aber muß das Einfamilienhaus noch von einer anderen Seite her eingehend neu untersucht werden, nämlich von der hauswirtschaftlichen Seite. Die Stockwerkswohnung hat dem Wohnen im Einfamilienhause gegenüber durch ihre hauswirtschaftlichen Vorzüge eine große Überlegenheit bewiesen. Das wird heute besonders deutlich, wo die allgemeine wirtschaftliche Krise zur Entlassung des Dienstpersonals führt und deshalb eine Flucht aus den teuer zu bewirtschaftenden Einfamilienhäusern, den sogenannten Villen, in die Stock-

werkswohnung einsetzt. Diese Flucht in die Stockwerkswohnung ist aber keine Flucht aus dem Einfamilienhaus überhaupt, sondern lediglich aus den hauswirtschaftlich schlechten Typen, denn auf der anderen Seite setzt auch eine starke Bewegung für das Einfamilienhaus ein, die diesmal insbesondere gerade aus geldwirtschaftlichen Gründen genährt wird. Die wesentlichen hauswirtschaftlichen Vorzüge der Stockwerkswohnung lassen sich aber ohne weiteres auf das Einfamilienhaus übertragen, wenn wir die Räume des Einfamilienhauses, die hauswirtschaftlich zusammengehören, wie in der Stockwerkswohnung auf einer Ebene unterbringen, statt sie, wie es bisher üblich war, in mehrere Geschosse zu verteilen. Nur wenig benutzte Nebenräume, Mädchenzimmer, Gastzimmer u. s. w. können in einem anderen Geschoss, eventuell Untergeschoß, untergebracht werden. Wir kommen dadurch zu einem in der Hauptsache vollkommen ebenerdigen Flachbau (mit oder ohne oder mit teilweiser Unterkellerung) oder bei größerem Raumprogramm zu einem Hauptgeschoß und einem Untergeschoß, das unter Umständen ebenerdig liegen kann.

Bei den Häusern 1—5 der Werkbundsiedlung (Abb. 11 bis 21) mit kleinem Raumprogramm (städtische Wohnungen ohne Kellerbedarf, auch die Abstellräume sind ebenerdig) liegen alle Wohnräume in einer nach Süden liegenden Front gegen den Garten. Die Nordfront der vorgelagerten Häuser bildet zugleich die Gartenmauer und ist deshalb fensterlos, wie die Häuser überhaupt in der Hauptsache an drei Seiten fensterlos sind und lediglich in der nach Süden liegenden vierten Gartenfront große Fensteröffnungen erhalten, die hier möglich sind, weil diese Seite windgeschützt ist, so daß die großen Öffnungen also auch im Winter nicht lästig werden. Bei größeren Raumprogrammen sind selbstverständlich andere Gruppierungen der Raumgruppen möglich, insbesondere erweist sich die L-förmige Grundrißbildung für zweckmäßig.

Ein besonderer Gewinn der Flachsiedlung ist, daß eine vollkommene Abgeschlossenheit der Gärten erreicht wird und eine Einsicht von höher liegenden Geschossen auf Nachbargrundstücke ausgeschlossen werden kann, wenn ein größeres Gebiet wohnmäßig für den Flachbau

erschlossen wird. Erst durch die vollkommene Abgeschlossenheit erhält aber ein Garten einen wirklichen Wohnwert. Ein Garten, in dem jeder Schritt vom Nachbar beobachtet werden kann, hat für das Wohnen einen sehr geringen Wert. Wir haben seither die Einfamilienhäuser sozusagen in die Mitte eines Gartens gesetzt, selbst wenn dieser Garten bescheidene Abmessungen hatte. Das ist falsch. Wir müssen die Gärten durch die Häuser umschließen, damit sie ein Teil der Wohnung werden; dadurch kommt man außerdem mit weniger Bauland aus.

Ein weiterer Vorteil des Flachbaues ist ferner, daß er Konstruktionen und Bauweisen zuläßt, die eine wesentliche Senkung der Baukosten herbeiführen, und daß er besonders geeignet ist, in der Fabrik und als Montagebau ausgeführt zu werden, wodurch eine weitere Kostensenkung erreicht werden kann. Außerdem führt die Herstellung einzelner Baueinheiten in der Werkstätte zu einer Besserung der technischen Qualität des Baues, so daß wir auch bei gleicher Preislage einen technisch besseren Bau ausführen können. Die Häuser 1—5 sind in üblicher Bauweise ausgeführt, aber es liegen ihnen Pläne zugrunde, die für eine fabrikmäßige Herstellung bearbeitet sind. Die ausgeführten Bauten mögen übrigens unter anderm auch davon überzeugen, daß Häuser, die aus denselben Baueinheiten entwickelt sind, keineswegs einförmig zu wirken brauchen.

Die seitherigen Ergebnisse im Flachbau haben bereits gezeigt, daß die Gesamtgestehungskosten für 1 m² Nutzfläche im Flachbau nicht nur ebenso billig sondern noch geringer sind als im Stockwerkbau. Daß der Flachbau auch hauswirtschaftlich vollkommen durchzubilden ist, ist aber selbstverständlich. Es besteht deshalb kein Zweifel mehr, daß das Einfamilienhaus bei seinen großen allgemeinen Vorzügen als Flachbauwohnung neben der Stockwerkswohnung wieder zur Geltung kommen wird, nachdem es heute erwiesen ist, daß es auch volkswirtschaftlich der Mietswohnung überlegen ist, daß es den Aufwand des einzelnen für Zinsleistungen erheblich verringert und zur Bildung neuen Sparkapitals anregt. Das Eigenheim ist also auch als Volkswohnung für die breiteste Schicht der Bevölkerung möglich.

Berlin

HUGO HÄRING

Sozialisierung der Wohnung

Die intensive Arbeit von heute verlangt von jedem Individuum wichtige und dauernde Anstrengungen; darum muß ihm die Wohnung alle Möglichkeiten des Ausruhens bieten und ihm erlauben, sein physisches und moralisches Leben auf normale Weise zu entwickeln. Sein Wohnraum muß geradezu eine Funktion dieser Lebensbedingungen werden.

Das Ziel jeder Behausung ist klar: »Haus« bezweckt, das Leben einer Familie zu beherbergen, in dem jedes Mitglied das Höchstmaß an Licht, Luft und Zurückgezogenheit genießen kann. Derart beinhaltet alles Wohnen zwei Forderungen nach Zweck und Nutzung. Ihre Verwirklichung ist ein technisches und finanzielles Problem, das dem Architekten allein den Entwurf, dem Unternehmer die Konstruktion und dem Eigentümer die Finanzierung zur Aufgabe stellt.

Der Zweck ist genau bestimmt durch das verlangte Ausmaß der Wohnung, die geforderte Bestimmung der verschiedenen Zimmer samt ihren Beziehungen zueinander, der Nutzung dadurch, daß die jeweiligen Wünsche des zukünftigen Bewohners erfüllt werden müssen. Diese Forderungen müssen in eindeutiger Form auf das genaueste bestimmt werden.

Nur durch ein gewissenhaftes Studium der bestmöglichen Verwendung des verfügbaren Raumes und seiner sinngemäßen Teilung kann dem Verlangen nach richtiger Nutzung Genüge getan und das Höchstmaß nur dann erreicht werden, wenn auf Behaglichkeit, Leichtigkeit und Vielfalt der Verwendbarkeit Rücksicht genommen wird.

Das eingehende Studium über Zweck und Nutzung einer Wohnung ist also das unentbehrlichste Element für einen guten Entwurf. Allerdings sind die gegenwärtigen finanziellen Schwierigkeiten so verwickelt, daß in dem heutigen Zustand unserer Gesellschaft eine vernünftige Verwirklichung der Wohnung unmöglich ist.

Um eine Lösung zu finden, müßte man vor allem Betrachtungen über ein neues soziales und ökonomisches System anstellen, das die Unterbringung von Massen möglich macht. Dieses System sollte sich aufbauen:

I. Auf eine Untersuchung der lebensnotwendigen Bedürfnisse, die zu unterteilen wäre:

a) in physiologische Notwendigkeiten (Luft, Raum, Besonnung, Hygiene und Organisation des Haushalts),

b) in psychologische Erfordernisse (Ruhe, Behagen, seelische Befriedigung).

II. Auf ein genaues Studium der Zahlungsfähigkeit der Bewohner.

III. Auf die Einführung von rationalisierten Typen, deren Einzelteile industriell hergestellt werden können.

Alle diese Untersuchungen müssen auf das genaueste angestellt werden, durchaus fern von jedem Verlangen nach materiellem Gewinn, nicht einmal nach einem finanziellen Ausgleich, nach einer Übereinstimmung des Zinsendienstes mit dem aufgewendeten Kapital, und mit dem alleinigen Ziel, die Gesamtheit für das Problem des Wohnens zu interessieren.

Gute, moderne Wohnungen sind zur allgemeinen Wohlfahrt ebenso unentbehrlich wie die verschiedenen Transportmöglichkeiten oder die Verteilung von Wasser, Gas, Elektrizität u. s. w., deren Defizite auch von der Gesamtheit durch Steuern oder durch produktivere Werke beglichen werden.

Die Wohnung sollte unter eine ähnliche ökonomische Ordnung fallen und außerhalb der Profitwirtschaft durch leitende Organe der Gesamtheit im Interesse aller verwirklicht und verwaltet werden. Auch das etwaige Defizit wäre von der Gesamtheit zu tragen.

Eine solche Verwandlung bedingt selbstverständlich gleich zu Beginn eine beträchtliche Immobilisation von Kapital. Aber es scheint doch völlig logisch, an das Staatsbudget einen ebenso dringlichen Appell zu richten, wenn es sich um die allgemeine Wohlfahrt, wie wenn es sich um die nationale Verteidigung handelt. Heißt es doch die wichtigste Verteidigung organisieren, wenn man das Wohl der Rasse verteidigt. Zudem würden zahllose Vorteile eines derartigen Unternehmens zutage treten: eine merkbare Besserung der öffentlichen Gesundheit, die zur Folge hätte, daß die immer steigenden Kredite, die für Spitäler, Hospize, Sanatorien und soziale Versicherungen bestimmt sind, nach und nach zu

gunsten der Wohnbauten herabgesetzt werden könnten.

Die Wohnung als Mittelpunkt des Lebens der Familie und als Ruheort des einzelnen würde auf diese Weise durch die Gesamtheit selbst zum besten Nutzen ihrer Interessen und ihrer Gesundheit verwaltet werden. Erstarkung würde sich ebenso schnell fühlbar machen wie die fortschreitende Entwicklung der produktiven und intellektuellen Eigenschaften.

Jeder wohl verwalteten Gesellschaft liegt eine gut durchdachte Wohnungspolitik zugrunde, denn das Wohnungsproblem ist vor allem ein soziales Problem und durch die Bautätigkeit der Gesamtheit bedingt, so daß es nicht als von ihr losgelöst gedacht werden kann. Jeder einzelne hängt immer mehr von der Gesamtheit ab, der er zu leben und sich zu entwickeln hilft, und die wieder ihm alle materiellen und moralischen Vorteile und Güter, die für seine Lebensbedürfnisse unentbehrlich sind, verschaffen sollte. Die Frage nach der Wohnung des einzelnen ist jedenfalls für diesen wie für die Gesamtheit die wichtigste, die, die vor allen anderen mit höchster Sorgfalt studiert werden muß.

Paris

ANDRÉ LURÇAT

»Mit geringstem Aufwand das Meiste leisten — —«

Menschen, denen der Sinn für den Grundgedanken einer Sache abgeht oder durch Detailbefassung abhanden gekommen ist, begehen häufig den Fehler, daß sie die Dezimalstellen einer Berechnung peinlich auf ihre Richtigkeit prüfen und dabei in den Zehner- und Hunderterkolonnen die Fehler unbeachtet lassen. So ähnlich verfährt ein Architekt, der den Vorsatz faßt, mit dem geringsten Aufwand ein Haus zu bauen, das das Meistmögliche leisten soll, dabei aber an die verschiedenen Erfordernisse eines solchen Baues keinen gleichmäßigen Maßstab anlegt.

So z. B. kann er die Raumaussnutzung bis zum Äußersten treiben, diese aber mit einem technischen Aufwand erreichen, dessen Verteuerung sich in einer höheren Größenordnung bewegt als der Wert des dadurch gewonnenen Raumes. Eine rein formale Idee — irgend eine

nicht abreagierte Lieblingsidee — verleitet ihn leicht, die anderwärts mühsam abgerungene Ersparnis zehnmal zu vergeuden. Das dogmatische Festhalten an gewissen theoretischen »Mindestforderungen« macht ihn oft blind gegenüber den praktischen Erfordernissen des konkreten Falles. Umgekehrt werden konventionelle Ausführungen, die auf eine billige Bauführung abzielen (z. B. das Zusammen- und Übereinanderlegen aller sanitären Räume u. s. w.) fallweise auch überschätzt und können zu räumlichen Opfern oder zu einer schlechten Grundrißaufteilung führen, die sie nicht kompensieren. Jedes Detail muß in seinem ökonomischen oder idealen Wert vor dem Grundgedanken bestehen können. Dieser Grundgedanke: mit geringsten Mitteln möglichst viel zu leisten, bezieht sich ebenso auf die Anzahl der unterzubringenden Betten, wie auf die Organisation des Wohnbetriebes durch richtige Lage der Räume, Türen, Stiege zueinander, größte Raumaussnutzung in den Wirtschaftsräumen zugunsten der Wohnräume, die über die vorgeschriebenen Funktionen hinaus für ein wirkliches Leben Platz schaffen sollen. Der Sinn des Kleinwohnhauses reicht aus Spezialdisziplinen in ein allgemein menschliches, um nicht zu sagen weltanschauliches Gebiet hinein.

Ich kann mir vorstellen, daß man z. B. den Wert eines Wohnzimmers, das ein ausgiebiges Auf- und Abgehen wenigstens in einer Richtung gestattet, vom Standpunkt des Wohnens für wichtiger erachtet, als z. B. die hygienische Forderung, daß die Bettstellung ein Optimum an Besonnung zulasse. Die beste Lage und Führung der Stiege kann auch das ökonomische Opfer eines Quadratmeters, das Bedürfnis nach einer weiten Öffnung zum Garten den technischen Aufwand der weiter gespannten Überlage rechtfertigen.

Diese verschiedenen Werte gegeneinander abzuwägen und sie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, ist Sache des Architekten. Das ist charakteristisch für seine Tätigkeit, im Gegensatz zu der jedes Baufachmannes, der von vornherein nur technische und ökonomische Gesichtspunkte hat. Auch die Aufstellung von wissenschaftlichen Forderungen aus allen einschlägigen Wissensgebieten kann den Mangel einer aufs Ganze ge-

richteten Konzeption nie ersetzen. In der subtilen Abstimmung disparater Elemente innerhalb einer Gesamtidee liegen viele Möglichkeiten individueller Gestaltung, und darum wird die Aufgabe des Kleinhauses trotz ihrer engen Begrenztheit niemals monoton. Sie wird durch Eingengungen von allen Seiten zu einem wirklichen Problem, dessen Lösung nicht nur in einem restlosen Ausgleich zwischen allen oft einander widerstrebenden Bedingungen besteht, sondern in einer über deren bloße Erfüllung hinausgehenden Zusammenfügung zu einem gewachsenen Organismus gipfelt.

Wien

WALTER SOBOTKA

Harmonie in der Baukunst

Sinn hat die Tätigkeit des Architekten nur dann, wenn er fähig ist, Harmonien zu schaffen. Worte, Töne, Farben, Formen, lebende und tote Dinge können zu Harmonien gebracht werden.

Wir Architekten haben mit Formen zu tun, fast immer mit geometrischen. Diese müssen wir in Ordnung, Harmonie bringen. Nur dürfen diese Formen nicht »sinnlose« sein. Ihr Sinn muß in irgend einem Zusammenhang zu unserem Leben stehen; es sind Formen die »einen Zweck« haben. Das ist ein recht unglückliches Wort. Der Begriff Zweck ist ein rein vernunftmäßiger. Aber im Begriff Zweck ist auch etwas Seelisches enthalten, und gerade um dieses Seelische handelt es sich beim Bauen. Nur Seelisches läßt sich in Harmonie bringen. Vernunft ist Feind aller Harmonie. Vernunft kann nur Technisches formen. Unsere Seele ist Gegner aller Technik. Die Technik ist nur Werkzeug. Wir brauchen sie, um das zu formen, was wir seelisch wollen. Je besser dieses Werkzeug, je mehr es kann, um so leichter ist das seelisch Geforderte zu erreichen.

Die Harmonien, die Architekten zu schaffen haben, sind Harmonien des Alltags. Nichts ist uns zu unbedeutend, als daß es nicht in diese Harmonie einbezogen werden müßte. Es sind Harmonien *um* uns, zum Unterschied von Formharmonie *in sich selbst*, wie sie der Bildhauer kennt. All diese Dinge des Alltags und all die Formen, aus denen ein Haus wird, sind in ihrer geometrischen Grundform und in ihrem Sinn

gegeben; aber sie müssen solange geformt, verändert und zueinander in Beziehung gebracht werden, bis diese oft ganz widersprechenden Dinge ein harmonisches Verhältnis eingehen. — Das ist auf verschiedenste Art zu erreichen und hängt vor allem von der Gesinnung und der Empfindungswelt des Schaffenden ab.

Unser Empfinden zu allem Körperlichen, Statischen, zu all dem was auf dem Boden steht, hat sich in den letzten Jahren erweitert. Wir empfinden heute nicht mehr allein das Tragende und Lastende; wir sind durch wissenschaftliche Erziehung befreit von der Vorstellung eines nur starren, statischen Systems. Wir können heute Baukörper in ihrem Zusammenhang ebenso empfinden wie organische Natur, Spannungszusammenhänge ähnlich wie Muskelspannungen.

Wir empfinden Freitragendes, frei Überhängendes heute schon als Harmonie; aber eines ist zu allen Zeiten dem Architekten gleich gewesen, das innere Verhältnis seines Körpers zum Fußboden und zu den ihn umgebenden sowohl toten wie lebenden Dingen.

Dieses kleine Haus (Abb. 48 bis 57) will ein wenig von all diesem Empfinden spüren lassen: wie der Baukörper als solcher sich gegen die Sonne streckt, sich gegen die Natur öffnet, wie er sich gegen Wind und Wetter abwehrt, wie der Garten in den gebauten Fußboden übergeht und wie die Zimmerwände ins Freie hinausragen. Es ist der Zusammenklang der Natur mit den zum Sinn gewordenen geometrischen Formen, die aber mit der Erde verwurzelt sind.

Möbel haben im Raum jene Harmonie aufzunehmen, die ähnlich derjenigen klingen muß, die den Menschen im Raum umgibt. Sie müssen also selbständige Wesen sein, die ihr eigenes Luftvolumen brauchen, und haben für sich das Recht des Zufälligen, nicht Starren. Sie stehen in einer losen Harmonie zueinander, die bewußt anderen Rhythmen unterworfen ist, wie die Harmonie der Baukörper, die organisch starr zur Erde gehören. Ähnliches gilt für alles Gerät, für Bilder, Lampen und alle Dinge, die als Ding an sich bestehen. Ihre geometrischen Formen sind solange zu ändern, bis sie selbständig Organisches auszustrahlen scheinen.

Wien

OSKAR STRNAD

Wohnung, Industrie, Bedarf in U.S.A.

Industrialisierung hat in den Vereinigten Staaten die Bauarbeit an größeren Einheiten, wie Bürogebäude, Hotels, Appartementshäuser und Kombinationsbauten der oberen Mietklassen weitgehend durchdrungen und ist häufig durch kontinentale Unternehmungsgesellschaften vertreten, die gleichzeitig in weit voneinander gelegenen Städten große Vorhaben zur Ausführung bringen. Andererseits war die billige Wohnung jeder Art noch immer weitgehend der Gegenstand des massenhaften Kleinunternehmensgeschäftes geblieben oder doch den industriellen Methoden, für hiesige Verhältnisse wenigstens, nur unvollkommen zugänglich gemacht.

Die gegenwärtige Wirtschaftslage bewirkte große Ausscheidungen gerade in den Rängen der mittleren und kleinen Unternehmerfirmen, und es ist zugleich offensichtlich, daß sich das Interesse der Großkonzerne dem Kleinwohnhausbau auch deshalb zuwendet, weil eine weitere Verbilligung dieses Erzeugnisses bewerkstelligt werden muß und das in ihrem breiten Rahmen tunlich erscheint.

Das sechsräumige Haus für 2000 Dollar wird nach Marktforschungsergebnissen ohne Schwierigkeit einen jährlichen Absatz im Werte von mehreren Milliarden Dollars finden und zweihändige Erwerbungen von nicht ganz passenden Kleinwohnbauten leicht überflügeln.

Die Industrien derjenigen Baustoffe, die weitgehende Werkstatterzeugnisse zulassen, also Holz und Stahl, widmen einen großen Betrag von Forschungsarbeit der genauen Zusammenordnung ihrer Tragkonstruktionen mit den Erzeugnissen der Ausfertigungsindustrien, die sich mit der Wandbildung, den Bodenbelägen, den standardisierten Stahlfenstern und allen Installationen beschäftigen.

Technisch besteht keinerlei Zweifel mehr, daß durch sorgfältige Integration dieser Teile das fabrikmäßig hergestellte Kleinhaus an fortschrittlicher Bequemlichkeit und Wohlfeilheit alles auf diesem Gebiet Vorhandene überbieten kann, ohne die Wohnfläche über das hier gewohnte Maß einzuschränken. Die vorhergegangene Motorisierung der Bevölkerung — z. B. im Bezirk von Los Angeles 1931: 823.620 registrierte Kraftfahrzeuge — und die reichliche

Straßenaufschließung des Geländes macht es besonders bei der Weitmaschigkeit der aufgelockerten westamerikanischen Stadt verhältnismäßig mühelos, billiges und doch zugängliches Bauland zu finden. Diese Umstände zusammen genommen, deuten immer faßlicher und überzeugender auf eine Ausbreitung der industriell erzeugten Behausung hin, ohne daß hier irgendwie die Entscheidung beim Architekten oder Stadtplaner gelegen wäre. Die Demontierbarkeit und Transportfähigkeit der fabrikmäßig hergestellten, von der erzeugenden Firma belehnten Wohnung scheint der Stadtplanungsarbeit einen wesentlich veränderten Charakter zu verleihen und zur Bestimmung von industriell klassifizierten Wohnwidmungsbezirken zu führen.

Trotz des Gesagten stehen der Industrialisierung des Kleinhausbaues Schwierigkeiten gegenüber.

Die Verbilligung des Erzeugnisses ist nur denkbar, wenn schon die Anfangsproduktion bedeutende Ziffern erreicht und die erzeugende Anlage schon von Beginn auf Massenherstellung entworfen und finanziert ist. Das setzt die Sicherstellung der willigen Annahme durch den Verbraucher voraus (broad market acceptance).

Eine weitgespannte und bestimmte Zusammenarbeit der betreffenden Industrien, die ohne gewisse Normungen des Gesamterzeugnisses nicht vollen wirtschaftlichen Vorteil verspricht, fand bisher keinen psychologisch vorbereiteten Grund. Vergeblich als Einzelerzeugnis verkappte Industrieprodukte, wie die fertig geschnittenen Häuser, bestellbar nach den Katalogen der Mailorder Firmen, führten nicht zu einem klaren Modellbewußtsein, wie es, mit Modellschätzung vermischt, in allen Käuferklassen von Kraftfahrzeugen entwickelt besteht. Vielmehr ergab sich hier eine Art von unwillkommener, verschämter Monotonie, wie sie das selbstbewußte Fabrikerzeugnis an sich nie besitzt, und trotz aller künstlichen Variationen blieb die Aufnahme naturgemäß zu beschränkt, um einen grundsätzlichen Qualitätsaufstieg zu gewährleisten. Sears Roebuck & Co. vertrieben in der Nachkriegszeit kaum 60.000 Kleinhäuser zahlreicher Typen.

Auch die Reihung von Wohnungseinheiten unter einem Dach hat nur wenig neuere Aus-

breitung gefunden, obgleich oder vielleicht weil hierfür zahlreiche ältere Beispiele in New York, Brooklyn, Philadelphia bestehen, die so viele europäisch und »künstlerisch« Gebildete abzulehnen sich gewöhnt hatten.

Eine gesellschaftliche Durchführung großer Wohnbauprogramme wird diese Schwierigkeit am leichtesten überwinden und in die Augen springende Vorteile besonders in der Verteilung von Freiflächen bewirken können. Die bereits gelungenen und beabsichtigten Behausungsunternehmungen einiger Gewerkschaften, wie der Kleidermacher in New York und der Wirkwarenarbeiter in Philadelphia, die an fortschrittliche europäische und japanische Modelle erinneren, bereiten einen Weg für die Beschäftigung großtechnischer Organisationen mit dem wohlfeilen Wohnungsbau.

Immer mehr werden die fraglosen Errungenschaften des Appartementhausbaues in diesen Typ von unpretentiösen Kleinwohnungen übernommen, ebenso wie die individuellen Errungenschaften kostspieliger Kraftwagen mit Beschleunigung in die unteren amerikanischen Wagenklassen herabsickern, nicht als billigere Imitation, sondern mit dem eigenen Leben präziser Massenerarbeit. Die Metallfadenlampe, jetzt in den 5-, 10- und 25-Cent-Kettengeschäften erhältlich, ist keineswegs schlechter, sondern eher besser geworden, seit sie diese niedrige Preisebene erreicht hat.

Qualität war gleich Rarität unter den Bedingungen früherer Produktionssysteme. Gegenwärtig und besonders unter amerikanischen Verhältnissen wird Qualität auch im Bau der voll eingerichteten Wohnung eine Funktion der Häufigkeit des Verbrauches und andauernder Preiserniedrigung. Die Tapezierung der Sitze im neuen Fordwagen überbietet die des Speisezimmerstuhles von Beverly Hills oder Park Avenue.

Abgesehen von den verschiedenen Möglichkeiten wirtschaftspolitischer und gesellschaftlicher Verwaltungssysteme hat die industrielle Entwicklung an sich die Tendenz, das Wohnhaus der Massen mit immer gesteigertem Komfort auszurüsten, der mit Notwendigkeit alle, auch die besten Einzelerzeugnisse hinter sich läßt, indem er sie absorbiert.

Während in wenig industrialisierten Ländern ein Nachlassen der Mehrheitskaufkraft eine Rückkehr zu primitiven Methoden herbeiführt, wirkt sich hier der gleiche Umstand dahin aus, daß noch eindringlichere und vielseitigere industrielle Durchdringung des Erzeugungsvorganges und somit noch größere Wirtschaftlichkeit stattfindet.

Der Lebenshaltungsstandard innerhalb der amerikanischen Massen wurde in Bezug auf Wohnungsverhältnisse vielfach nicht im Wesen und an sich, sondern im Vergleich mit dem nachbarlicher Einkommensklassen bewertet. Gerade in der Wohnungsqualität bestand in diesem Land ein viel größerer Unterschied als in irgend einem Lande.

Die hochklassige Wohnung war aber hier wie überall in erster Linie »hochklassig« durch die Kostspieligkeit ihrer Bewirtschaftung, nicht in gleichem Maße durch ihre funktionelle Durchbildung und die selbstverständliche Haltbarkeit ihrer Ausfertigung.

Von dem älteren Gesichtspunkt aus betrachtet, muß der Lebenshaltungsstandard sinken. Der funktionelle Gütegrad der Wohnung auf der anderen Seite kann ohne technische Schwierigkeit mit verblüffender Geschwindigkeit erhöht werden.

Einige Kleinwohnungsblocks in den Bronx, in Chicago, in Pittsburgh sind bereits den teuersten Appartements an Besonnung, Raumzusammenschluß, Durchlüftung und Grundflächenverteilung beträchtlich überlegen.

Interesse und Studium wendet sich auch in den Vereinigten Staaten offenkundig diesen Lösungen zu. Zugleich erkennt man solche gemeinnützigen Großsiedlungsunternehmungen als passend, um verwahrloste Stadtgebiete — und deren gibt es ein Übermaß in vielen amerikanischen Städten — neuer Nützlichkeit zuzuführen (Slum clearance).

In New York wurde ein Expropriationsgesetz durchgedrückt, dem Privatgrundstücke verfallen, um von gemeinnützigen Gesellschaften neu bebaut zu werden. Bedingung ist dabei, daß die Mietenbildung und der Interessensatz vom Staate überwacht und bestimmt wird.

Eine neue Schnelligkeit in der Wiederbehausung der Bevölkerung ist vonnöten, wenn man

bedenkt, daß von jenen Miethäusern in New York, die im Jahre 1901 wegen schweren Unzükömmlichkeiten für ungesetzlich erklärt wurden, noch heute eine solche Menge besteht, daß 1,800.000 Menschen in ihnen wohnen und es »normalerweise« mehr als ein Jahrhundert brauchen würde, um sie zum Verschwinden zu bringen.

Es ist offensichtlich, daß unter den Umständen einer industrialisierten Massenwohnbautätigkeit, die Normalgeschwindigkeit von Wegräumung und Ersetzung eine von der historischen ganz verschiedene Größenordnung erreichen muß.

Es ist die Wohnungsnot, die die Probleme der Bautätigkeit in das Gebiet industrieller Programme hinüberspielt — (Ford und der motorisierte Farmer!) — und Wortführer der Großindustrie wie die leitende kapitalistische Zeitschrift »Fortune« zu Äußerungen wie diese veranlaßt: »Die Behausungsfrage ist teilweise eine gesellschaftliche Frage und muß auf ihre Lösung warten bis das Sozialbewußtsein zu solch durchgreifender Empörung ausbricht, daß es zur Tat gedrängt wird.« »Aber die Behausungsfrage ist auch eine Frage der Industrie (wohl kaum von den Gesellschaftsfragen zu trennen! d. V.) und von diesem Gesichtspunkt gleich dringend, wenn auch weniger bekannt. Behausung ist das

Feld, wo Privatunternehmung und individuelle Initiative drastisch versagt hat. Und es ist keineswegs eine Übertreibung, daß die Behausungslage einen Schandfleck der amerikanischen Industrie vorstellt.« Es wird im gleichen Zusammenhang »industrieller und intellektueller Bankrott« genannt, wenn dieser weite Bedarfsmarkt von einer so hochentwickelten Herstellungsorganisation wie die neuere amerikanische Bauindustrie nicht erreicht werden würde, wie niedrig auch die Erwerbskraft der Verbraucher erscheinen möge, und es wird klar, daß die industrielle Erfüllung jenes riesigen Bedarfsmarktes gleichzeitig 3 bis 4 Lohnmilliarden jährlich zu dieser Erwerbskraft des amerikanischen Verbrauchers hinzufügen soll.

Hinter allem steht, verdunkelt oder erhellt, der Gedanke gesellschaftlicher Verhältnisordnung, und es ist begreiflich, daß aus einem Kreis höchst entwickelter industrieller Mittel der daraufhin gerichtete Druck ebenso stark, ja stärker in Erscheinung tritt, als der von seiten des mangelhaft versorgten Verbrauchers.

Die Produktion verfügt naturgemäß über ein technisches Bewußtsein von Verbesserungsmöglichkeiten, für die der endgültige Nutznießer seinen eigenen Bedarf vielfach kaum kennt.

Los Angeles

RICHARD J. NEUTRA



Abb. 10. Häuser von Holzmeister, Wachberger, Walter Loos, Bieber-Nidermoser

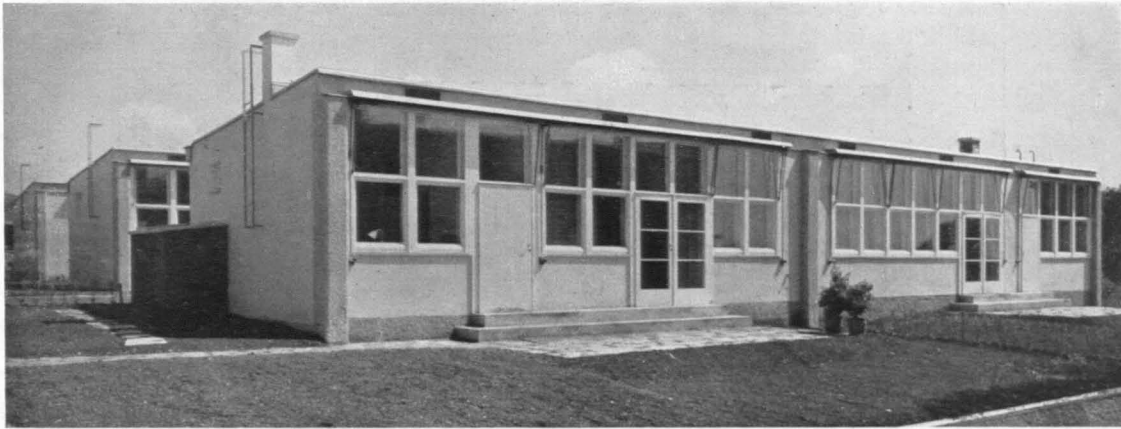


Abb. 11. Haus 4 und 5, Hugo Häring

Südansicht

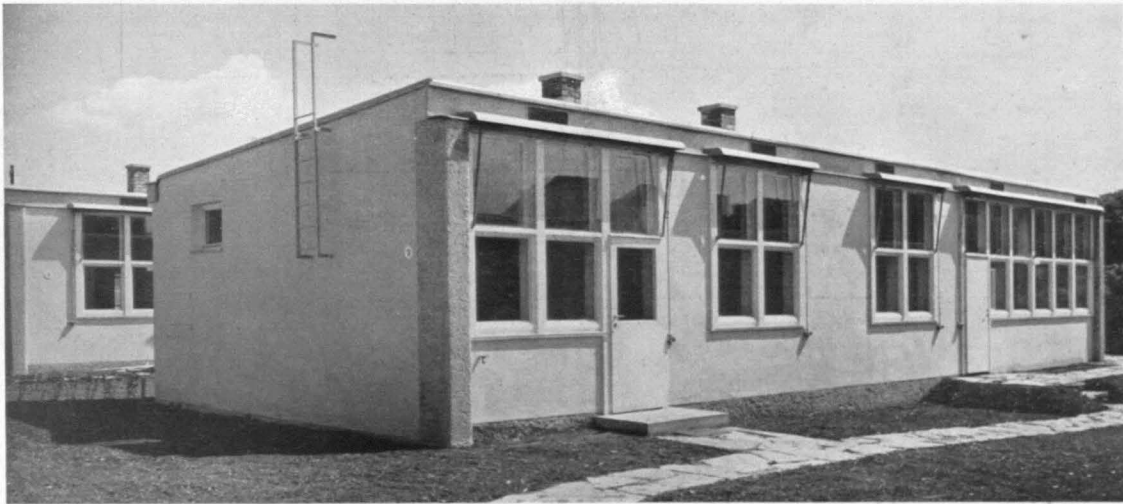


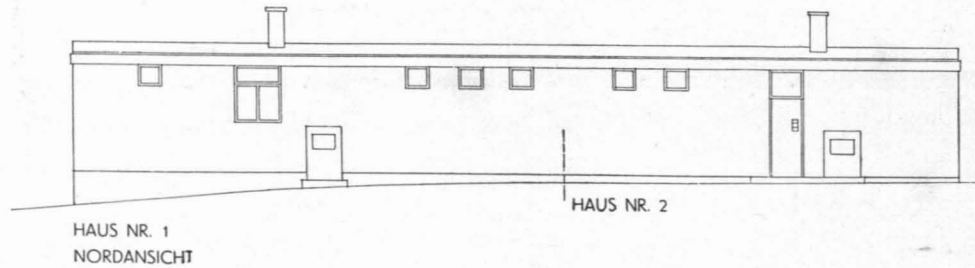
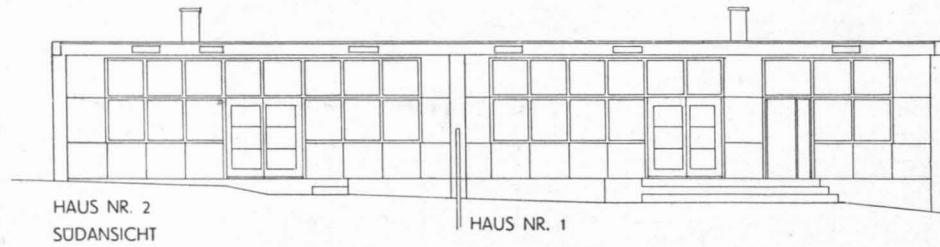
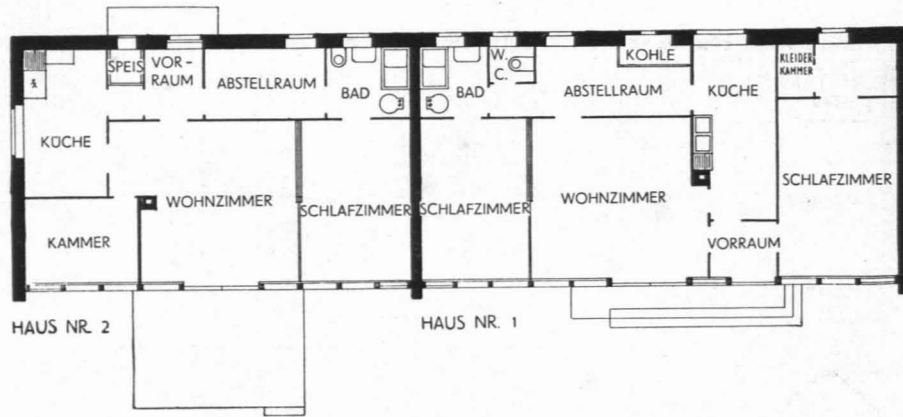
Abb. 12. Haus 3 und 4, Hugo Häring

Südansicht



Abb. 13. Haus 1^v, 2 Hugo Häring

Südansicht



Haus 1
 Verbaute Fläche 84 m²
 1 Zimmer 4'60×4'15 m
 1 Zimmer 4'65×3'00+2'10×1'30 m
 1 Zimmer 4'15×2'75 m
 1 Küche 4'55×2'00 „
 1 Abstellraum 5'10×1'80 „
 Vorraum, Bad, Kleiderkammer

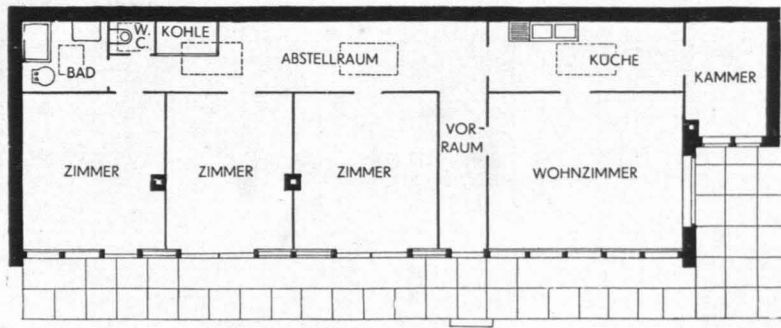
Haus 2
 Verbaute Fläche 69 m²
 1 Zimmer 4'15×4'00 m
 1 Zimmer 4'15×2'80 „
 1 Kammer 3'00×2'15 „
 1 Küche 3'80×2'10 „
 1 Abstellraum 3'00×1'80 „
 Vorraum, Bad, Speis

Haus 3
 Verbaute Fläche 127 m²
 1 Zimmer 5'00×4'15 m
 1 Zimmer 4'15×3'70 „
 1 Zimmer 4'15×3'65 „
 1 Zimmer 4'15×3'30 „
 1 Kammer 3'10×2'10 „
 1 Küche 5'00×1'80 „
 1 Abstellraum 9'10×1'80 „
 Vorraum, Bad, Speis, Kohlenablage

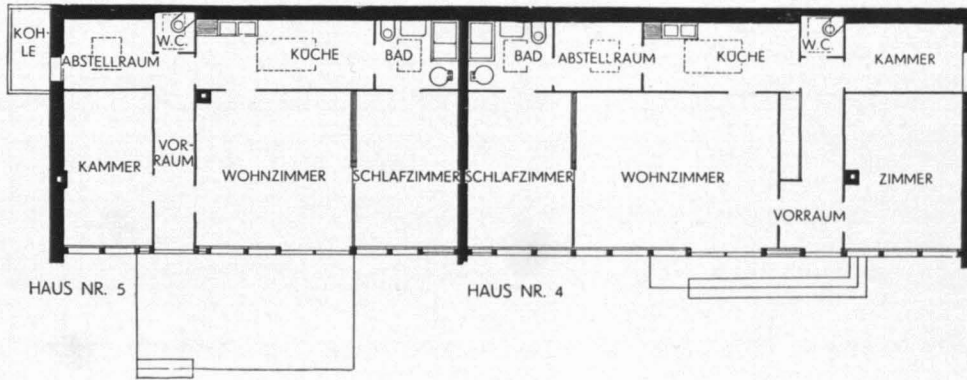
Haus 4
 Verbaute Fläche 89 m²
 1 Zimmer 5'30×4'15 m
 1 Zimmer 4'15×3'00 „
 1 Zimmer 4'15×2'75 „
 1 Kammer 3'00×1'80 „
 1 Küche 4'05×1'80 „
 1 Abstellraum 2'25×1'80 „
 Vorraum, Bad

Haus 5
 Verbaute Fläche 72 m²
 1 Zimmer 4'20×4'15 m
 1 Zimmer 4'15×2'75 „
 1 Kammer 4'15×2'25 „
 1 Küche 4'65×1'80 „
 1 Abstellraum 2'25×1'80 „
 Vorraum, Bad, Kohlenablage

Abb. 14 bis 16. Haus 1 und 2, Hugo Häring

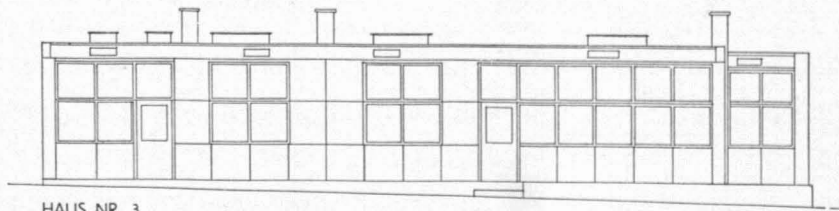


HAUS NR 3

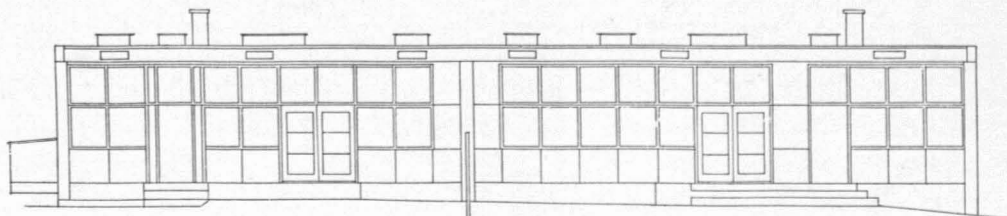


HAUS NR. 5

HAUS NR. 4



HAUS NR. 3
SÜDANSICHT



HAUS NR. 5
SÜDANSICHT

HAUS NR. 4

Abb. 17 bis 20. Haus 3 und 5, Hugo Häring



Abb. 21. Leonie Pilewski

Wohnraum in Haus 1



Abb. 22. Erich Boltenstern

Wohnraum in Haus 5



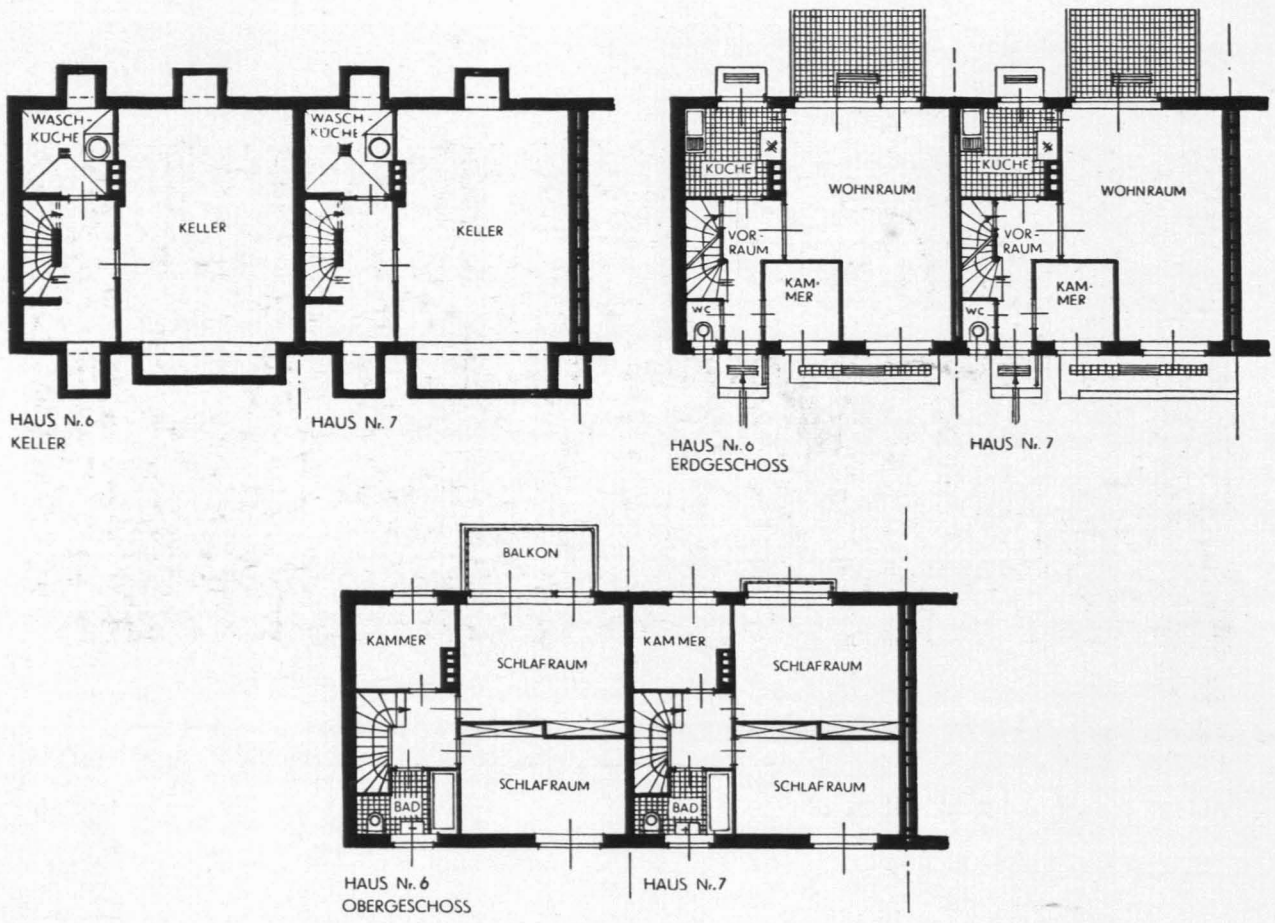
Abb. 23. Haus 6 und 7, Richard Bauer

Gartenansicht



Abb. 24. Haus 6 und 7, Richard Bauer

Straßenansicht



Haus 6
 Verbaute Fläche 53 m²

1 Wohnzimmer	6:25×4:50 (2:95) m
1 Schlafzimmer	4:50×3:25 m
1 Schlafzimmer	4:50×2:55 „
1 Kammer	2:65×2:40 „
1 Kammer	2:15×2:10 „
1 Küche	2:65×2:40 „

Vorraum, Balkon, Gartenterrasse,
 Bad, Waschküche, Keller

Haus 7
 Verbaute Fläche 51 m²

1 Wohnzimmer	6:25×4:40 (2:90) m
1 Schlafzimmer	4:40×3:25 m
1 Schlafzimmer	4:40×2:25 „
1 Kammer	2:65×2:40 „
1 Kammer	2:15×2:10 „
1 Küche	2:65×2:40 „

Vorraum, Gartenterrasse, Bad,
 Waschküche, Keller

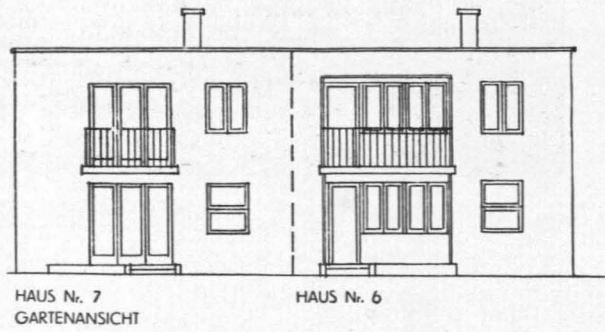
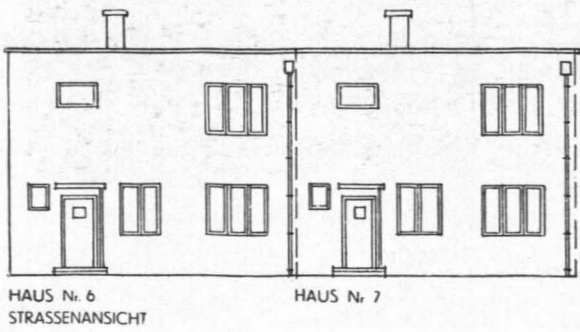


Abb. 25 bis 29. Haus 6 und 7, Richard Bauer



Abb. 30. Haus 8 bis 11, Josef Hoffmann

Straßenseite

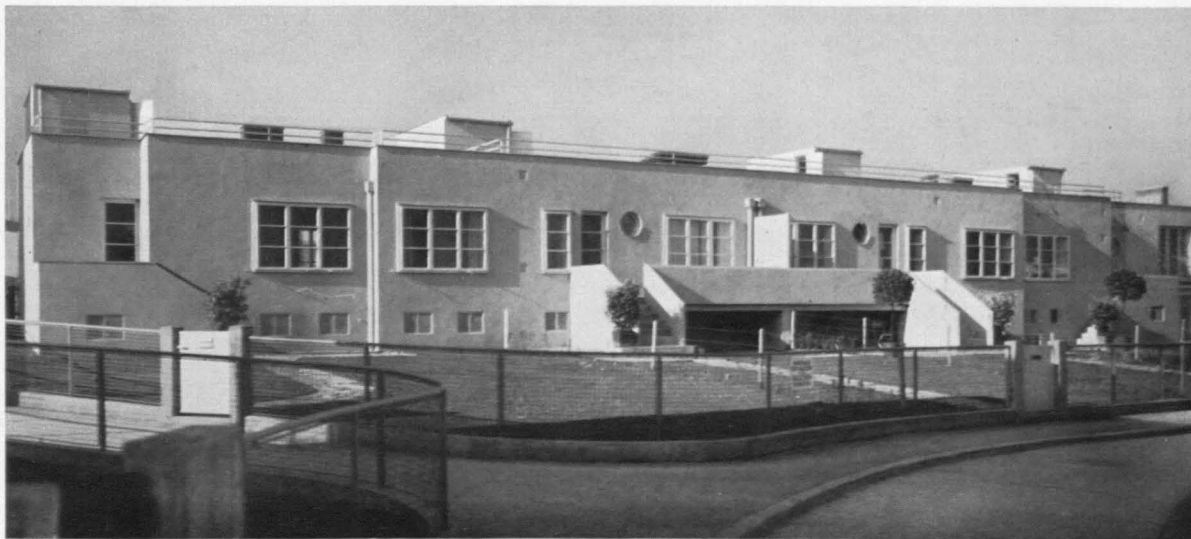
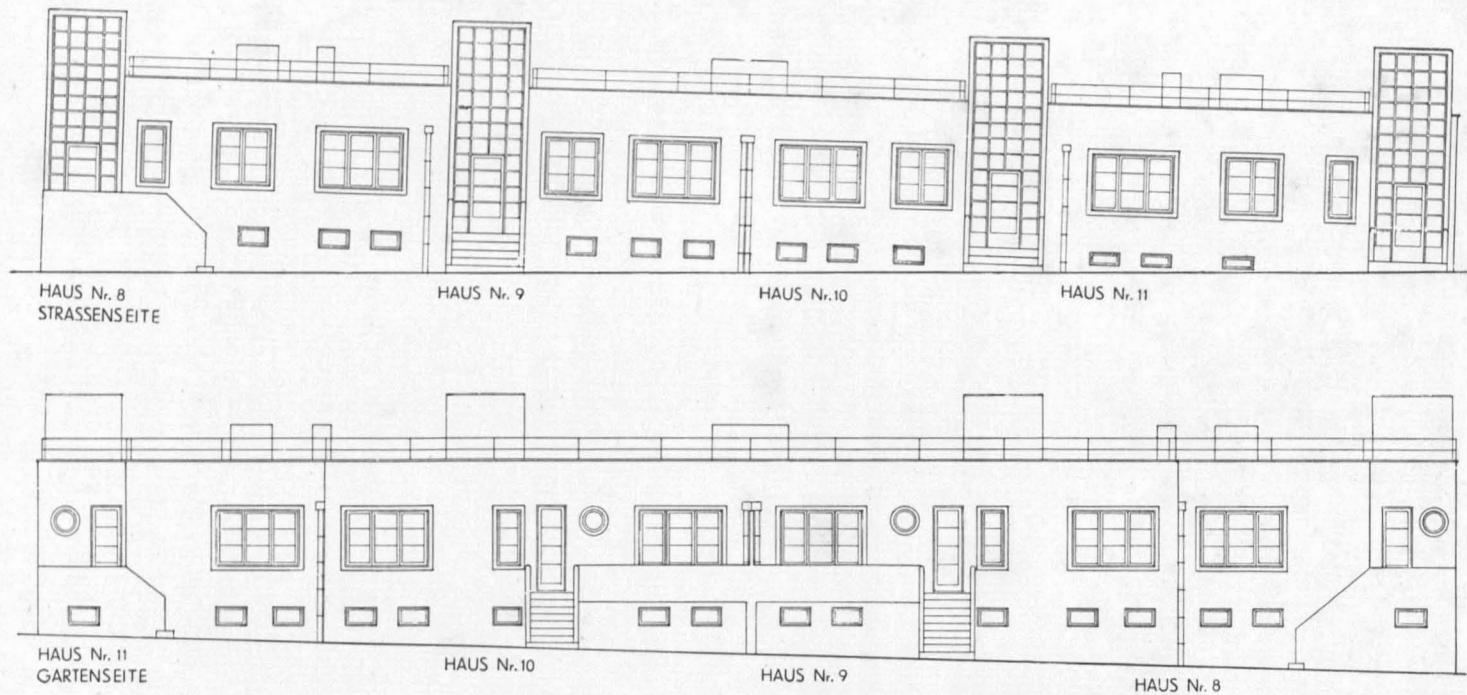


Abb. 31. Haus 8 bis 11, Josef Hoffmann

Gartenseite



Haus 8 und 11

Verbaute Fläche pro Haus 84 m²

- 1 Zimmer 4'75 × 3'35 m
- 1 Zimmer 4'35 × 2'65 „
- 1 Zimmer 3'40 × 3'20 „
- 1 Kammer 2'65 × 1'90 „
- 1 Küche 2'65 × 2'10 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Garten- und Dachterrasse

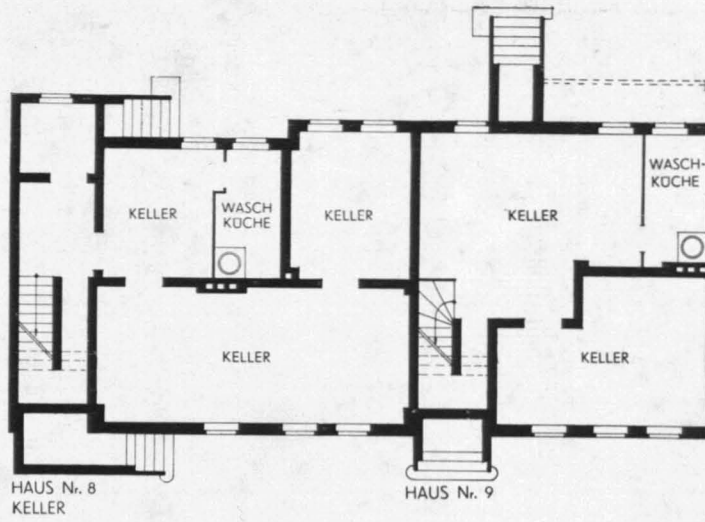
Haus 9 und 10

Verbaute Fläche pro Haus 66 m²

- 1 Zimmer 4'00 × 3'50 m
- 1 Zimmer 3'50 × 3'40 „
- 1 Kammer 2'10 × 1'85 „
- 1 Küche 2'80 × 2'10 „

Vorraum, Bad, Speis, Waschküche,
Keller, Garten- und Dachterrasse

Abb. 32 bis 33. Haus 8, 9, 10 und 11, Josef Hoffmann



DAS HAUS Nr. 10 IST DAS SPIEGELBILD VON HAUS Nr. 9
UND DAS HAUS Nr. 11 VON HAUS Nr. 8.

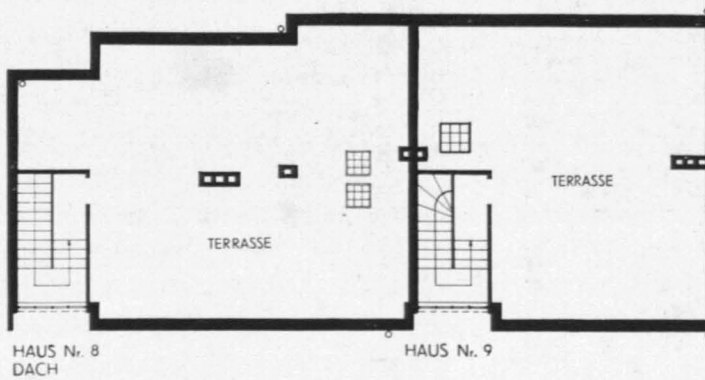
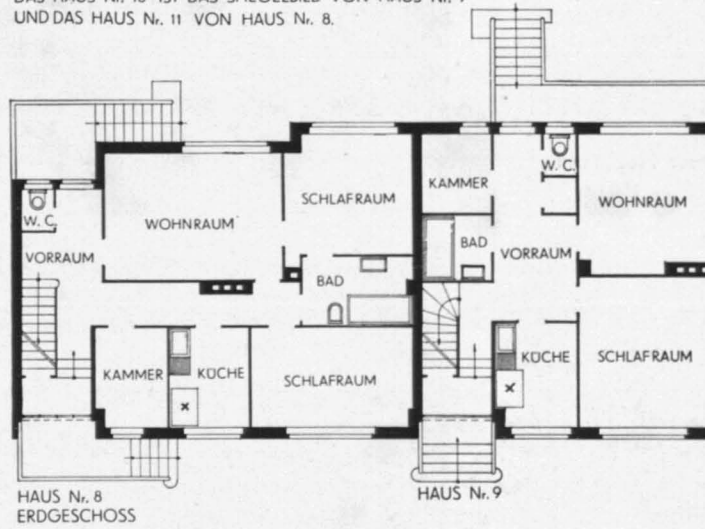


Abb. 34 bis 36. Haus 8 und 9, Josef Hoffmann

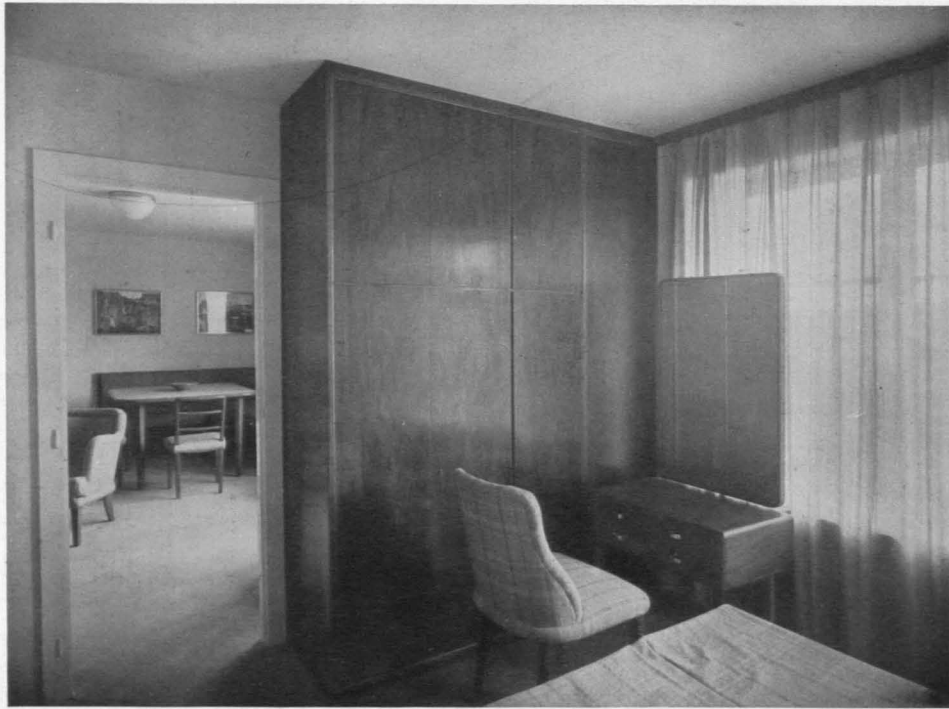


Abb. 37. Josef Hoffmann

Schlafraum in Haus 8



Abb. 38. Josef Hoffmann

Wohnraum in Haus 8



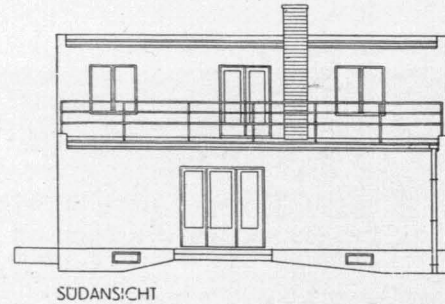
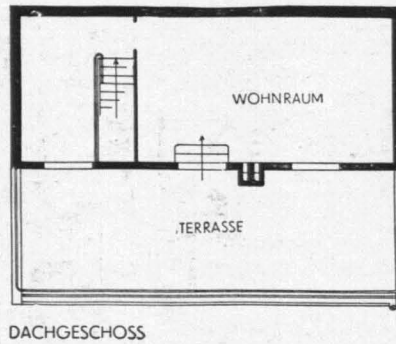
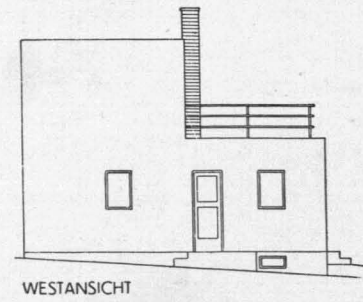
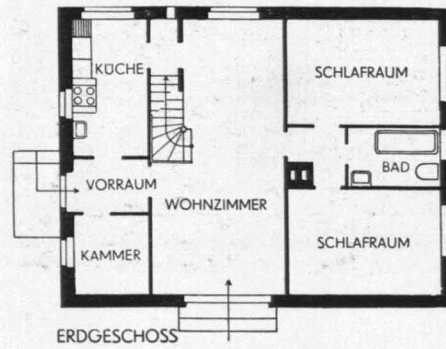
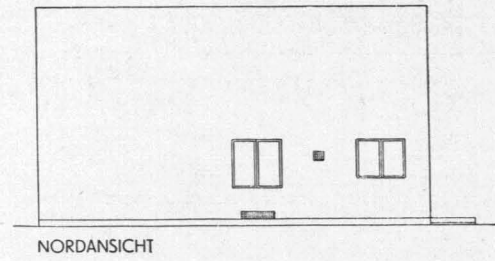
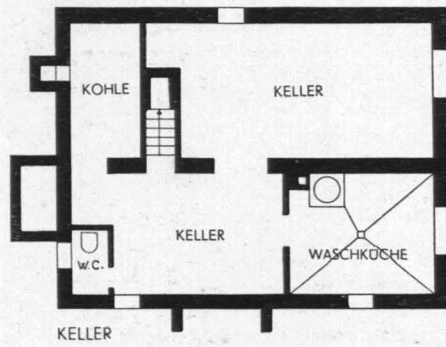
Abb. 39. Haus 12, Josef Frank

Südansicht



Abb. 40. Haus 12, Josef Frank

Wohnraum



- Verbaute Fläche 85 m²
- 1 Zimmer 7.35 × 3.60 m
 - 2 Zimmer 4.00 × 2.80 „
 - 1 Zimmer 6.80 × 3.90 „
 - 1 Kammer 2.15 × 2.00 „
 - 1 Kammer 3.90 × 2.14 „
 - 1 Küche 3.55 × 2.00 „
- Vorraum, Bad, Waschküche,
Keller, Terrasse

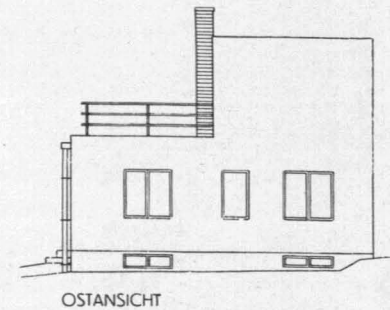


Abb. 41 bis 47. Haus 12, Josef Frank



Abb. 48. Haus 14, Oskar Strnad

Gartenansicht

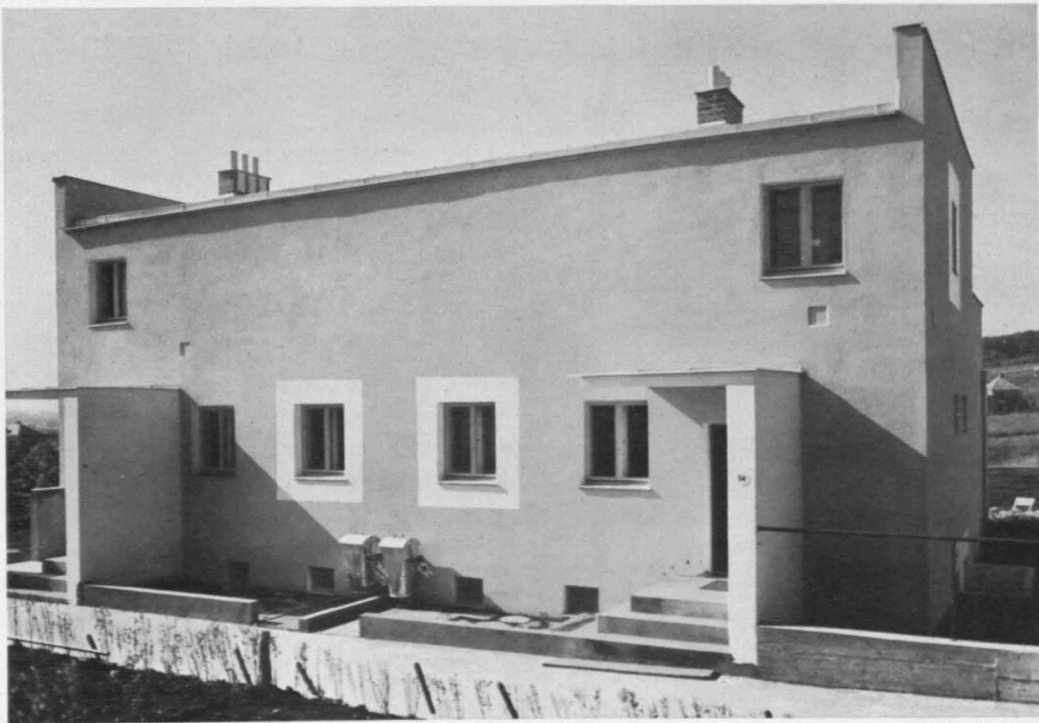
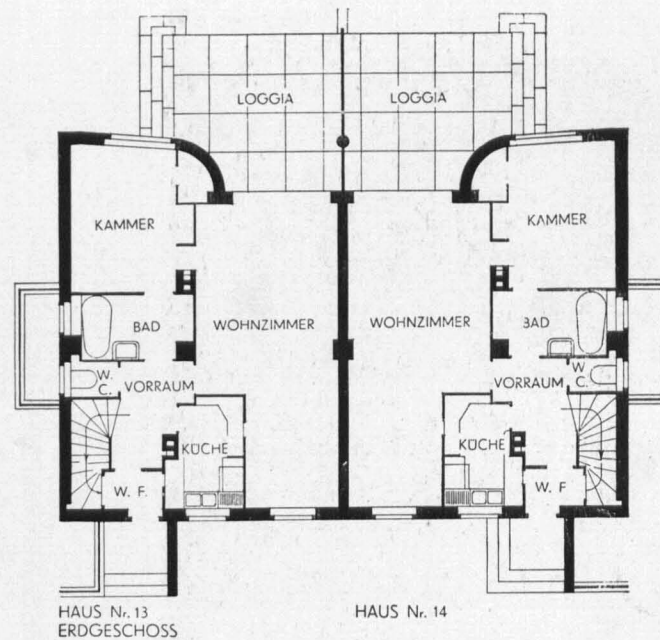
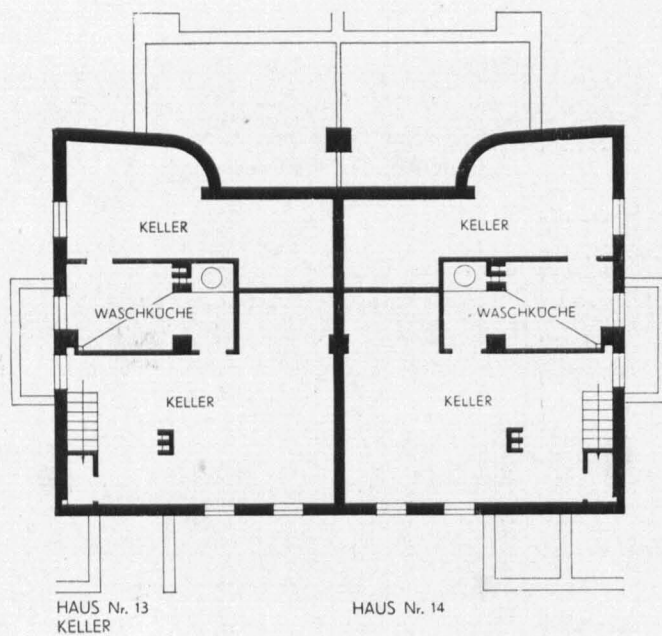


Abb. 49. Haus 13 und 14, Oskar Strnad

Straßenansicht



Verbaute Fläche pro Haus 77 m²

1 Zimmer 8 05 × 3 80 (2:50) m

1 Zimmer 4 30 × 4 15 „

1 Kammer 3 80 × 2 85 „

1 Kammer 3 00 × 2 70 (1:55) „

1 Küche 2 70 × 2 10 „

Vorraum, Bad, Waschküche,
Keller, Dachterrasse, Loggia

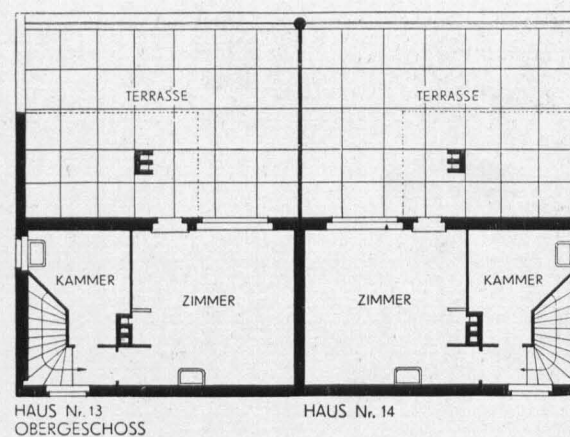


Abb. 50 bis 52. Haus 13 und 14, Oskar Strnad

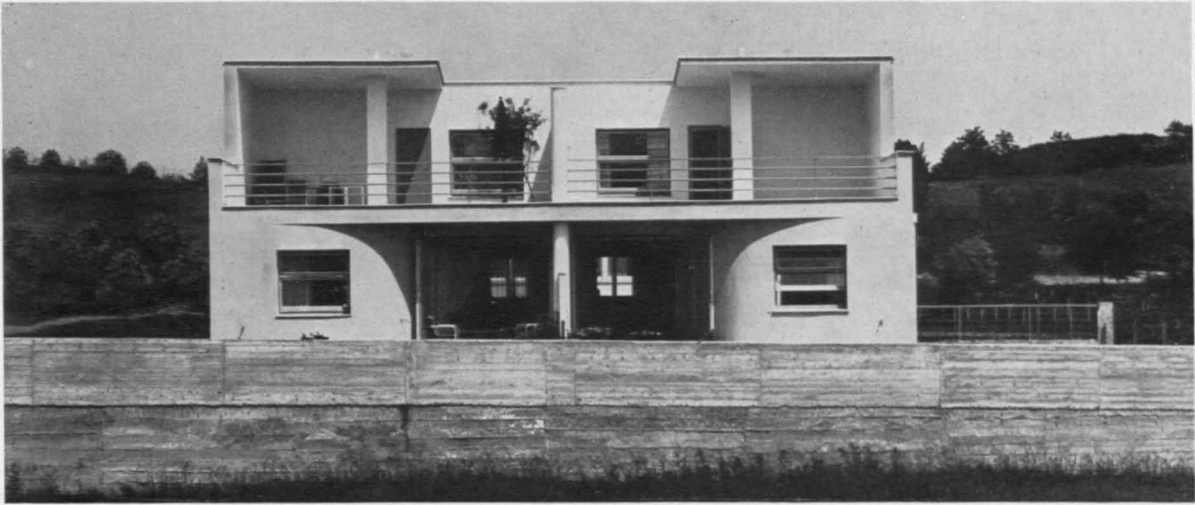
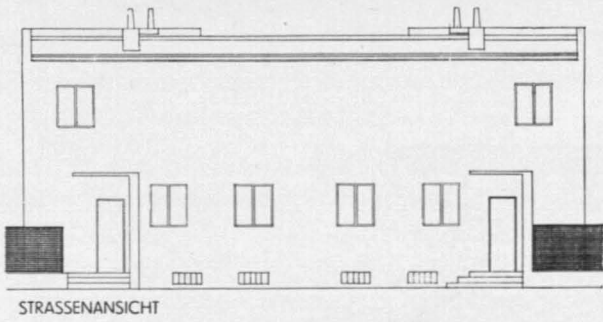
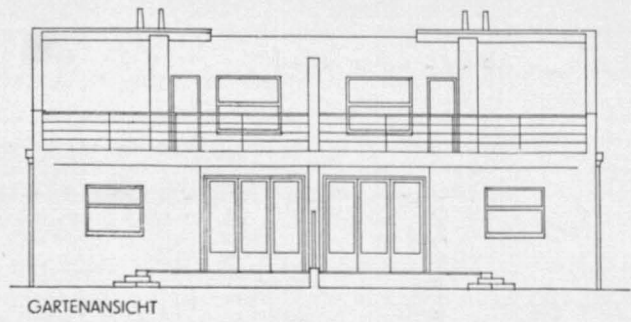


Abb. 53. Haus 13 und 14, Oskar Strnad

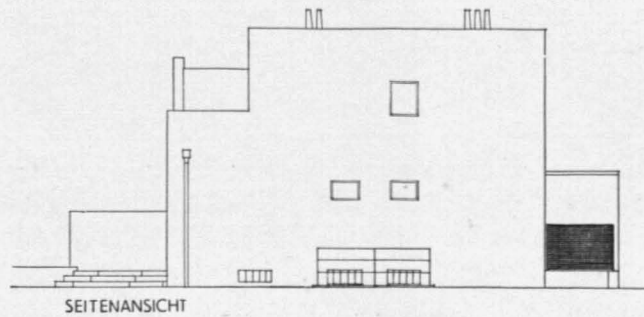
Gartenansicht



STRASSENANSICHT



GARTENANSICHT



SEITENANSICHT

Abb. 54 bis 56. Haus 13 und 14, Oskar Strnad



Abb. 57. Oskar Strnad

Wohnraum in Haus 14



Abb. 58. Karl Hofmann und Felix Augenfeld
Kinderzimmer in Haus 13

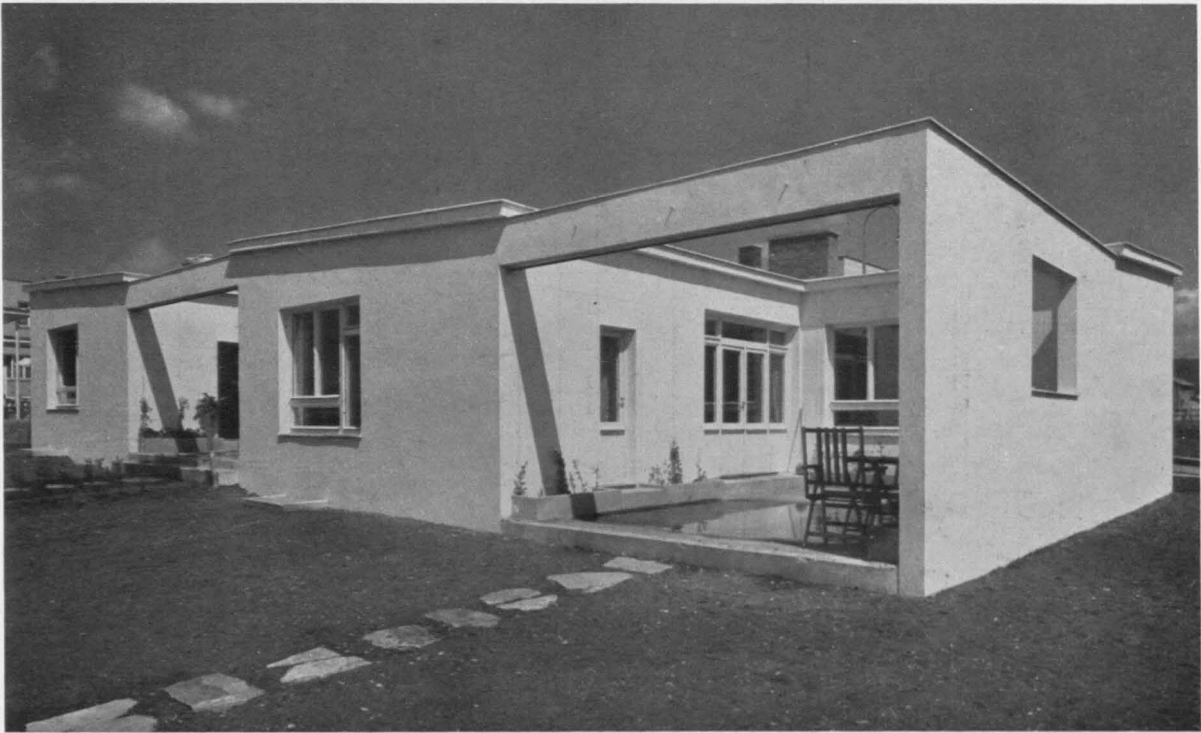


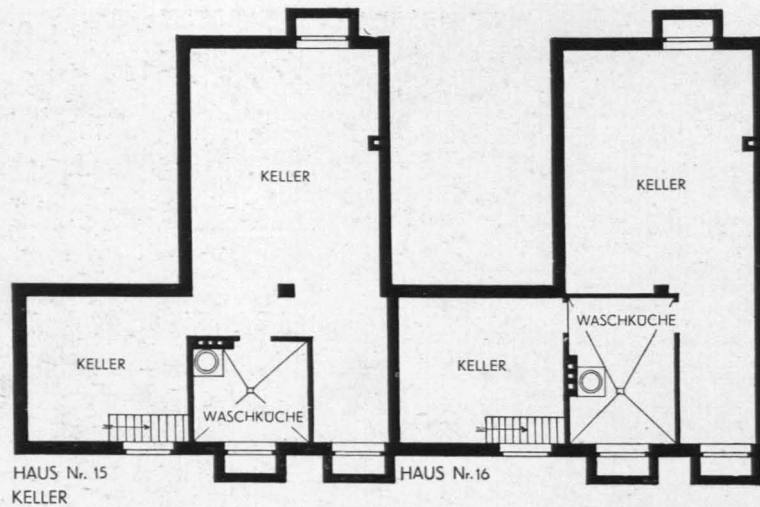
Abb. 59. Haus 15 und 16, Anton Brenner

Gartenansicht



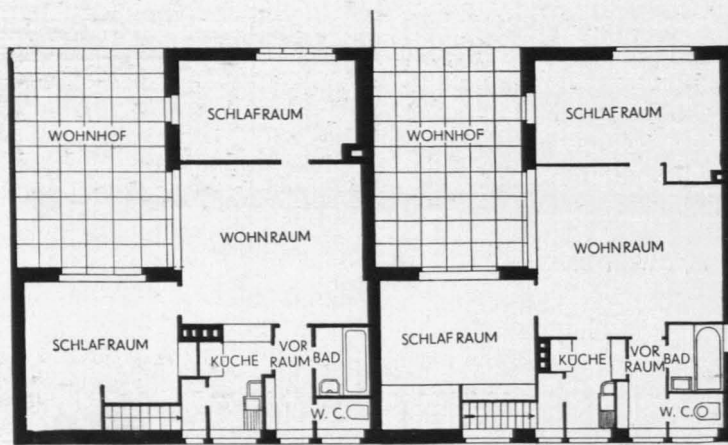
Abb. 60. Anton Brenner

Wohnhof



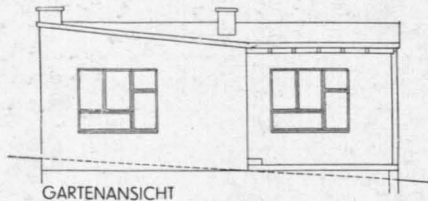
HAUS Nr. 15
KELLER

HAUS Nr. 16

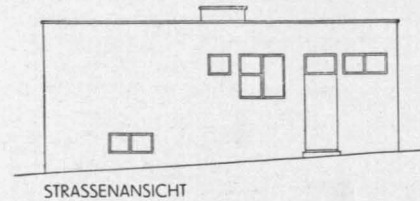


HAUS Nr. 15
ERDGESCHOSS

HAUS Nr. 16



GARTENANSICHT



STRASSENANSICHT

Haus 15

Verbaute Fläche 81 m²

1 Zimmer 5'00×4'80 m

1 Zimmer 4'25×3'10 „

1 Zimmer 5'00×2'75 „

1 Küche 2'80×2'20 „

Vorraum, Bad, Speis, Waschküche,
Keller, Wohnhof

Haus 16

Verbaute Fläche 81 m²

1 Zimmer 5'20×5'00 m

1 Zimmer 4'35×3'10 „

1 Zimmer 5'00×2'75 „

1 Küche 2'35×2'05 „

Vorraum, Bad, Speis, Waschküche,
Keller, Wohnhof

Abb. 61 bis 64. Haus 15 und 16. Anton Brenner



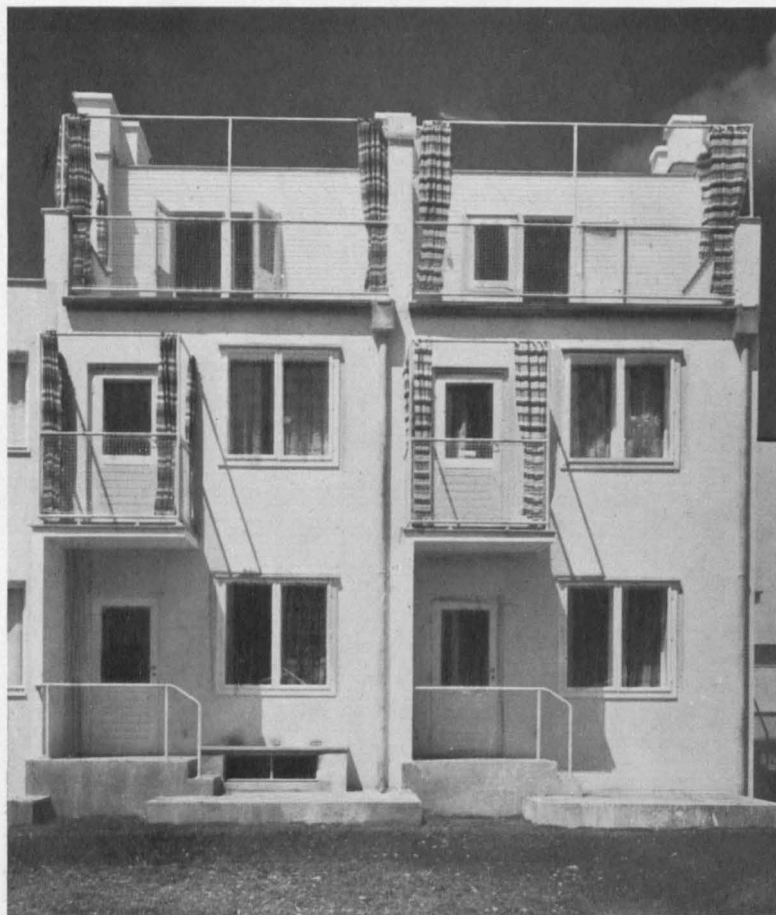
Abb. 65. Anton Brenner

Wohnraum in Haus 16



Abb. 66. Ilse Bernheimer

Wohnraum in Haus 15

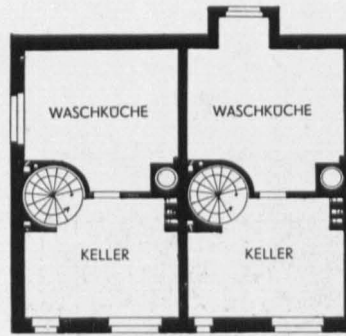


Gartenansicht

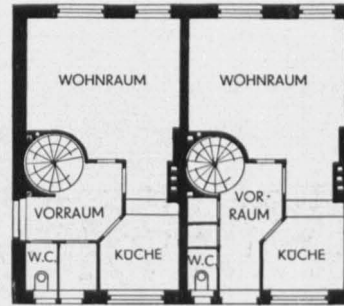


Straßenansicht

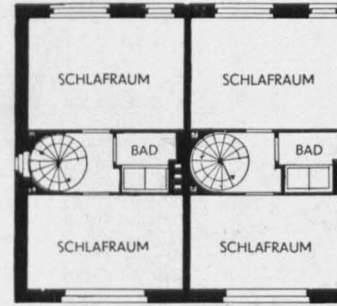
Abb. 67 bis 68. Haus 17 und 18, K. A. Bieber und Otto Niedermoser



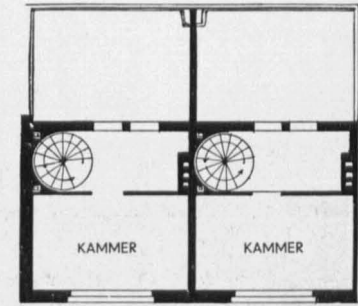
HAUS Nr. 17
KELLER



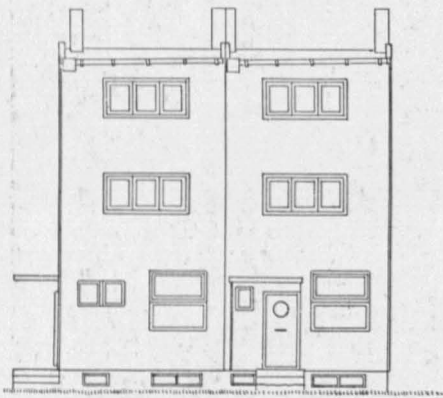
HAUS Nr. 17
ERDGESCHOSS



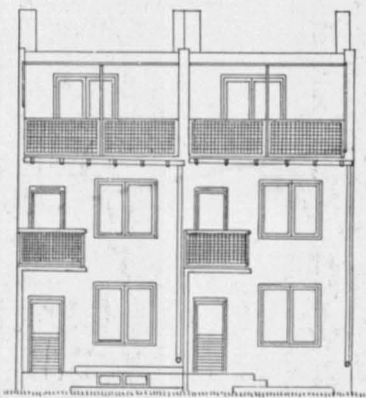
HAUS Nr. 17
OBERGESCHOSS



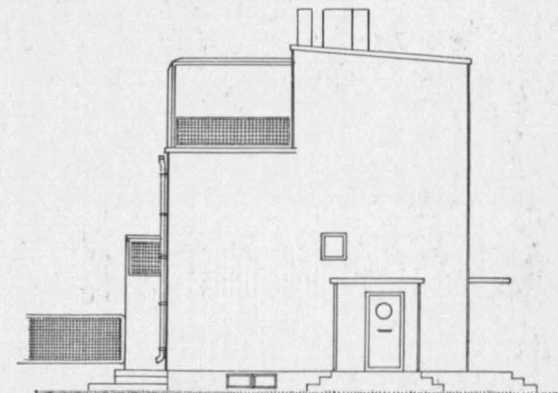
HAUS Nr. 17
DACHGESCHOSS



STRASSENANSICHT



GARTENANSICHT



SEITENANSICHT

Verbaute Fläche pro Haus 34 m²

1 Zimmer 4:30×4:10 m
1 Zimmer 4:10×3:55 „
1 Kammer 4:10×2:10 (3:75) m

1 Kammer 4:10×2:10 m
1 Küche 2:95×2:05 „
Vorraum, Bad, Keller, Waschküche, Terrasse

Abb. 69 bis 75. Haus 17 und 18, K. A. Bieber und Otto Niedermoser



Abb. 76. Haus 19 und 20, Walter Loos

Straßenansicht



Abb. 77. Haus 19 und 20, Walter Loos

Gartenansicht



Abb. 78. Walter Loos

Wohnraum in Haus 20

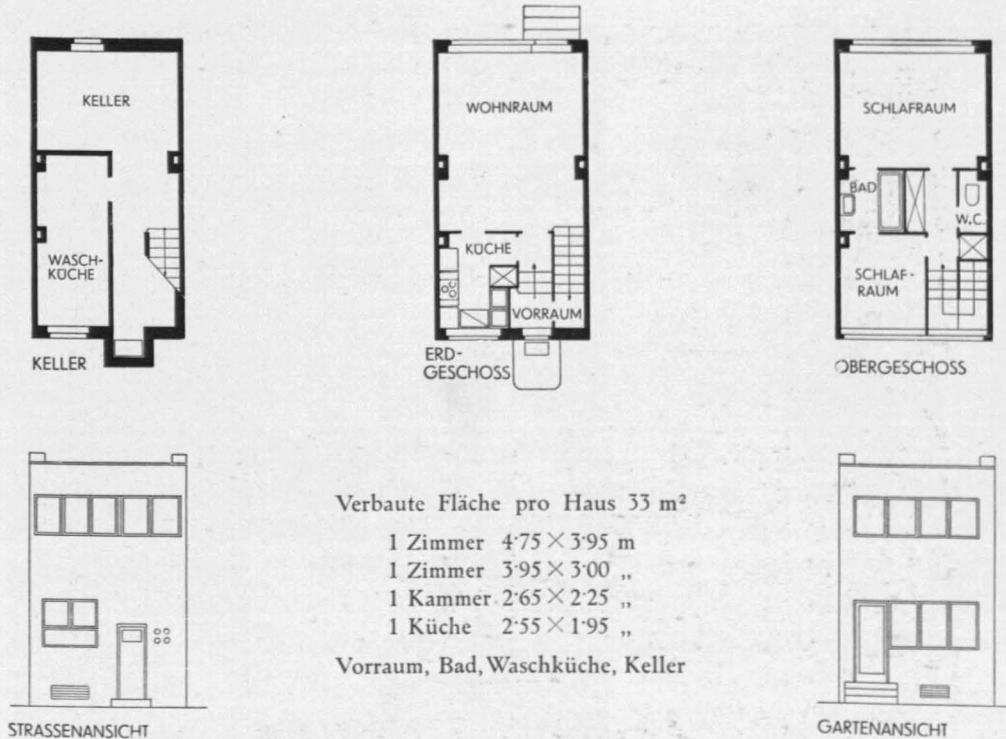


Abb. 79 bis 83. Haus 19 und 20, Walter Loos



Abb. 84. Haus 21 und 22, Eugen Wachberger

Straßenansicht



Abb. 85. Haus 21 und 22, Eugen Wachberger

Gartenansicht



Abb. 86. „BEST“

Wohnraum in Haus 22

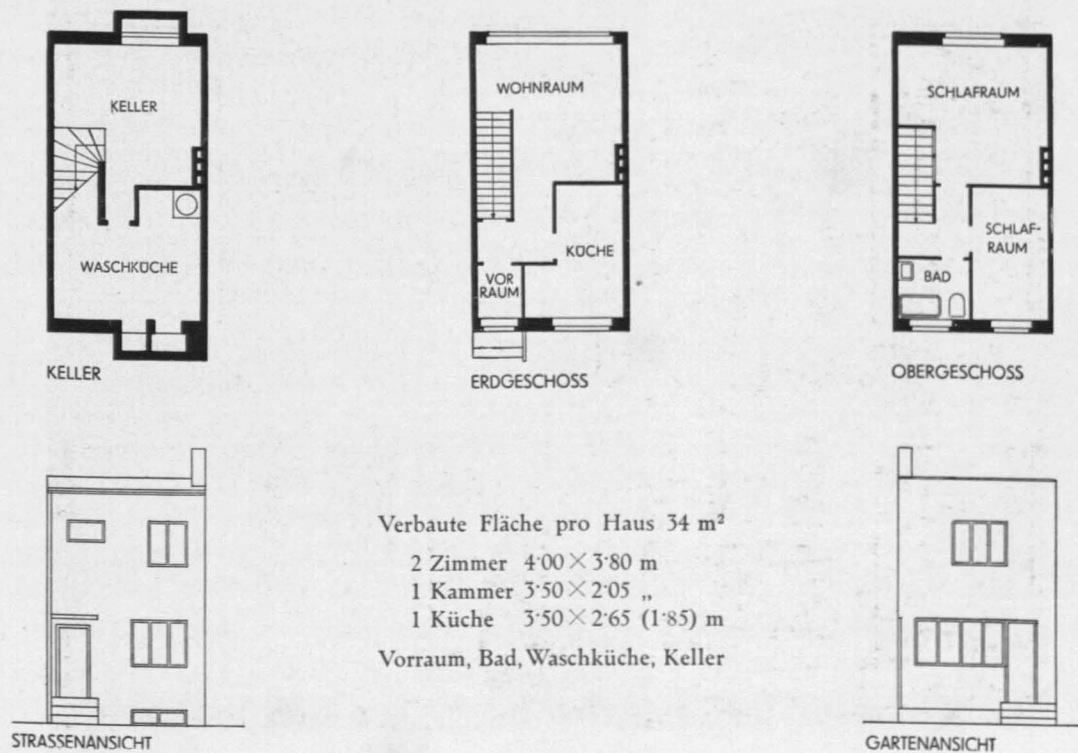


Abb. 87 bis 91. Haus 21 und 22, Eugen Wachberger



Abb. 92. Haus 23 und 24, Clemens Holzmeister

Straßenansicht



Abb. 93. Haus 23 und 24, Clemens Holzmeister

Gartenansicht



Abb. 94. Clemens Holzmeister

Wohnraum in Haus 24

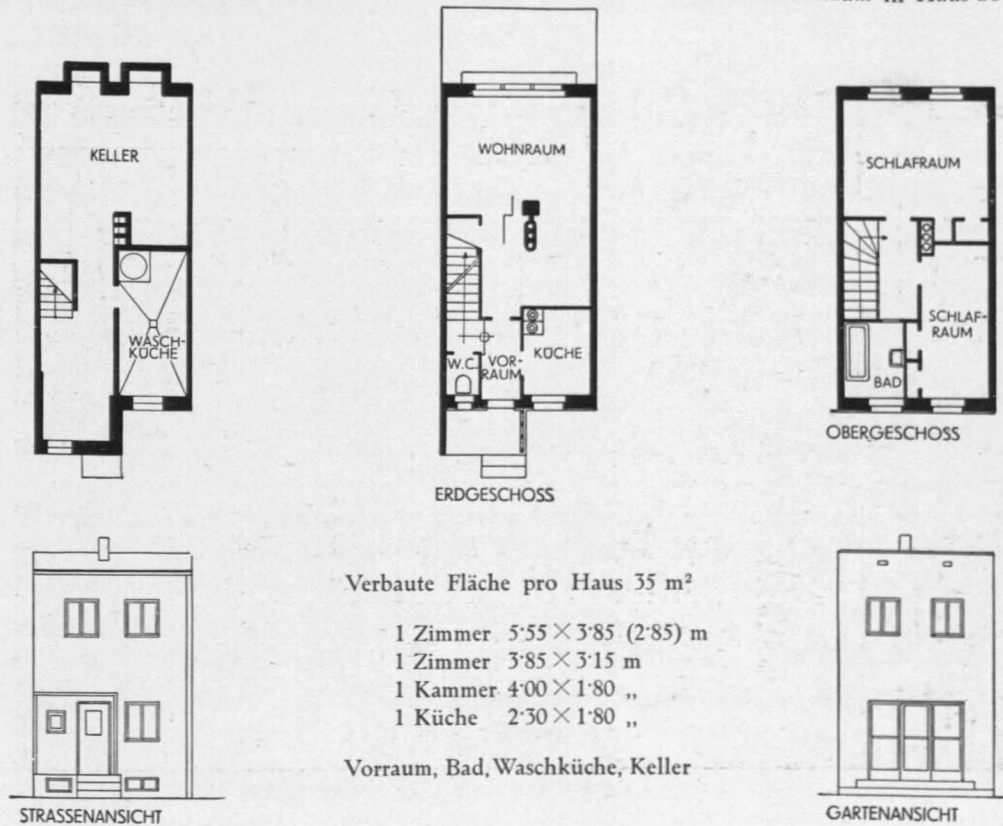


Abb. 95 bis 99. Haus 23 und 24, Clemens Holzmeister

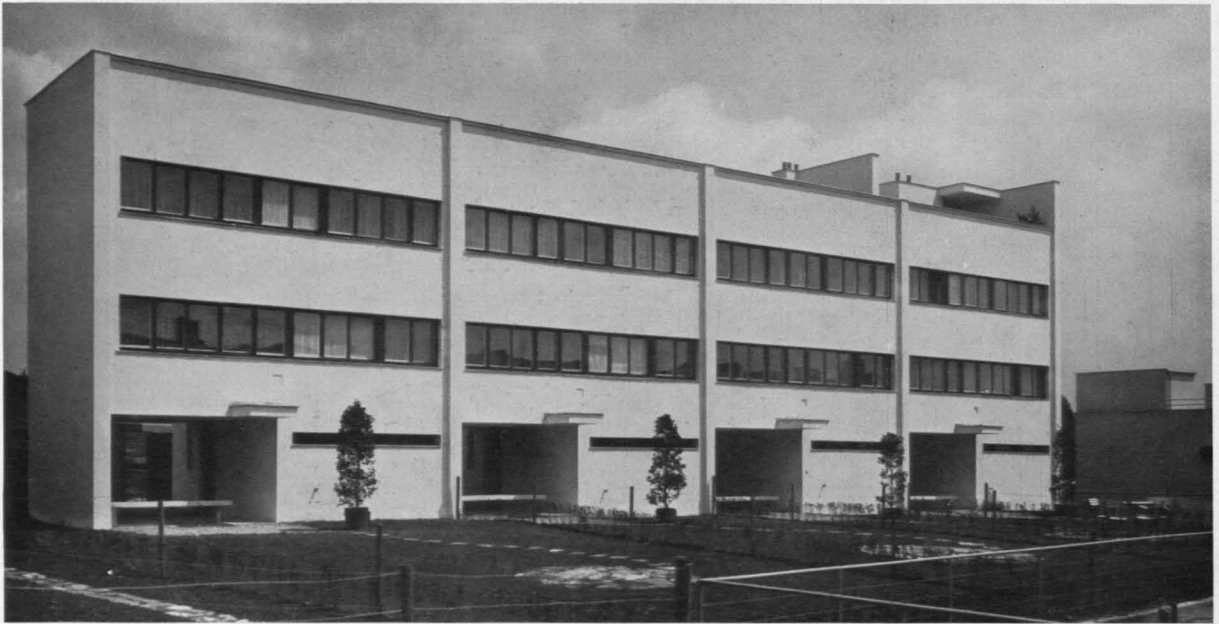


Abb. 100. Haus 25 bis 28, André Lurçat

Südansicht

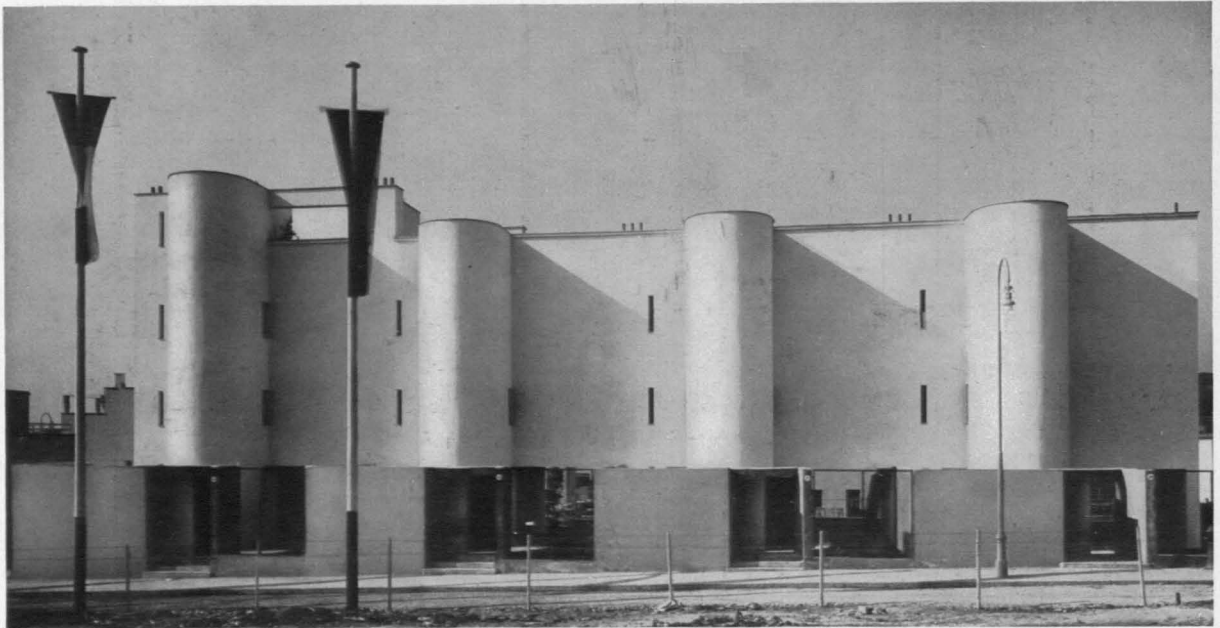


Abb. 101. Haus 25 bis 28, André Lurçat

Nordansicht

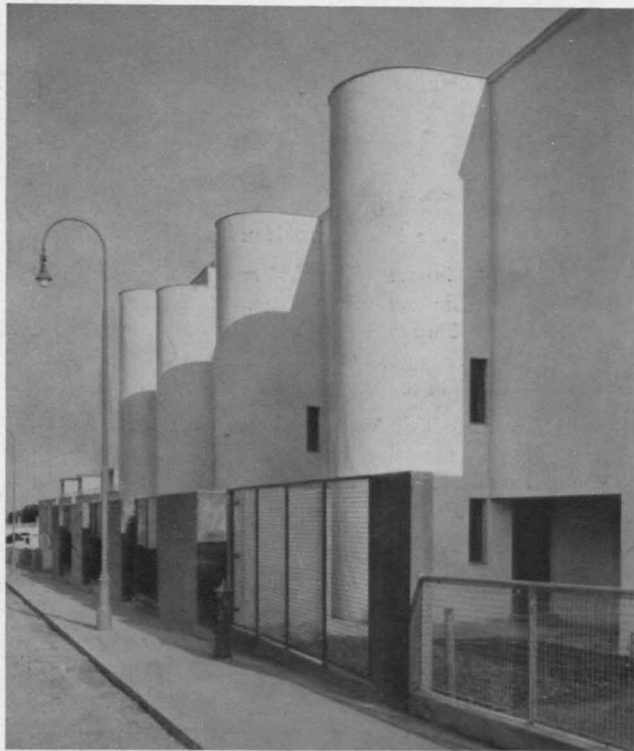
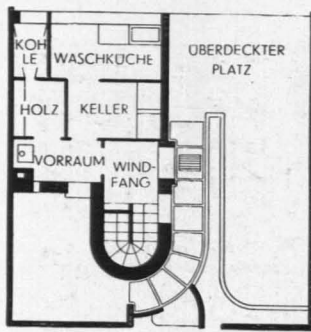


Abb. 102. Haus 25 bis 28, André Lurçat Nordansicht

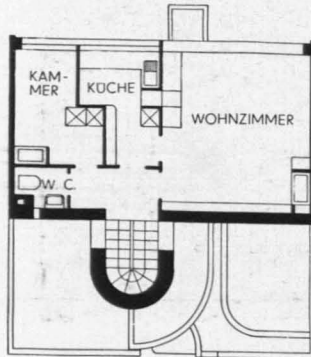


Abb. 103. Haus 25, André Lurçat

Dachgarten



ERDGESCHOSS

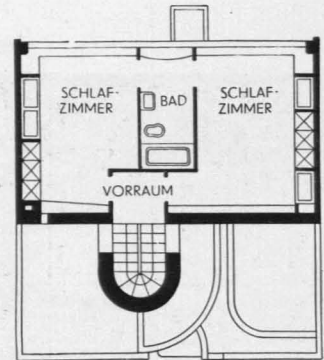


1. STOCK

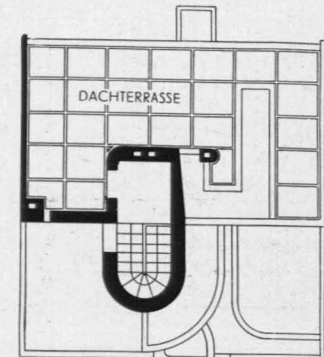
Verbaute Fläche pro Haus 38 m²

- 1 Zimmer 4'15 × 3'85 m
- 1 Zimmer 4'15 × 3'10 „
- 1 Zimmer 4'10 × 3'10 „
- 1 Kammer 3'00 × 2'35 (1'65) m
- 1 Küche 3'00 × 2'15 (1'45) „

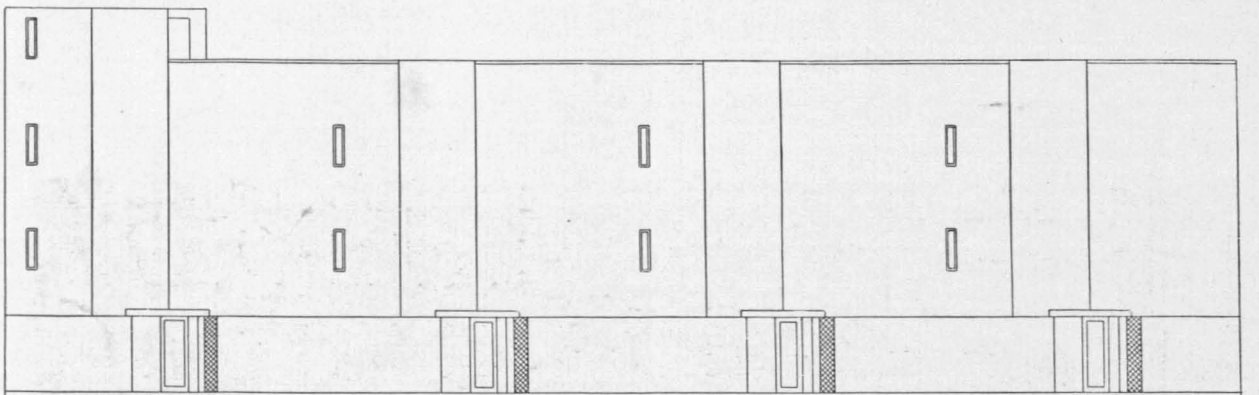
Vorraum, Bad, Waschküche, überdeckter
Hausdurchgang, Keller
Haus Nr. 25 mit überdeckter Dachterrasse



2. STOCK



DACHGESCHOSS HAUS Nr.25

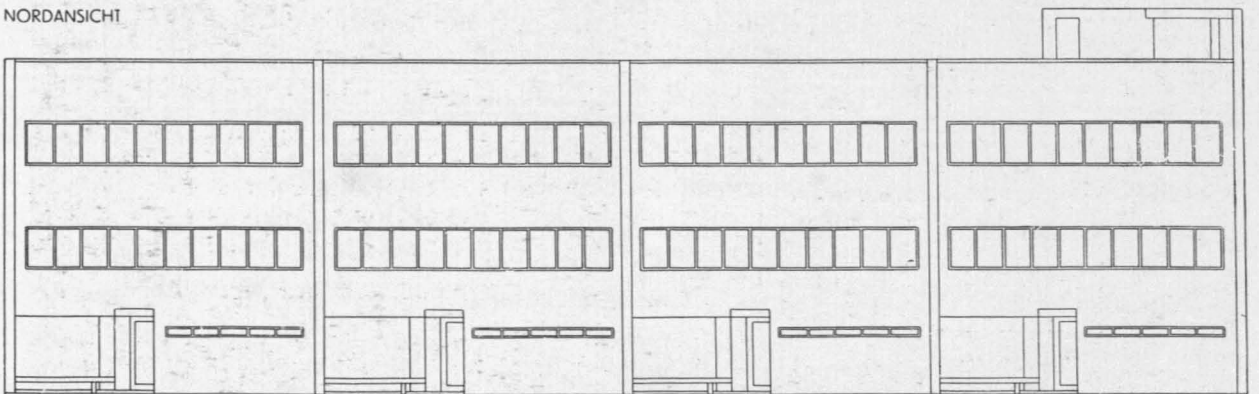


HAUS Nr. 25
NORDANSICHT

HAUS Nr. 26

HAUS Nr. 27

HAUS Nr. 28



HAUS Nr. 28

HAUS Nr. 27

HAUS Nr. 26

HAUS Nr. 25

SÜDANSICHT

Abb. 104 bis 109. Haus 25, 26, 27 und 28, André Lurçat

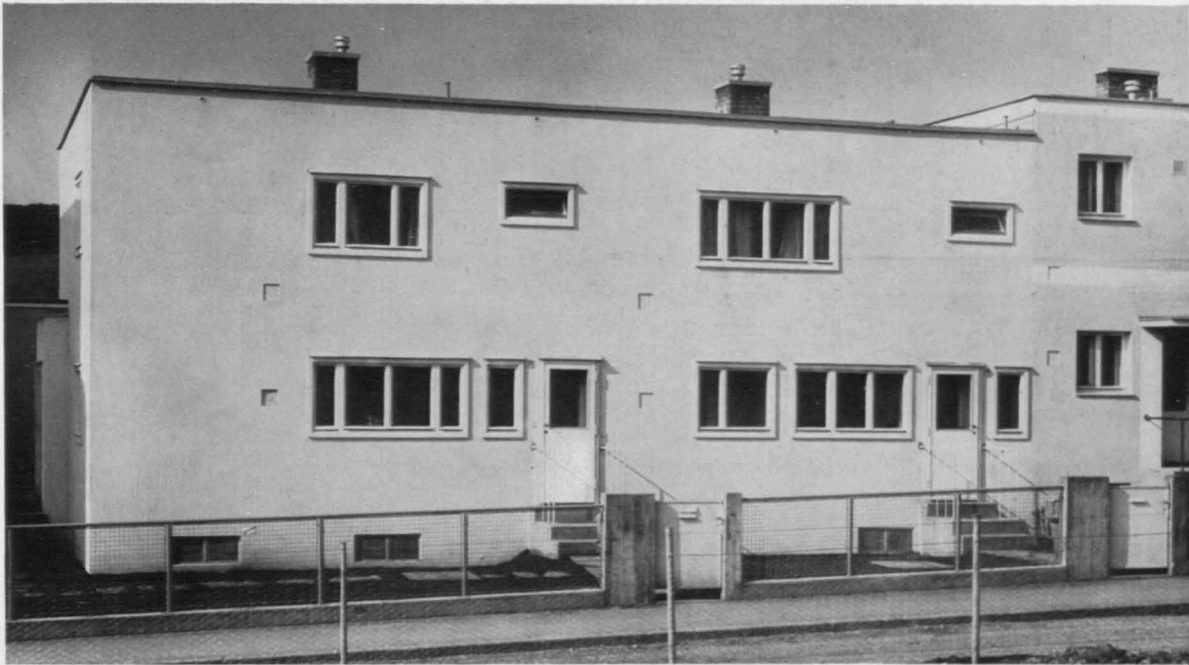


Abb. 110. Haus 29 und 30, Walter Sobotka

Straßenansicht

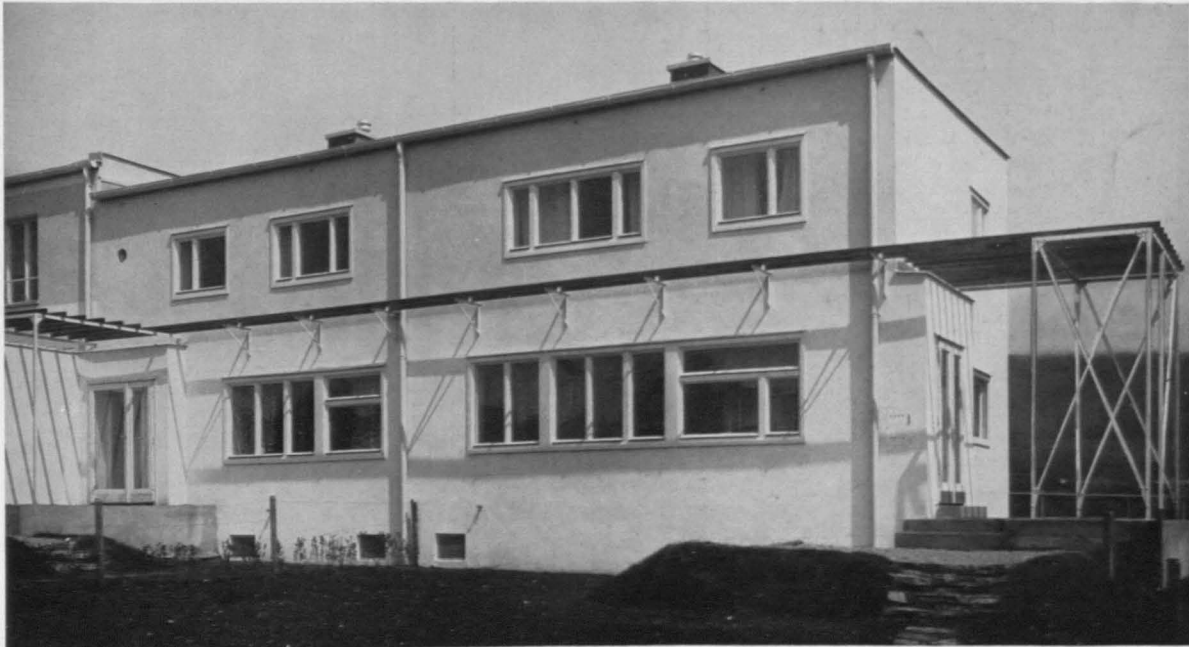
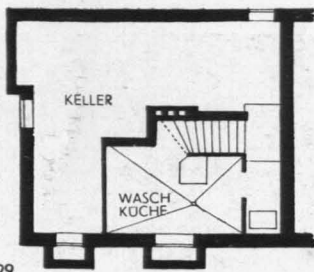
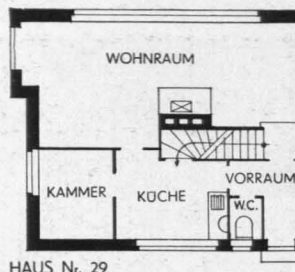


Abb. 111. Haus 29 und 30, Walter Sobotka

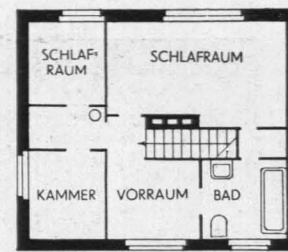
Gartenansicht



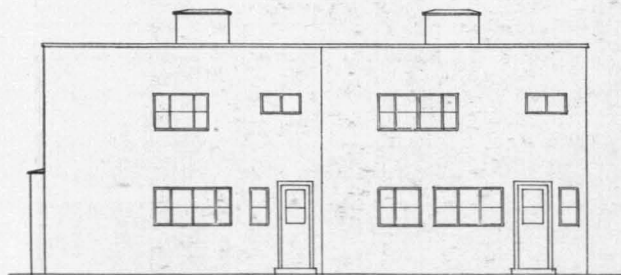
HAUS N. 29
KELLER



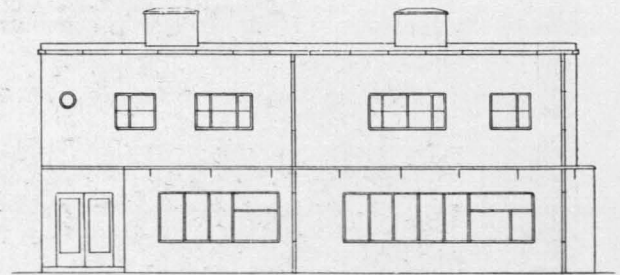
HAUS Nr. 29
ERDGESCHOSS



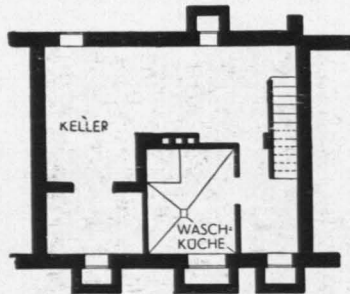
HAUS Nr. 29
OBERGESCHOSS



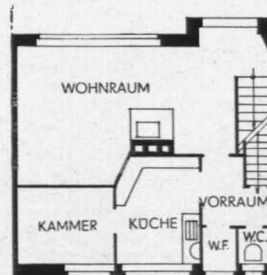
STRASSENANSICHT



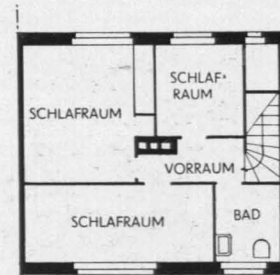
GARTENANSICHT



HAUS Nr. 30
KELLER



HAUS Nr. 30
ERDGESCHOSS



HAUS Nr. 30
OBERGESCHOSS

Haus 29
Verbaute Fläche 46 m²

1 Zimmer	7.20 (6.75) × 3.30 m
1 Zimmer	4.65 × 2.75 m
1 Schlafräum	5.65 × 2.05 „
1 Kammer	2.30 × 2.00 „
1 Küche	2.85 × 2.00 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller

Haus 30
Verbaute Fläche 45 m²

1 Zimmer	6.75 × 3.60 (2.40) m
1 Zimmer	3.60 × 3.00 m
1 Schlafräum	4.90 × 2.00 „
1 Kammer	2.85 × 2.40 „
1 Kammer	2.50 × 2.00 „
1 Küche	2.85 × 2.35 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller



Abb. 120. Walter Sobotka

Wohnraum in Haus 29

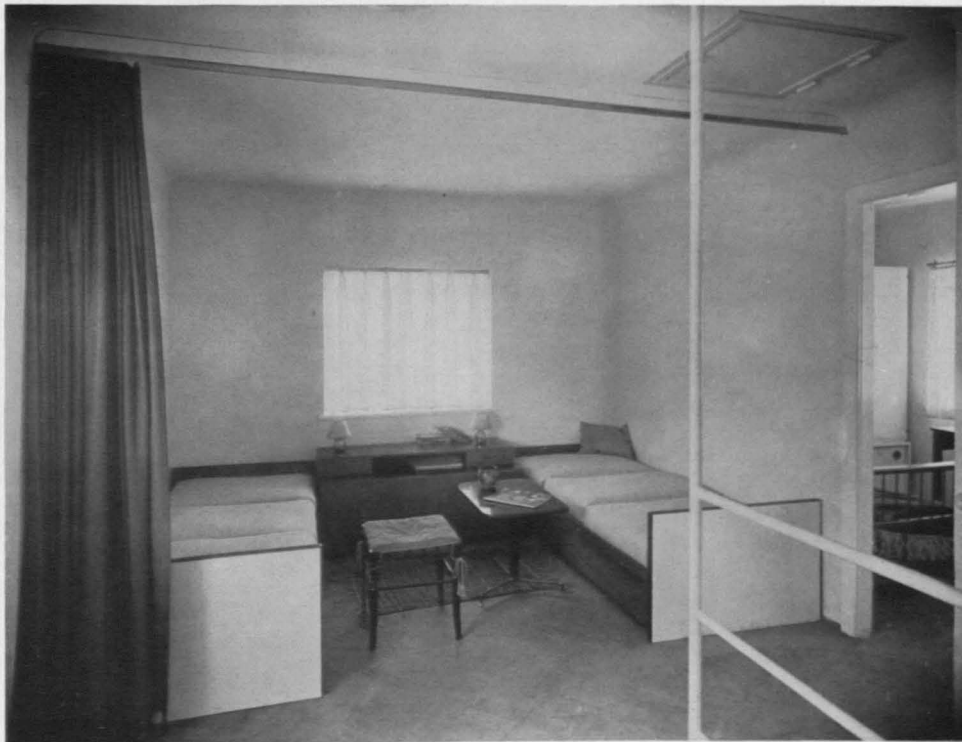


Abb. 121. Walter Sobotka

Schlafzimmer in Haus 29
(nach Planänderung auf Wunsch des Käufers)



Abb. 122. Haus 31 und 32, Oskar Wlach

Straßenansicht

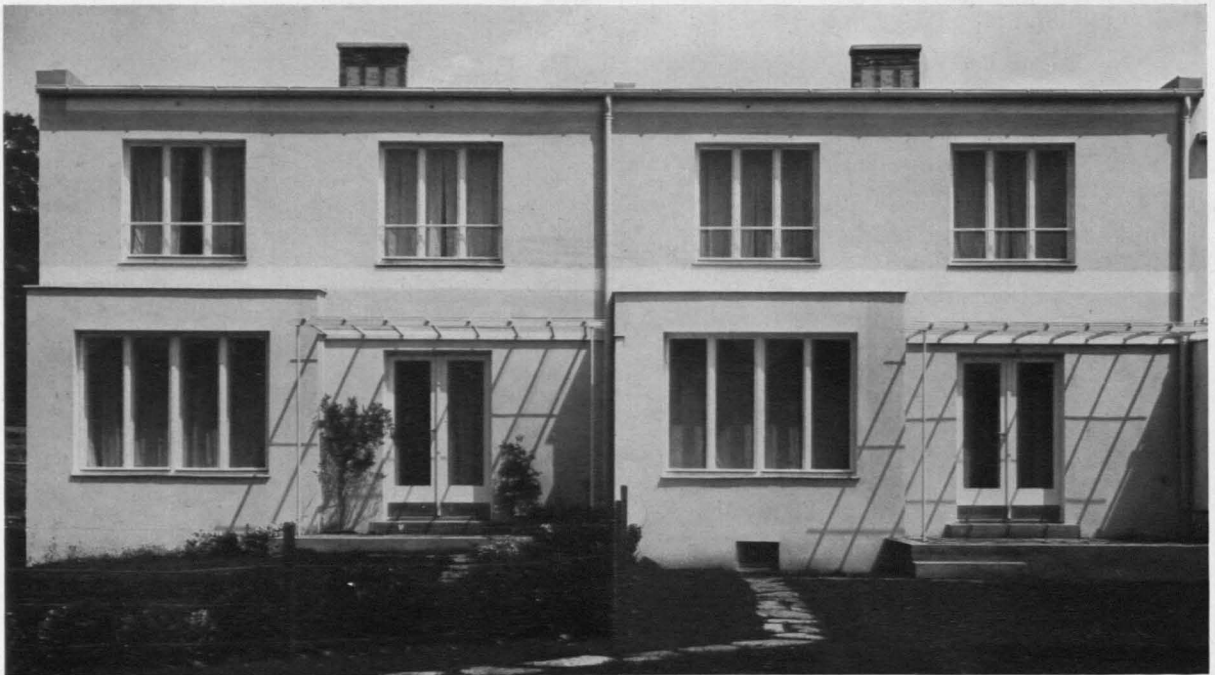


Abb. 123. Haus 31 und 32, Oskar Wlach

Gartenansicht



Abb. 124. Oskar Wlach

Wohnraum in Haus 31

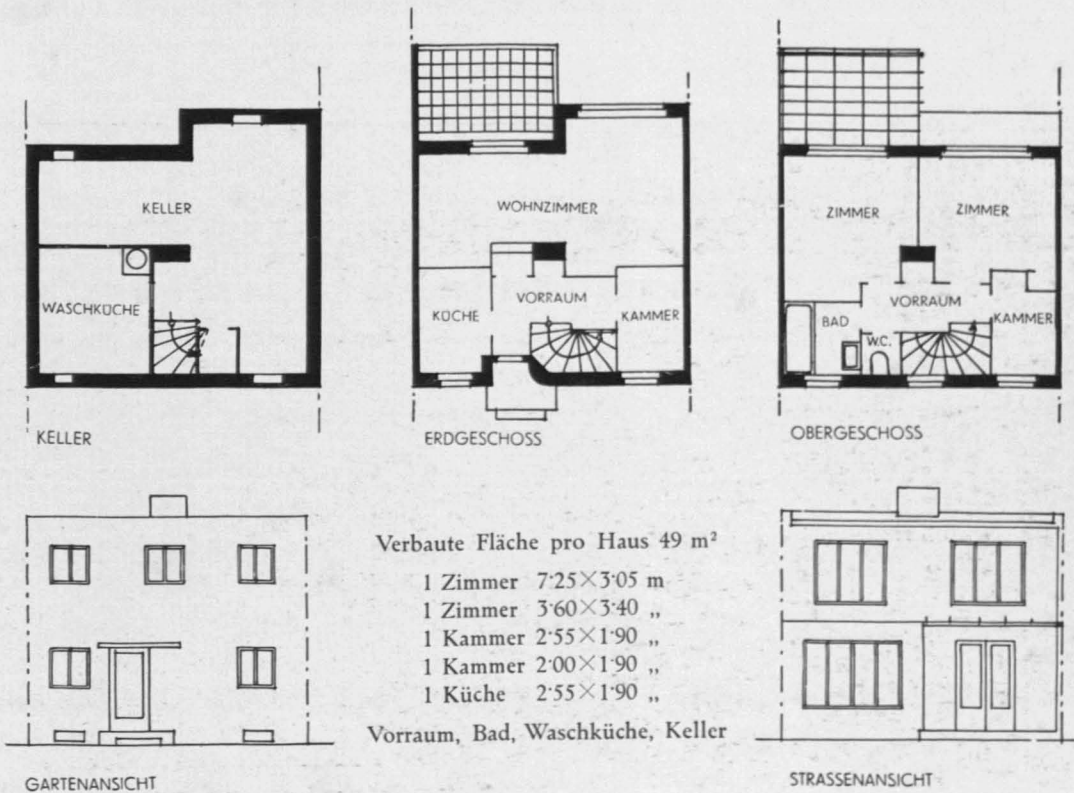


Abb. 125 bis 129. Haus 31 und 32, Oskar Wlach



Abb. 130. Haus 33 und 34, Julius Jirasek

Südansicht

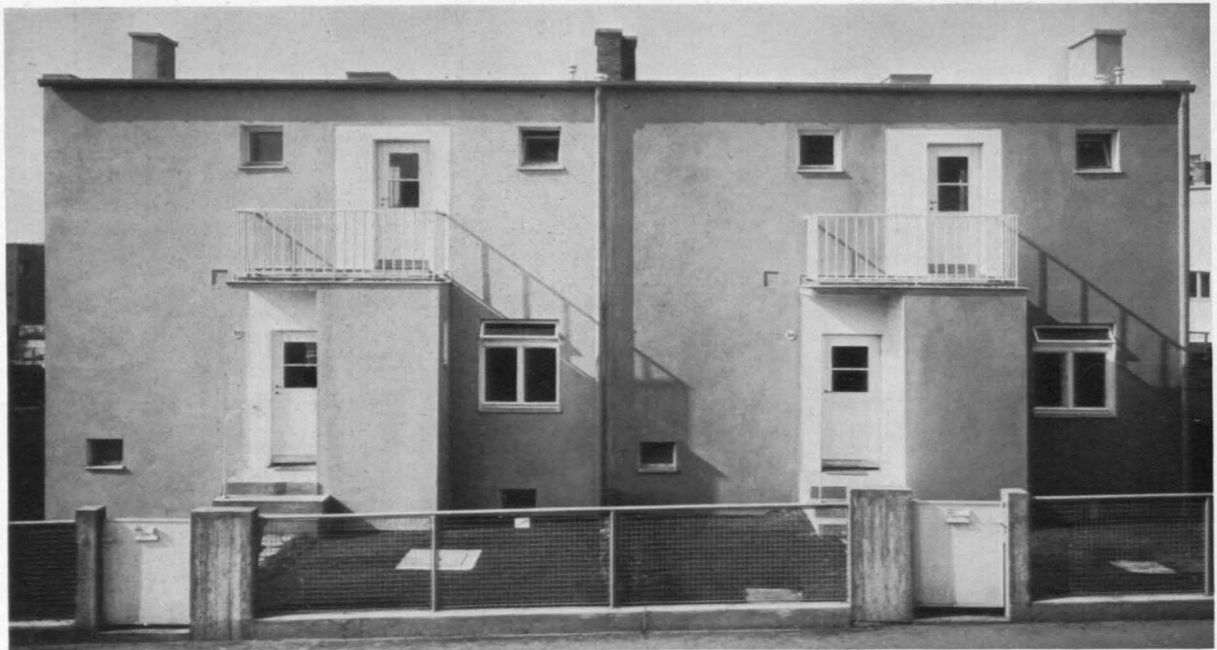


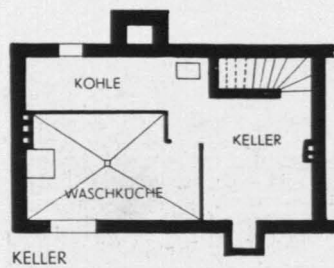
Abb. 131. Haus 33 und 34, Julius Jirasek

Nordansicht

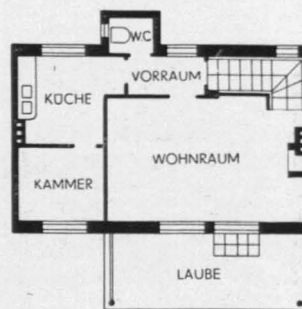


Abb. 132. Julius Jirasek JOSEF KARBAC

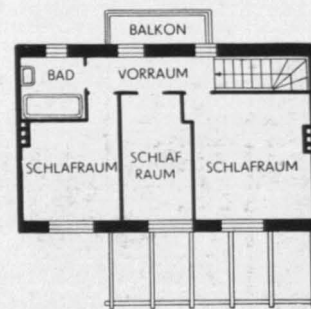
Wohnraum in Haus 33



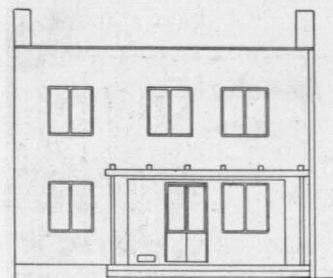
KELLER



ERDGESCHOSS



OBERGESCHOSS

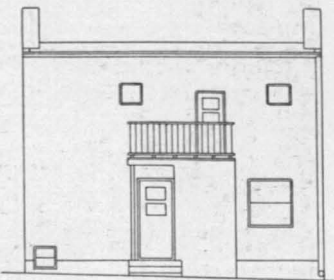


SÜDANSICHT

Verbaute Fläche pro Haus 42 m²

- 1 Zimmer 5,35 × 3,25 m
- 1 Zimmer 3,40 × 3,10 „
- 1 Kammer 2,30 × 2,10 „
- 1 Kammer 3,40 × 1,90 „
- 1 Kammer 2,70 × 2,60 „
- 1 Küche 2,35 × 2,15 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller, Laube



NORDANSICHT

Abb. 133 bis 137. Haus 33 und 34, Julius Jirasek



Abb. 138. Haus 35 und 36, Ernst Plischke

Gartenansicht

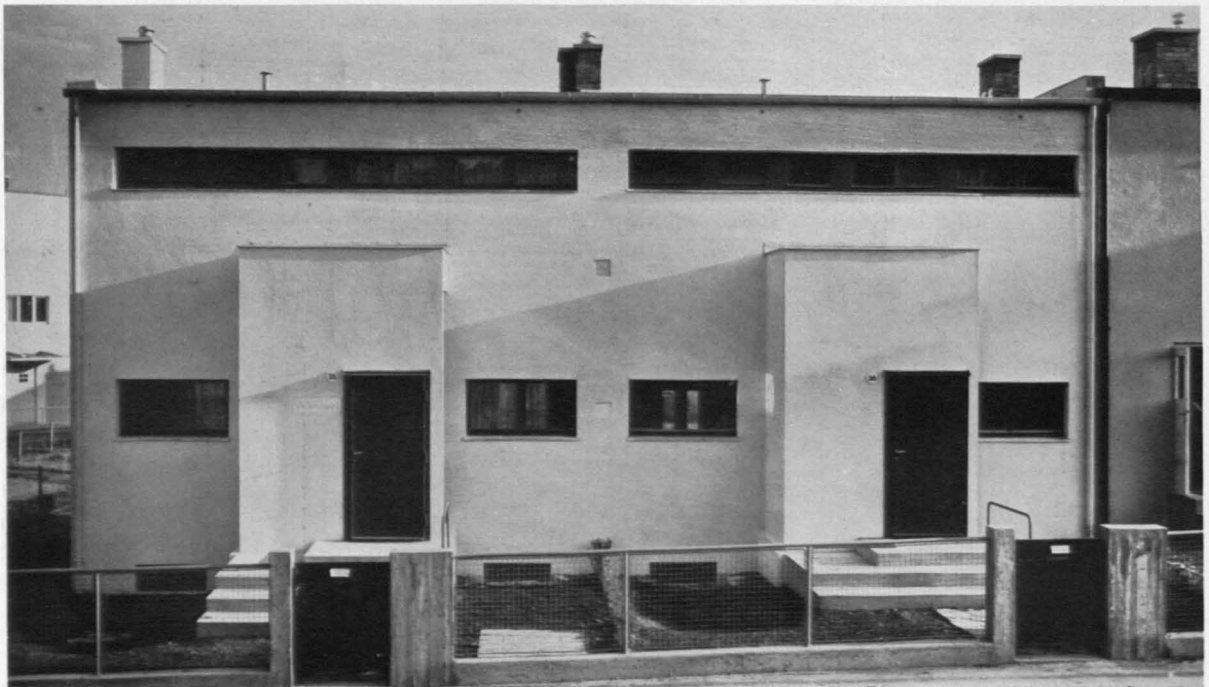


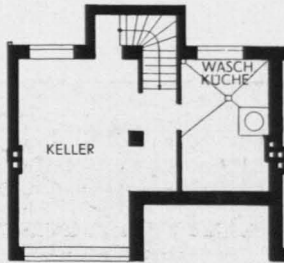
Abb. 139. Haus 35 und 36, Ernst Plischke

Straßenansicht



Abb. 140. Ernst Plischke

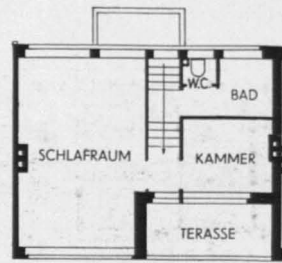
Wohnraum in Haus 35



KELLER



ERDGESCHOSS



OBERGESCHOSS

Verbaute Fläche pro Haus 38 m²

Haus Nr. 35

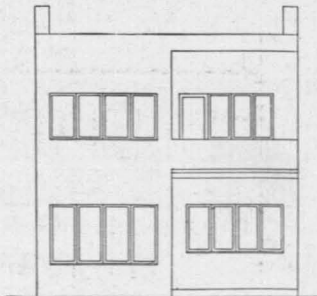
- 1 Zimmer 5·10×3·00 m
- 1 Zimmer 5·10×3·20 „
- 1 Kammer 2·25×1·95 „
- 1 Küche 3·60×3·45 (2·25) m

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Laube, Terrasse

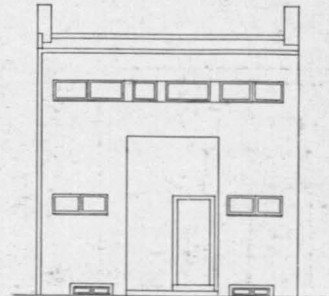
Haus Nr. 36

- 1 Zimmer 5·10×3·10 m
- 1 Zimmer 5·10×3·20 „
- 1 Kammer 2·40×1·95 „
- 1 Kammer 2·35×2·00 „
- 1 Küche 3·60×1·90 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Laube, Terrasse



GARTENANSICHT



STRASSENANSICHT

Abb. 141 bis 145. Haus 35 und 36, Ernst Plischke

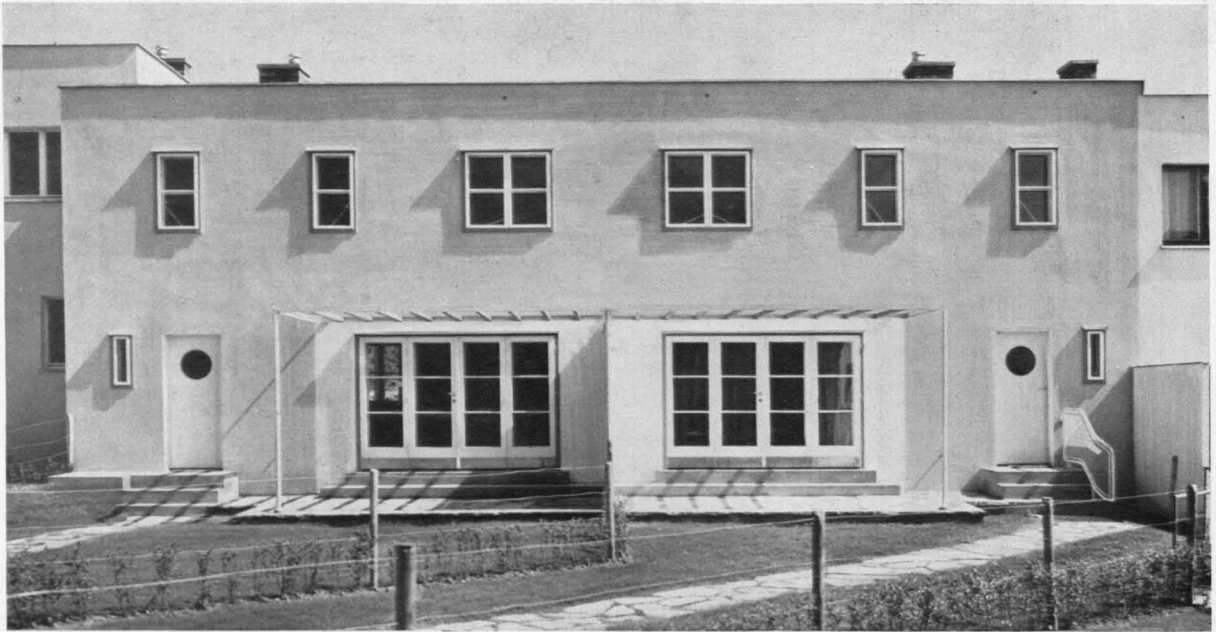


Abb. 146. Haus 37 und 38, Josef Wenzel

Gartenansicht

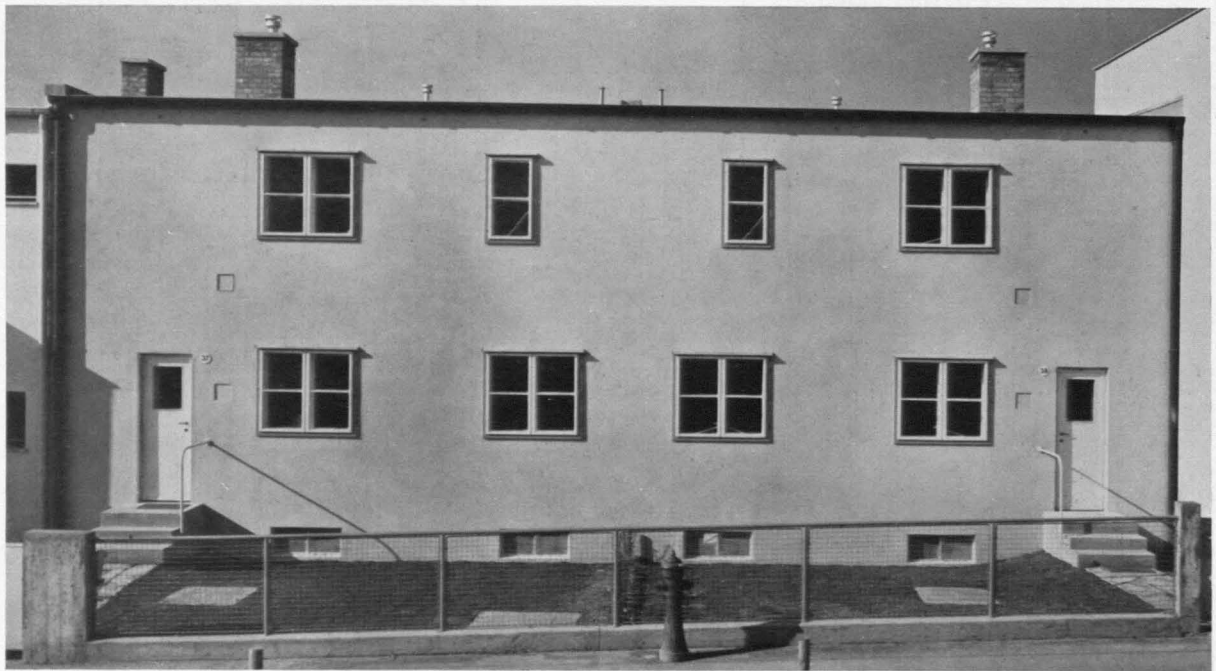


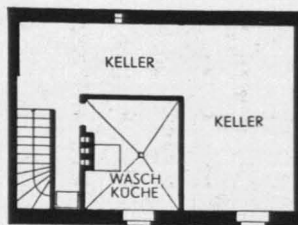
Abb. 147. Haus 37 und 38, Josef Wenzel

Straßenansicht

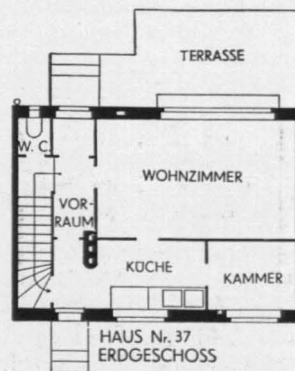


Abb. 148. Otto R. Hellwig

Wohnraum in Haus 37

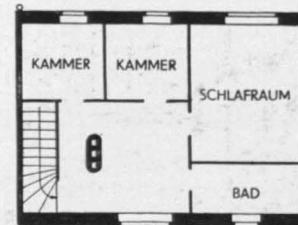


HAUS Nr. 37
KELLER

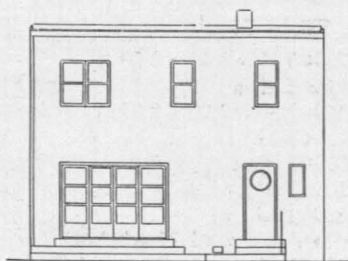


HAUS Nr. 37
ERDGESCHOSS

HAUS Nr. 38 IST DAS SPIEGELBILD
VON HAUS Nr. 37



HAUS Nr. 37
OBERGESCHOSS

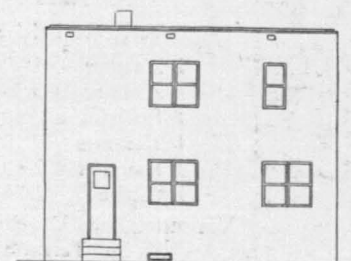


HAUS Nr. 37
GARTENANSICHT

Verbaute Fläche pro Haus 44 m²

- 1 Zimmer 5'35 × 3'00 m
- 1 Zimmer 3'50 × 3'00 „
- 2 Kammern 2'20 × 2'05 „
- 1 Kammer 2'40 × 2'05 „
- 1 Küche 4'10 × 2'05 „
- 1 Diele 3'55 × 3'00 „

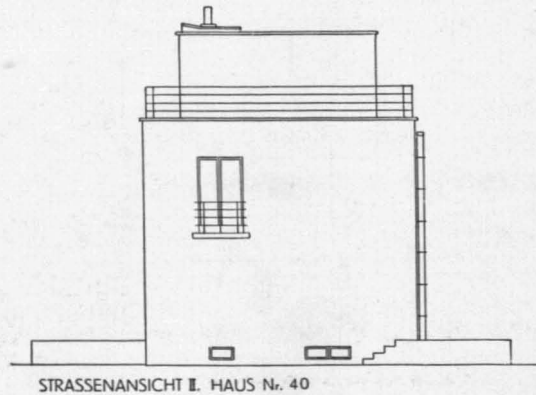
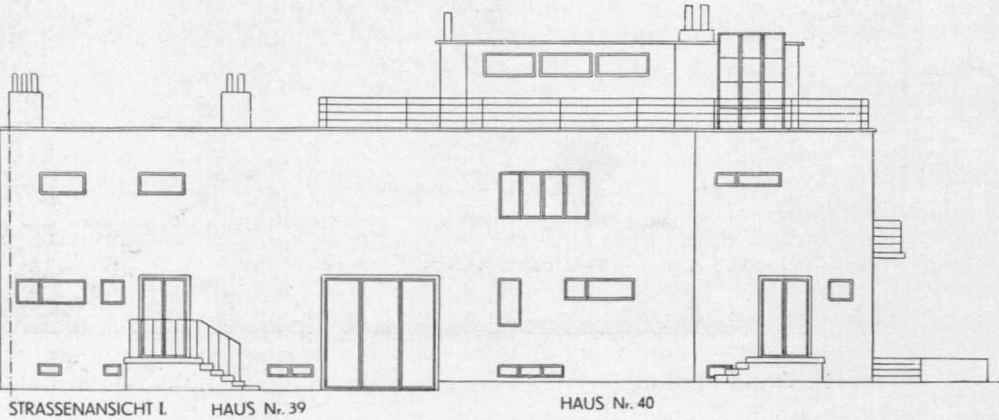
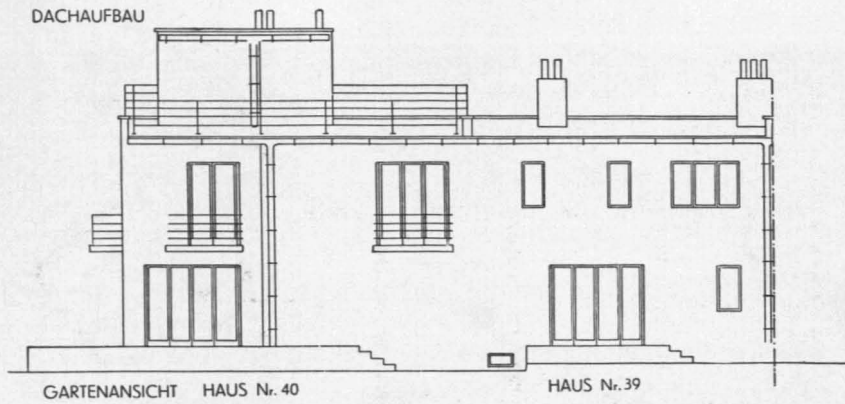
Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Terrasse



HAUS Nr. 37
STRASSENANSICHT

Abb. 149 bis 153. Haus 37 und 38, Josef Wenzel

DACHAUFBAU



Haus 39

Verbaute Fläche 44 m²

- 1 Zimmer 5·30 × 3·95 m
- 1 Zimmer 3·50 × 3·40 (2·95) m
- 1 Schlafrum 3·90 × 2·35 m
- 1 Kammer 2·10 × 1·90 „
- 1 Kammer 2·40 × 2·05 „
- 1 Küche 2·75 × 2·00 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Terrasse

Haus 40

Verbaute Fläche 71 m²

- 1 Zimmer 4·70 × 3·10 + 3·60 × 2·20 m
- 1 Zimmer 4·85 × 3·45 m
- 1 Zimmer 3·35 × 2·30 + 2·90 × 2·05 m
- 1 Zimmer 4·40 × 3·25 (2·05) m
- 1 Wohndiele 4·50 × 2·60 m
- 1 Kammer 2·10 × 2·00 „
- 1 Küche 4·80 × 1·65 „
- 1 Raum im Aufbau mit rund 21 m²
- 1 Garage 4·85 × 3·25 m

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller, Garten-
und Dachterrasse, Balkone

Abb. 154 bis 156. Haus 39 und 40, Oswald Haerdtl

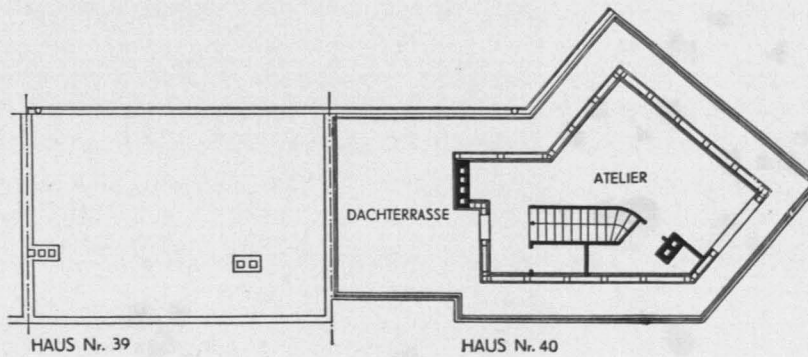
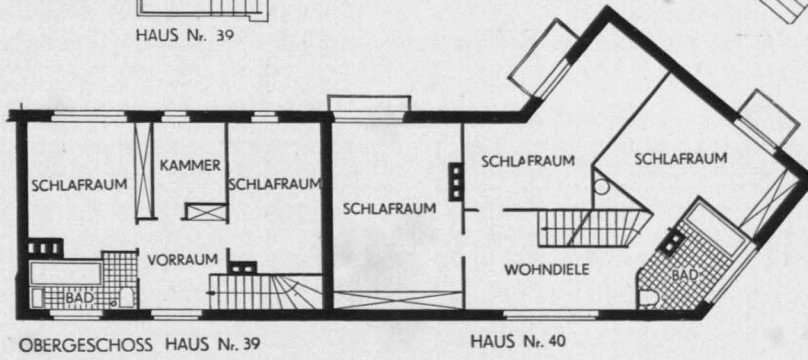
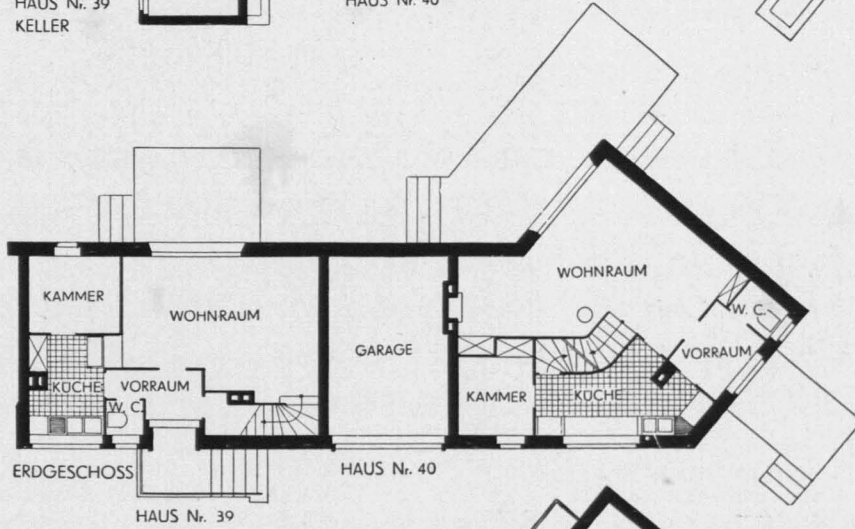
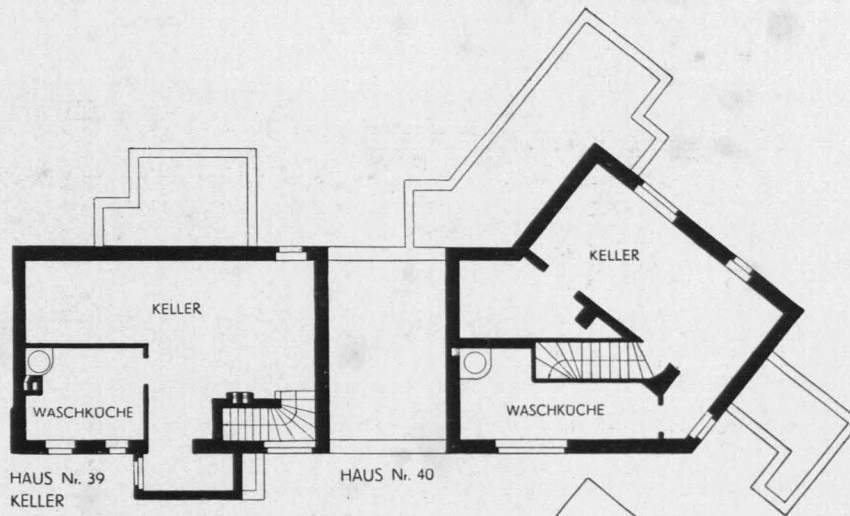


Abb. 157 bis 160. Haus 39 und 40, Oswald Haerdtl

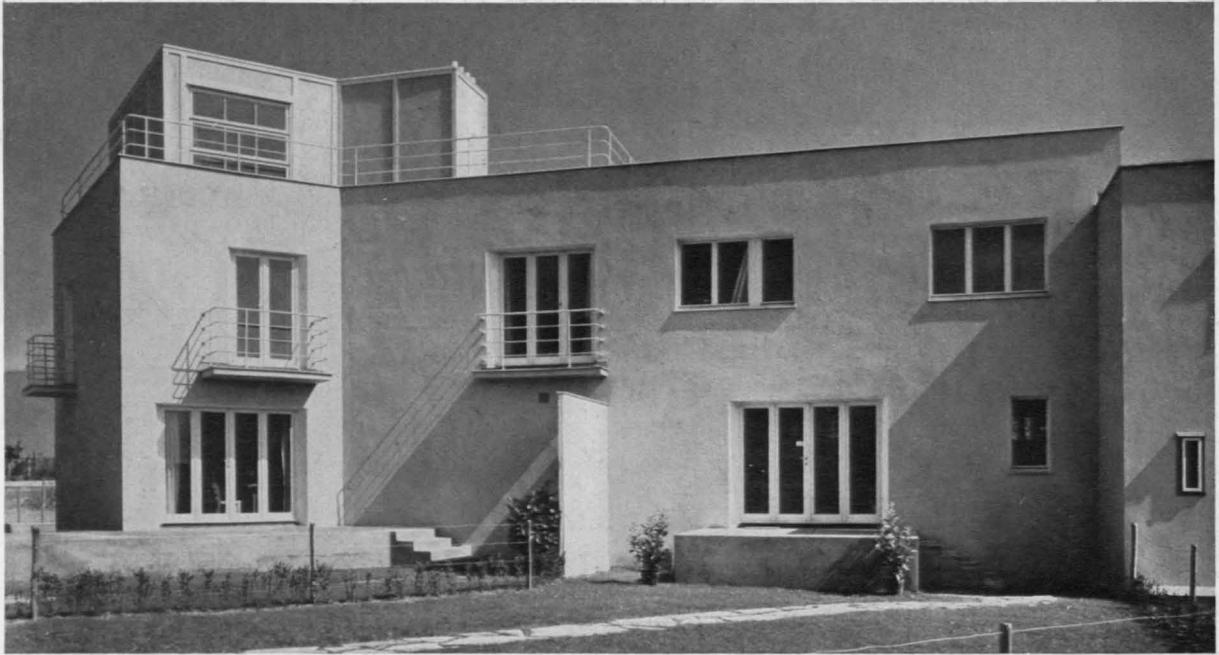


Abb. 161. Haus 39 und 40, Oswald Haerdtl

Gartenansicht

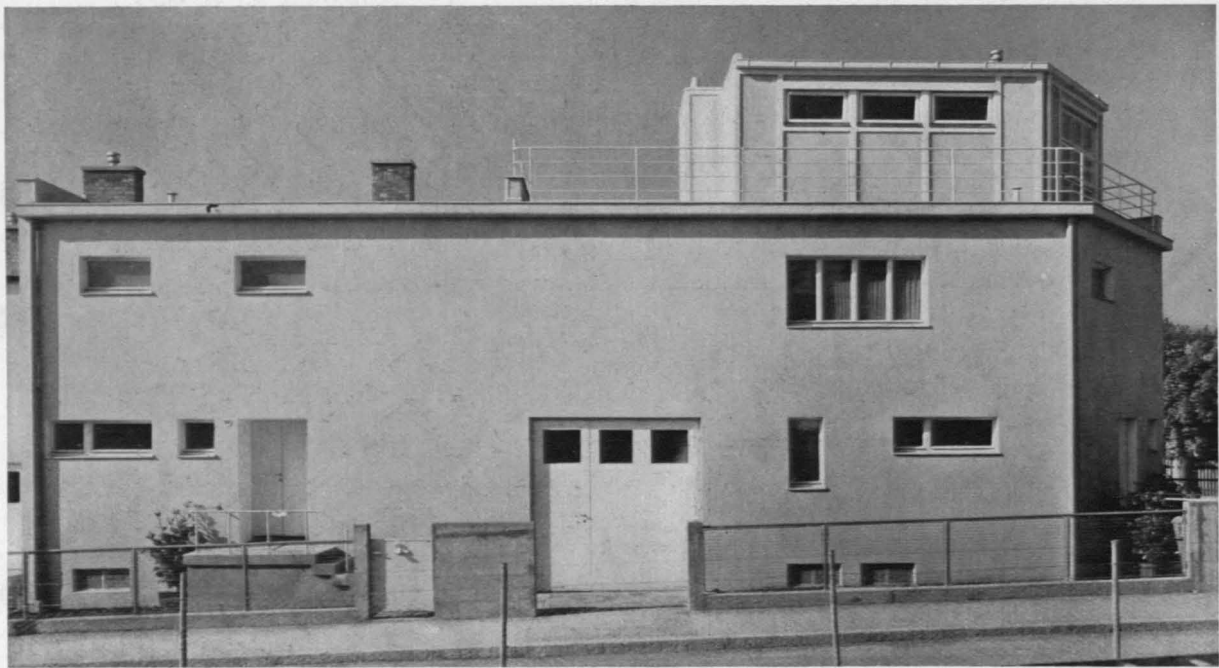


Abb. 162. Haus 39 und 40, Oswald Haerdtl

Straßenansicht

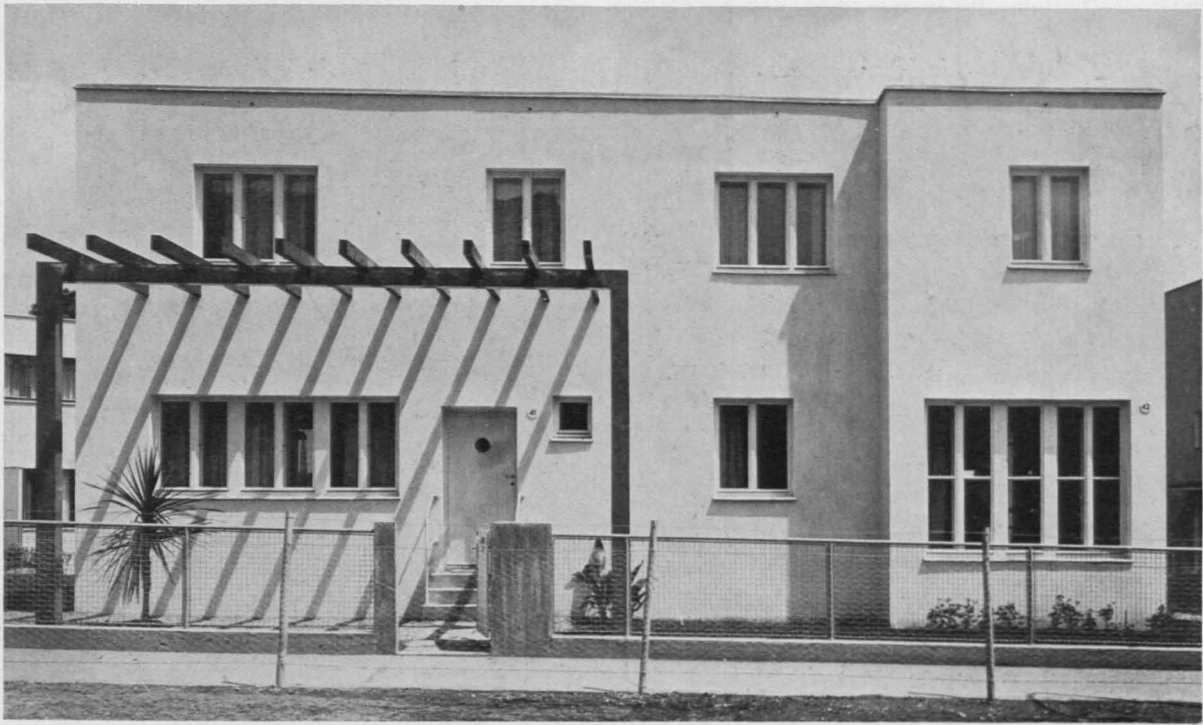


Abb. 163. Haus 41 und 42, Ernst Lichtblau

Straßenansicht

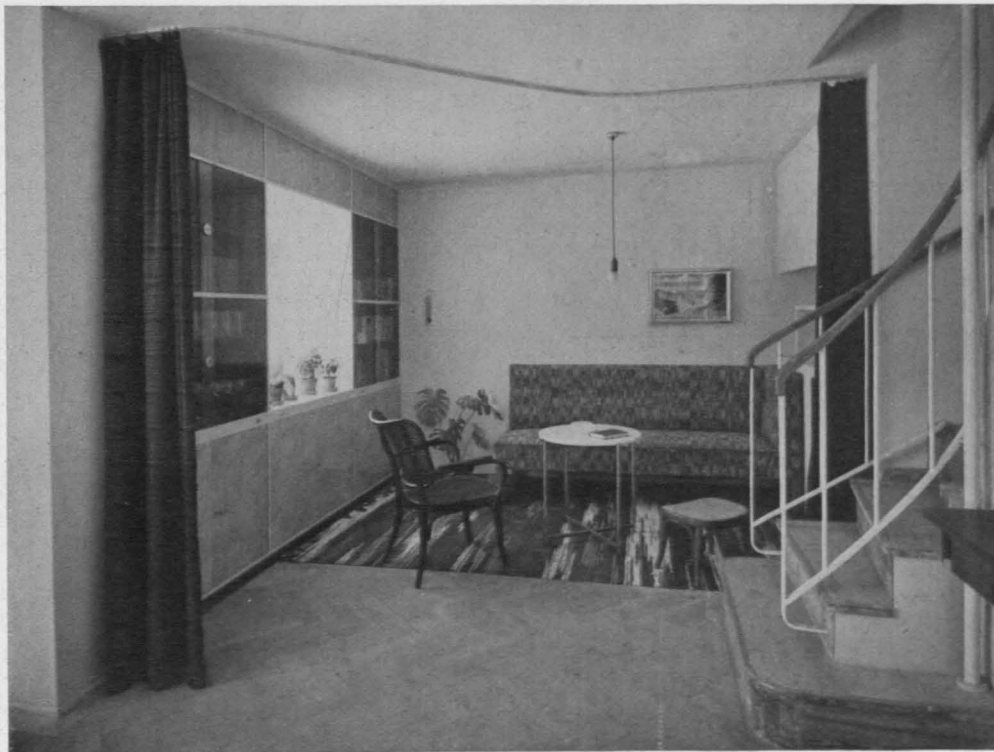
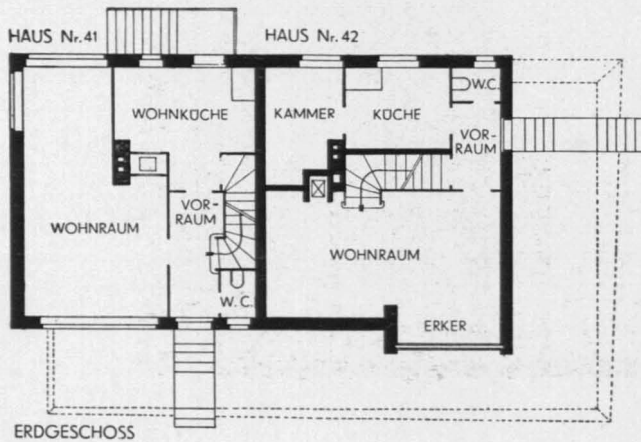
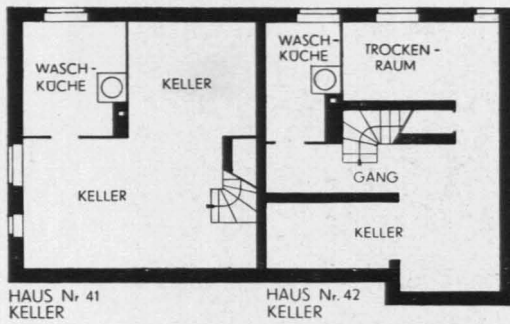
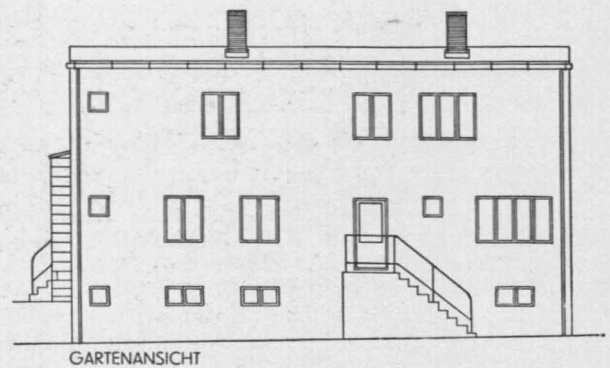
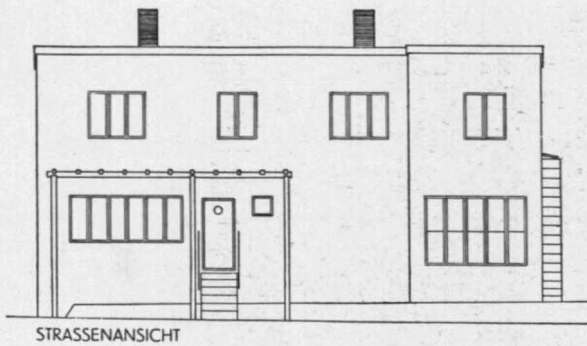
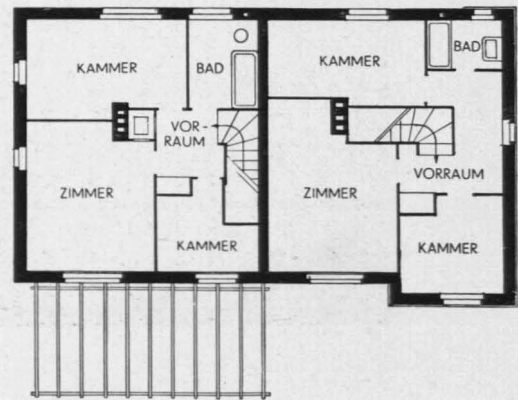


Abb. 164. Ernst Lichtblau

Wohnraum



OBERGESCHOSS
HAUS Nr. 41



Haus Nr. 41: Verbaute Fläche 48 m²

- 1 Zimmer 6.65 × 3.80 (2.35) m
- 1 Zimmer 3.95 × 3.40 m
- 1 Kammer 4.35 × 2.65 „
- 1 Kammer 2.70 × 2.00 „
- 1 Küche 3.75 × 2.20 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Laube

Haus Nr. 42: Verbaute Fläche 50 m²

- 1 Zimmer 6.15 × 3.40 m
- 1 Zimmer 4.70 (3.50) × 3.40 m
- 1 Kammer 4.10 × 1.90 m
- 1 Kammer 2.70 × 2.55 „
- 1 Kammer 2.70 × 2.10 „
- 1 Küche 2.75 × 2.15 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Trockenraum, Erker

Abb. 165 bis 169. Haus 41 und 42, Ernst Lichtblau

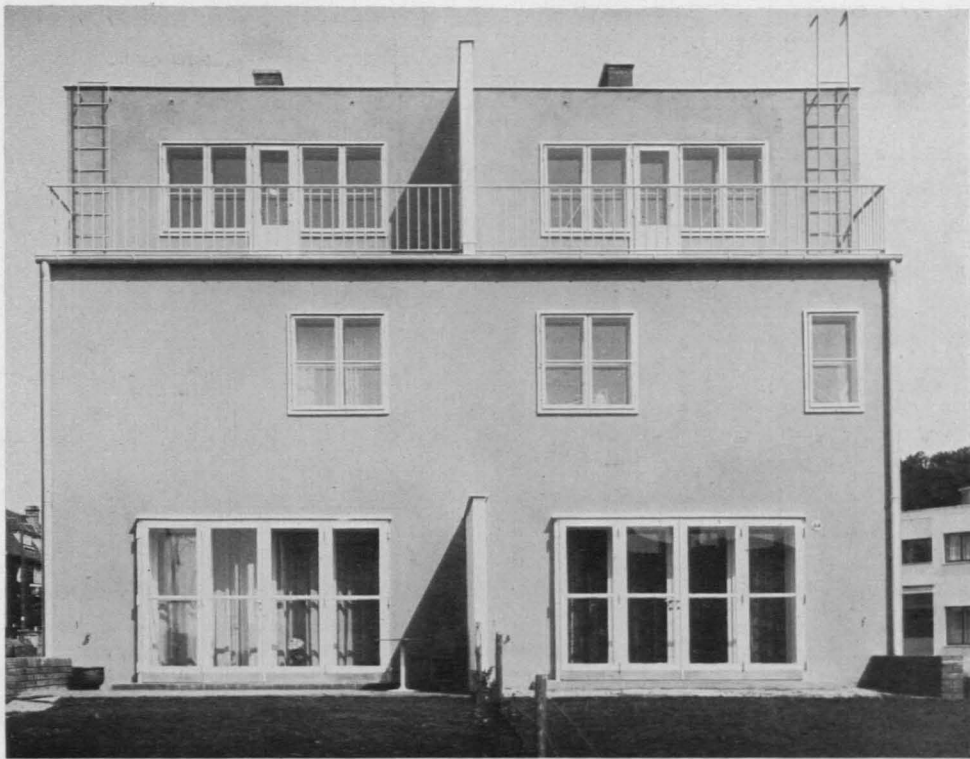


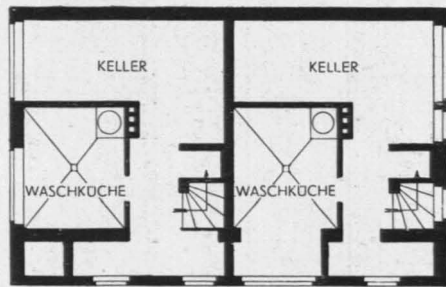
Abb. 170. Haus 43 und 44, Hugo Gorge

Nordwestansicht



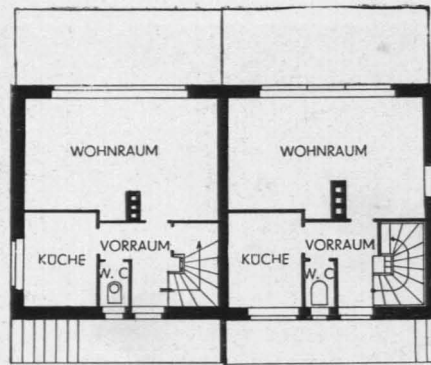
Abb. 171. Haus 43 und 44, Hugo Gorge

Südwestansicht



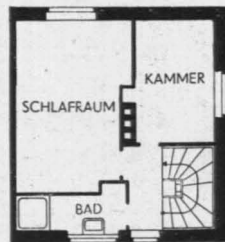
HAUS Nr. 44
KELLER

HAUS Nr. 43

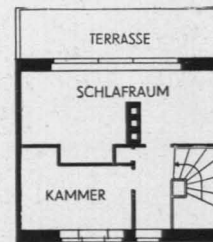


HAUS Nr. 44
ERDGESCHOSS

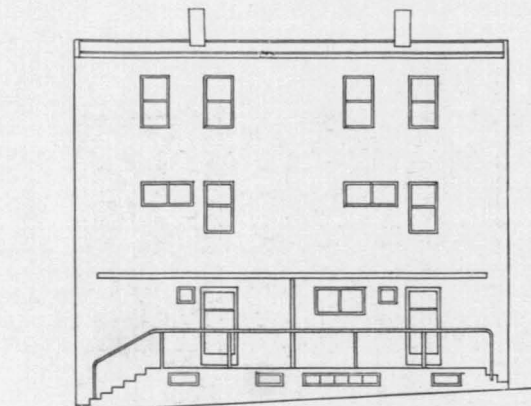
HAUS Nr. 43



HAUS Nr. 43 UND 44
OBERGESCHOSS



HAUS Nr. 43 UND 44
DACHGESCHOSS



NORDWEST-ANSICHT



SÜDOST-ANSICHT

Verbaute Fläche pro Haus 42 m²

- 1 Zimmer 5·25×3·30 (3·00) m
- 1 Zimmer 4·60×3·10 m
- 1 Zimmer 5·25×2·10 „
- 1 Kammer 3·30×2·10 „
- 1 Kammer 2·90×2·00 „
- 1 Küche 2·55×1·95 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller, Terrasse

Abb. 172 bis 177. Haus 43 und 44. Hugo Gorge



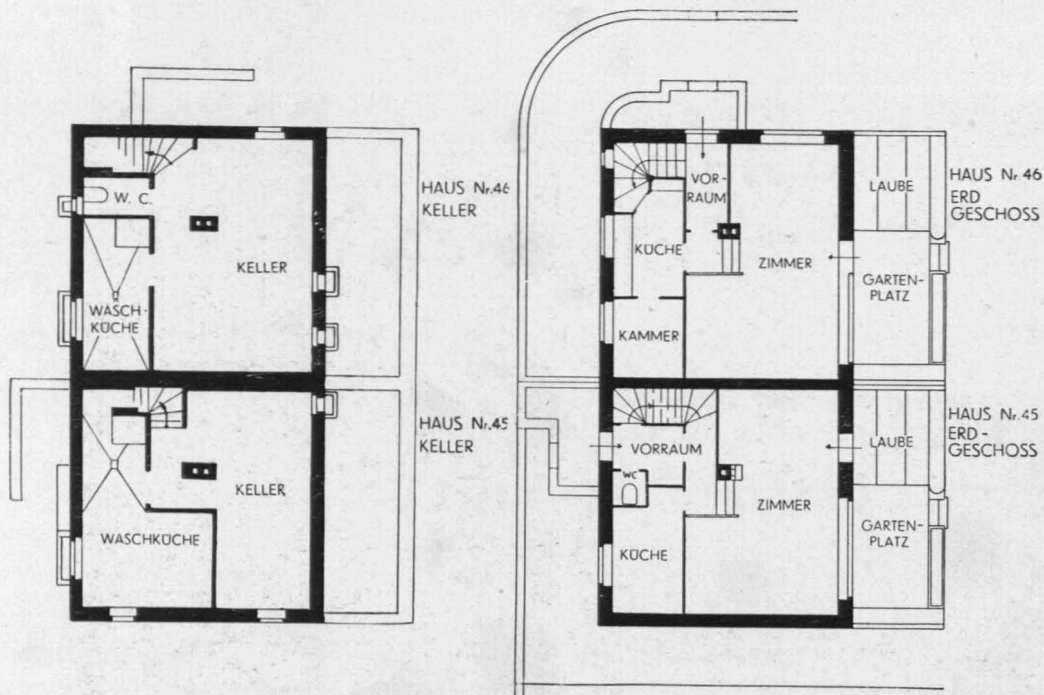
Abb. 178. Haus 45 und 46, Jacques Groag

Gartenansicht

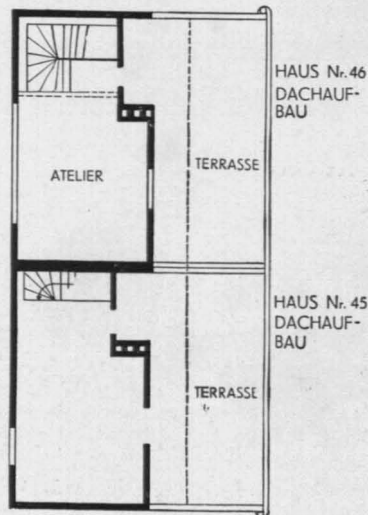
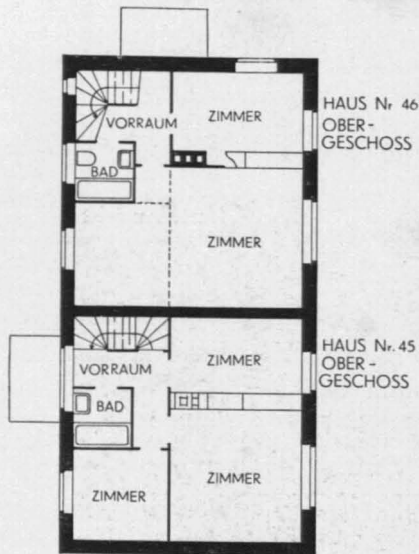


Abb. 179. Jacques Groag

Wohnraum in Haus 45



Haus 45
 Verbaute Fläche 43 m²
 1 Zimmer 6'00×4'10 (2'40) m
 1 Zimmer 3'55×3'45 „
 1 Kammer 2'50×2'45 „
 1 Kammer 3'45×2'05 „
 1 Raum im Aufbau 5'25×3'50 „
 1 Küche 3'55×1'85 „
 Vorraum, Bad, Waschküche, Keller, Laube, Gartenvorplatz, Dachterrasse



Haus 46
 Verbaute Fläche 45 m
 1 Zimmer 6'30×4'10 (2'90) m
 1 Zimmer 6'05×3'75 (2'75) „
 1 Kammer 3'45×2'15 m
 1 Kammer 2'10×1'85 „
 1 Atelier 4'35×3'50 „
 1 Küche 3'15×1'85 „
 Vorraum, Bad, Waschküche, Keller, Laube, Gartenvorplatz, Dachterrasse

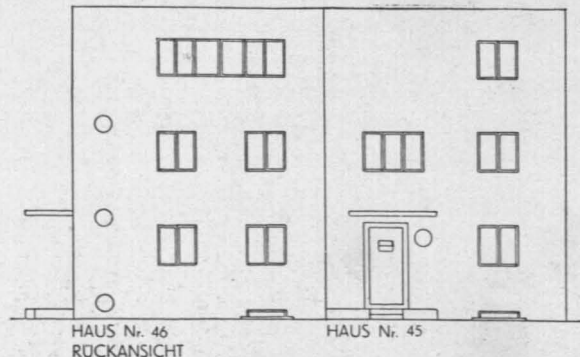
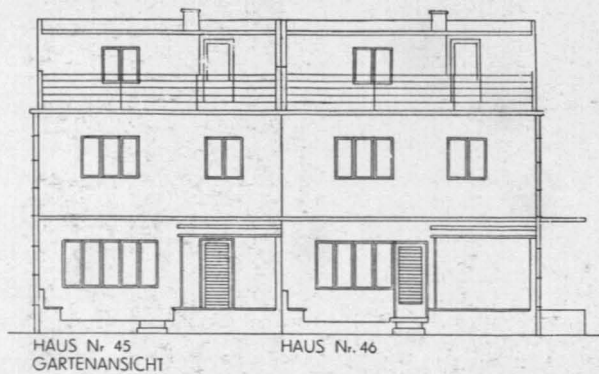


Abb. 180 bis 185. Haus 45 und 46, Jacques Groag

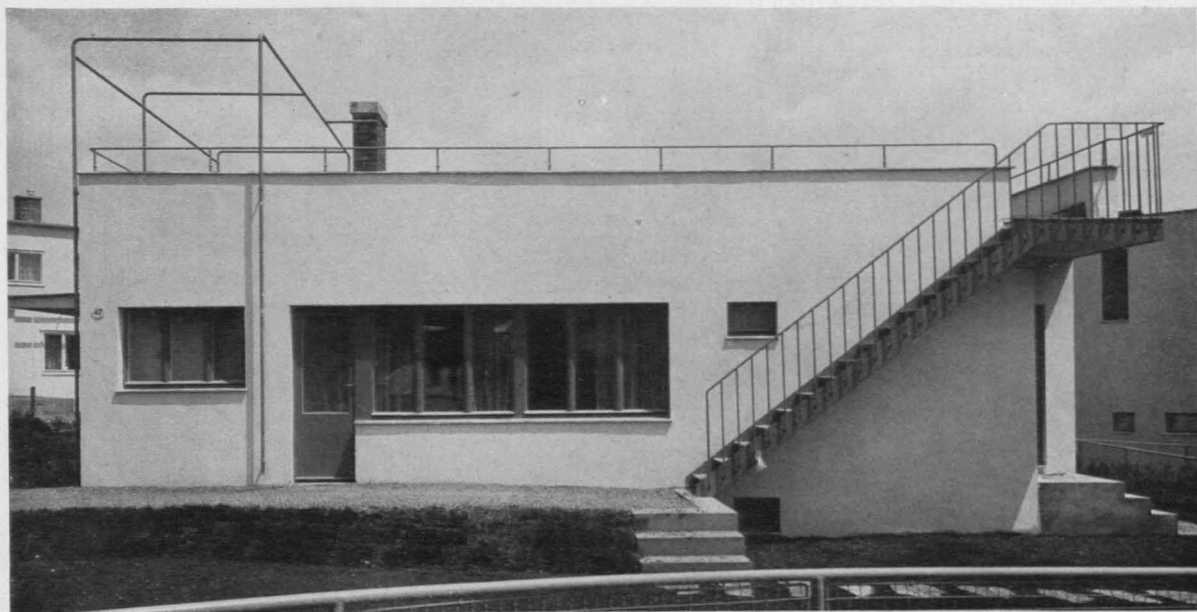


Abb. 186. Haus 47, Richard J. Neutra

Südwestansicht

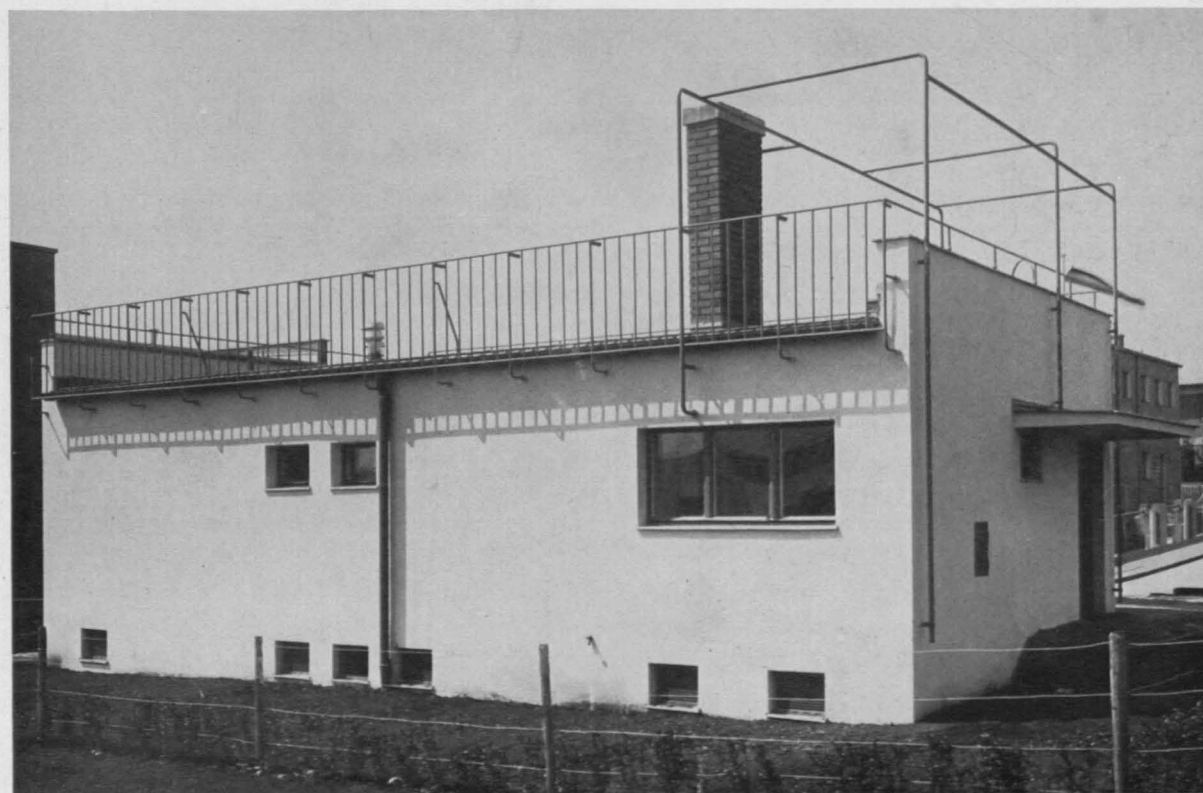
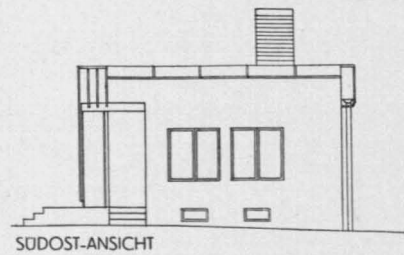
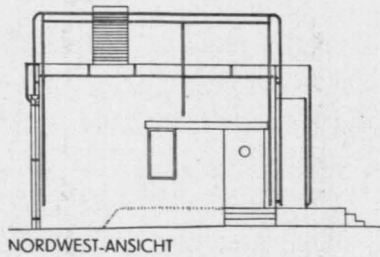
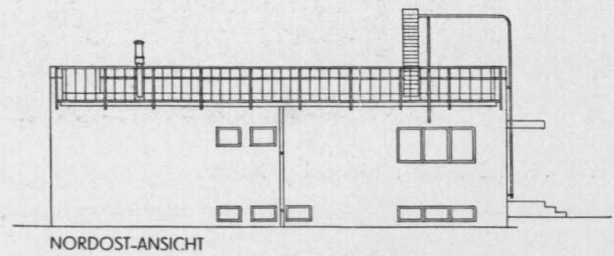
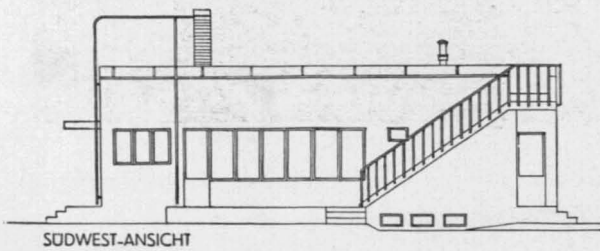
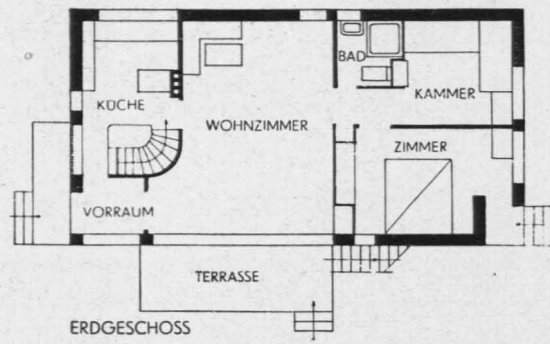
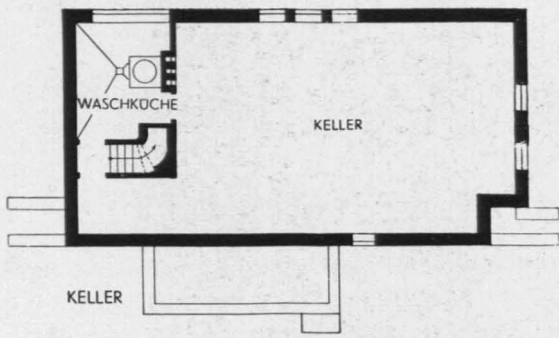


Abb. 187. Haus 47, Richard J. Neutra

Südostansicht



Verbaute Fläche 76 m²

1 Zimmer 5·60 × 4·75 (4·00) m

1 Zimmer 4·25 (3·25) × 2·80 „

1 Kammer 2·95 × 2·75 m

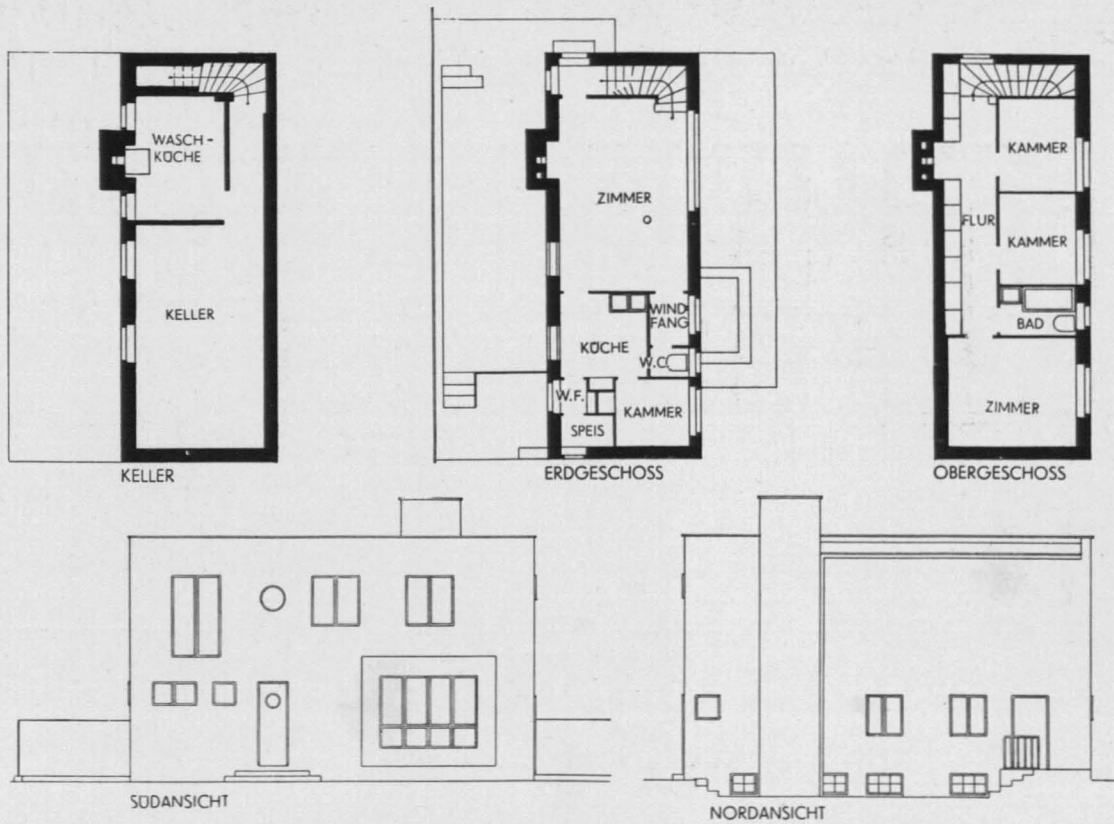
1 Küche 3·25 × 2·50 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Garten- und Dachterrasse



Abb. 194. Haus 48, H. A. Vetter

Südsicht



Verbaute Fläche 45 m²
 1 Zimmer 5·25 × 3·50 m
 1 Zimmer 3·50 × 3·00 „
 2 Kammern 2·45 × 2·05 „

1 Kammer 2·00 × 1·80 m
 1 Küche 2·30 × 2·20 „
 Vorraum, Bad, Speis, Waschküche, Keller, Gartenterrasse

Abb. 195 bis 199. Haus 48, H. A. Vetter

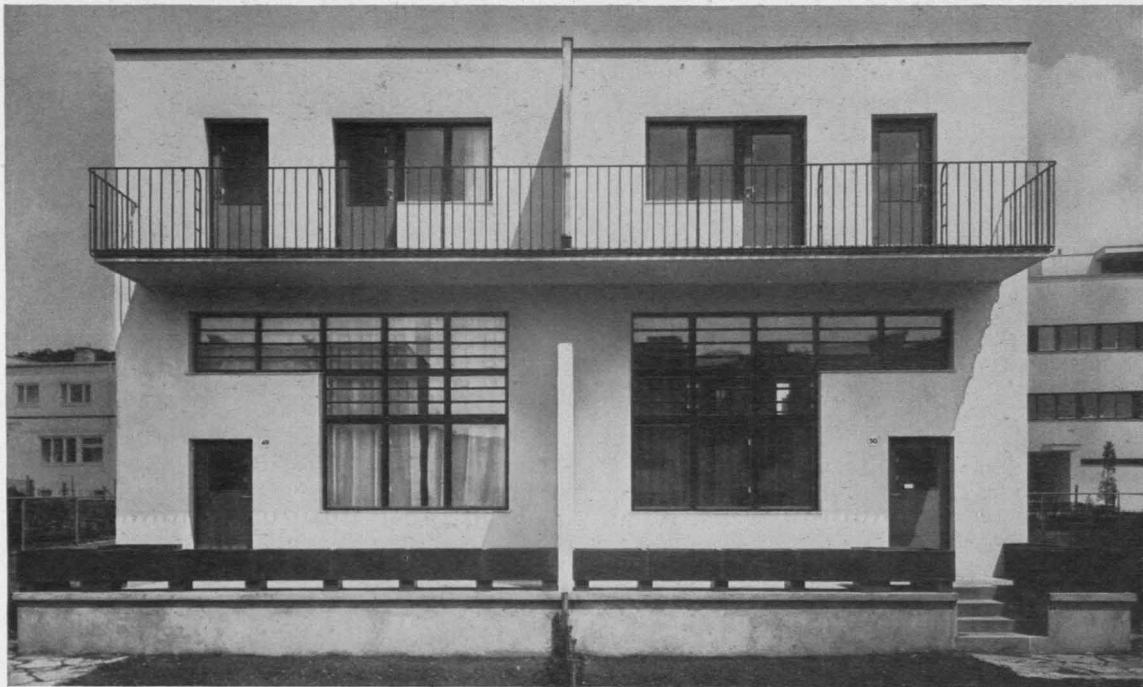
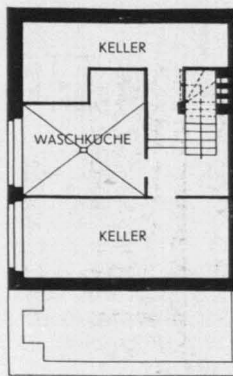
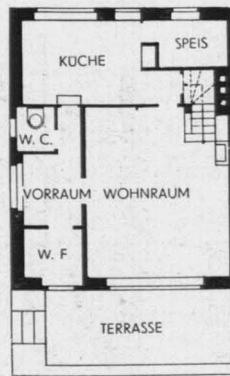


Abb. 200. Haus 49 und 50, Adolf Loos (Mitarbeiter Heinrich Kulka)

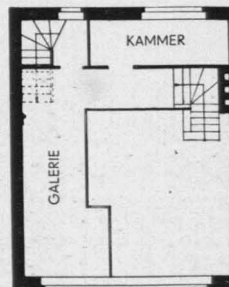
Südansicht



KELLER
HAUSER Nr. 49 UND 51

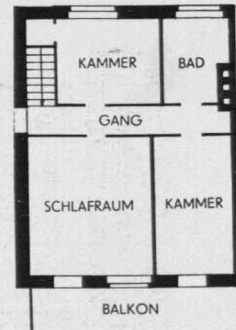


ERDGESCHOSS
HAUSER Nr. 49 UND 51

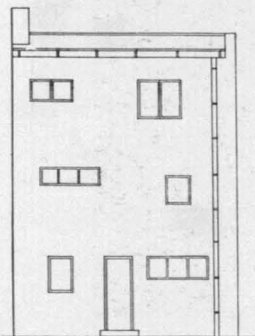


ZWISCHENGESCHOSS
HAUSER Nr. 49 UND 51.

HAUSER Nr. 50 UND 52 SIND DIE
SPIEGELBILDER DER HAUSER Nr. 49 UND 51.



1. STOCK
HAUSER Nr. 49 UND 51



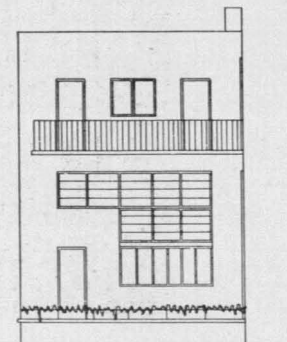
NORDANSICHT
HAUSER Nr. 49 UND 51

Verbaute Fläche pro Haus 47 m²

- 1 Zimmer mit Galerie 4.70 × 3.95 m
- 1 Zimmer 3.80 × 3.50 „
- 1 Kammer 3.80 × 2.10 „
- 1 Kammer 2.70 × 2.30 „
- 1 Kammer 3.30 × 1.25 „
- 1 Küche 3.25 × 2.25 „

Windfang, Vorraum, Speis, Bad,
Waschküche, Keller, Balkon,
Gartenterrasse

Abb. 201 bis 206. Haus 49 und 51, Adolf Loos
(Mitarbeiter Heinrich Kulka)



SÜDANSICHT
HAUSER Nr. 49 UND 51



Abb. 207. Heinrich Kulka

Wohnraum in Haus 49

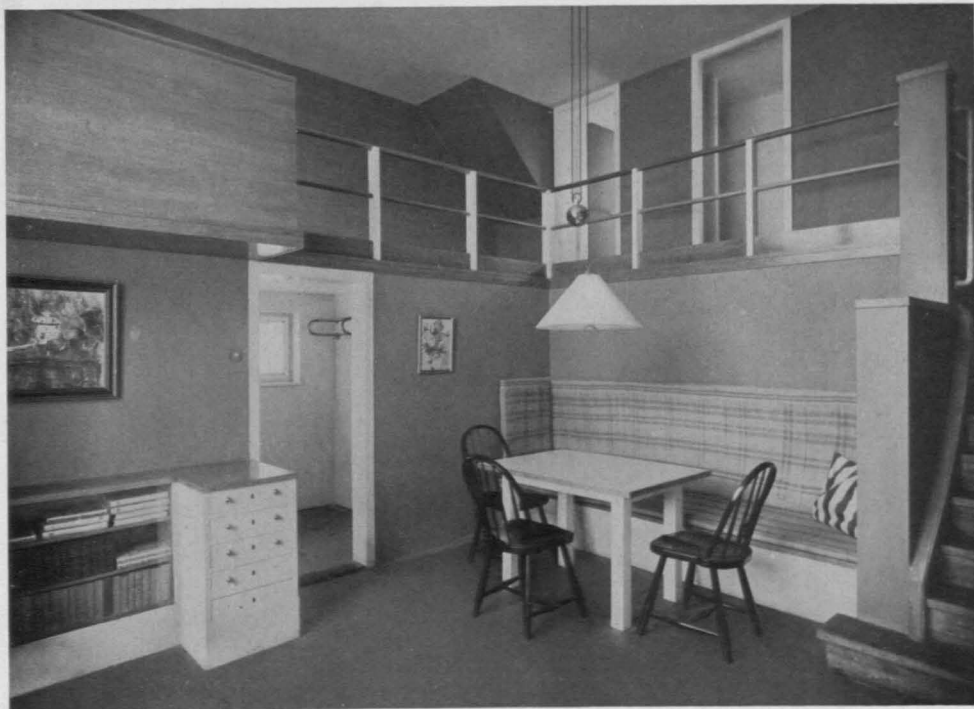


Abb. 208. Heinrich Kulka

Wohnraum in Haus 49



Abb. 209. Adolf Loos

Wohnraum in Haus 52



Abb. 210. Adolf Loos

Wohnraum in Haus 52



Abb. 211. Haus 53, 54, 55 und 56, G. Rietveld

Straßenansicht

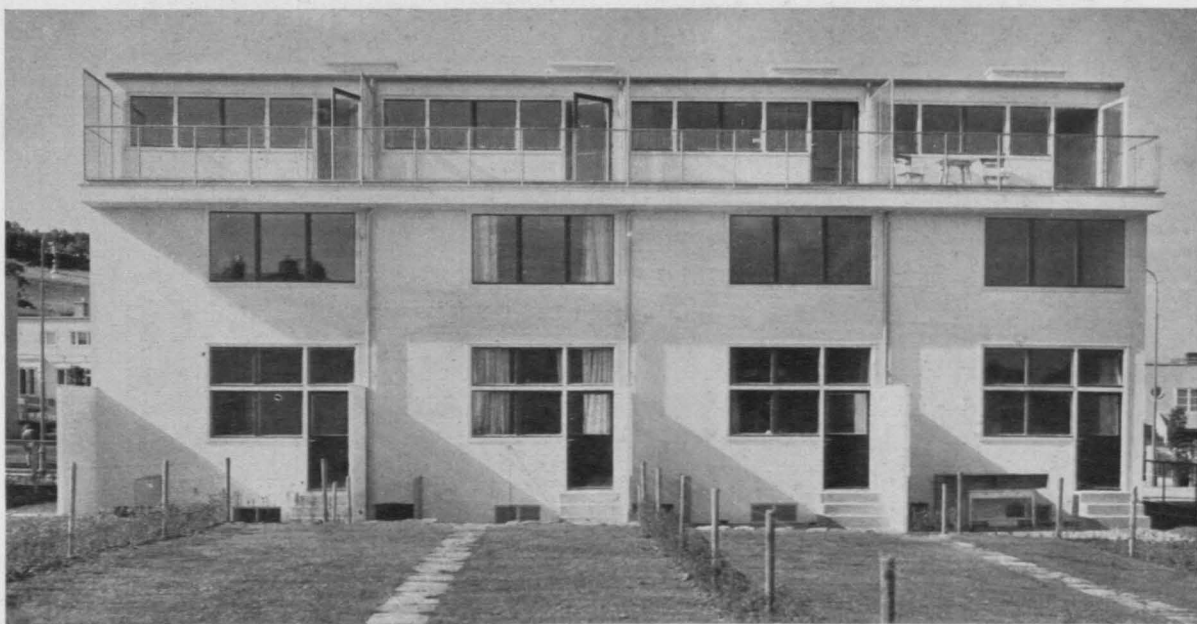


Abb. 212. Haus 53, 54, 55 und 56, G. Rietveld

Gartenansicht



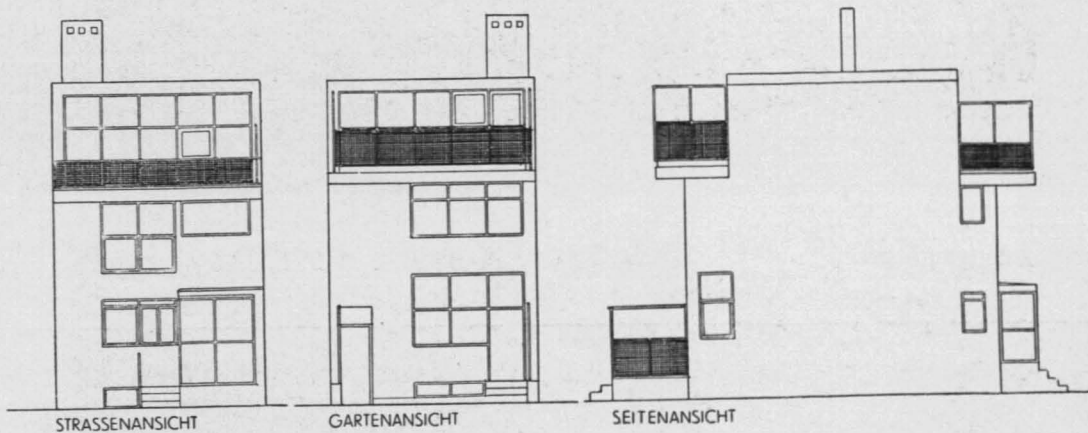
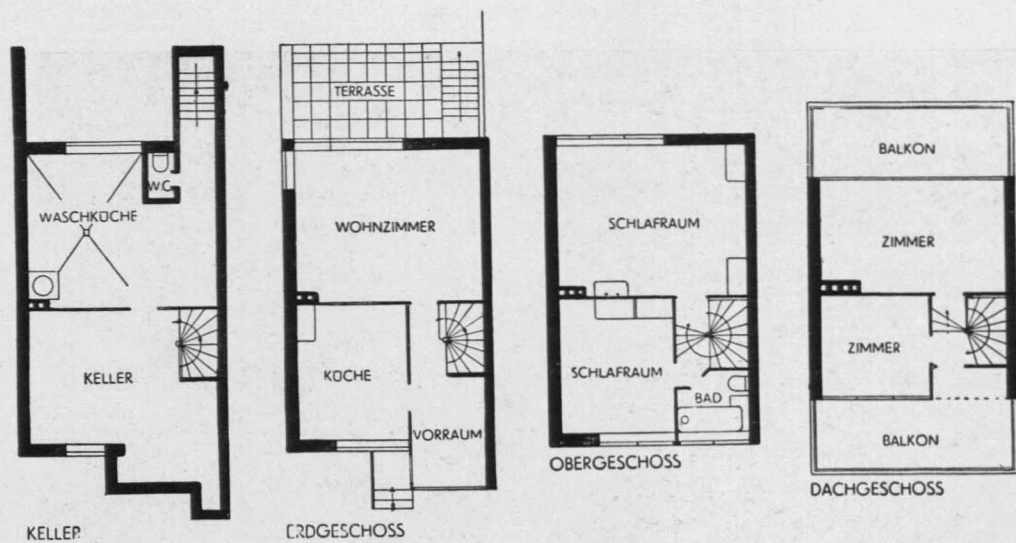
Abb. 213. G. Rietveld

Wohnraum in Haus 53



Abb. 214. Paul Fischel und Heinz Siller

Wohnraum in Haus 54



Verbaute Fläche pro Haus 46 m²

2 Zimmer 5'00 × 3'90 m
 1 Zimmer 3'65 × 3'00 „
 1 Zimmer 5'00 × 2'90 „
 1 Zimmer 3'00 × 2'90 „
 1 Küche 3'65 × 3'00 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller, Terrasse, 2 Balkone

Abb. 215 bis 221. Haus 53 bis 56, G. Rietveld



Abb. 222. Haus 57 und 58, Max Fellerer

Gartenansicht

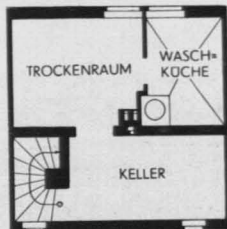


Abb. 223. Haus 57 und 58, Max Fellerer

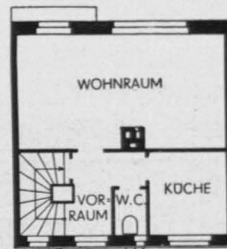
Straßenansicht



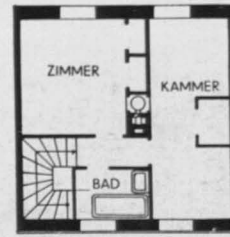
Abb. 224. Max Fellerer. ^{SCHLAF} Wohnraum in Haus 57



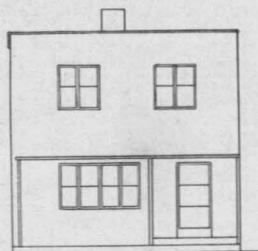
HAUS 58
KELLER



HAUS Nr. 57 UND 58
ERDGESCHOSS



HAUS Nr. 57 UND 58
OBERGESCHOSS

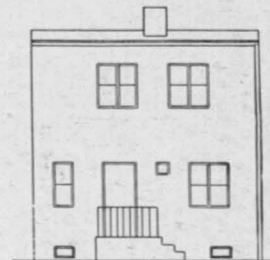


HAUS Nr. 57 UND 58
GARTENANSICHT

Verbaute Fläche pro Haus 36 m²

- 1 Zimmer 5·65 × 3·10 m
- 1 Zimmer 3·40 × 3·10 „
- 1 Schlafräum 5·40 × 2·20 „
- 1 Küche 2·25 × 2·10 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Trockenraum



HAUS Nr. 57 UND 58
STRASSENANSICHT

Abb. 225 bis 229. Haus 57 und 58, Max Fellerer

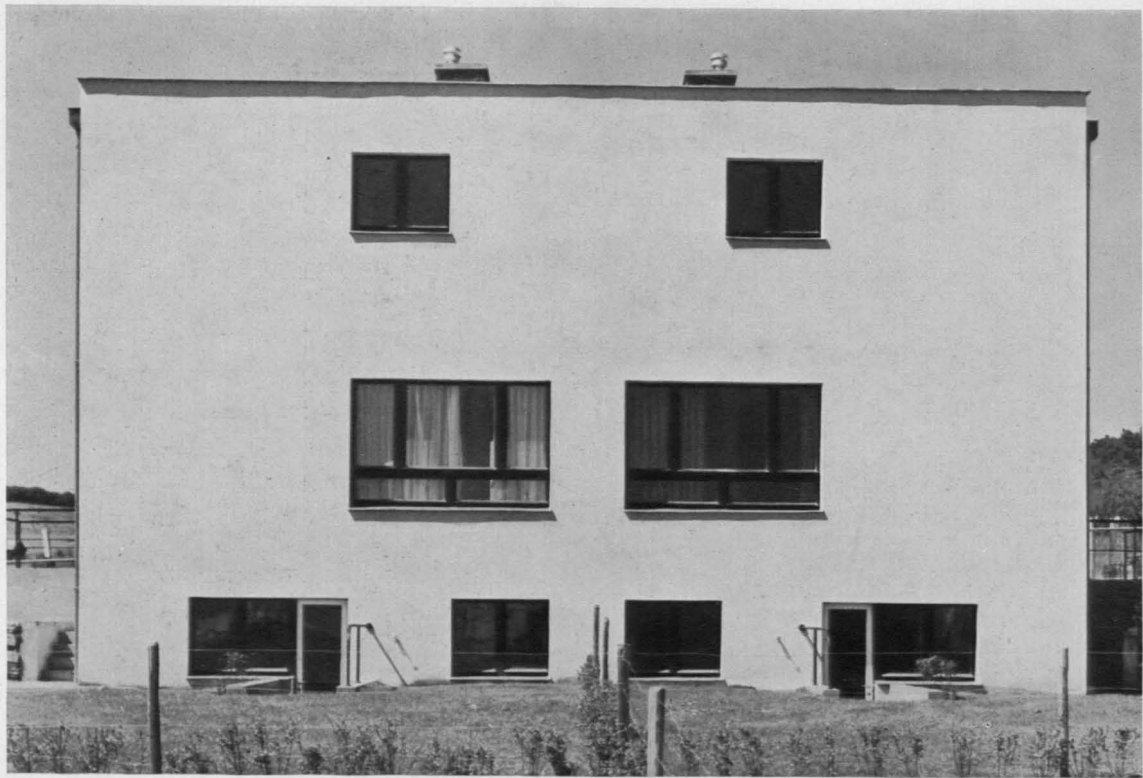


Abb. 230. Haus 59 und 60, Otto Breuer

Gartenansicht

(Der Kellereingang ist eine nachträgliche Abänderung)



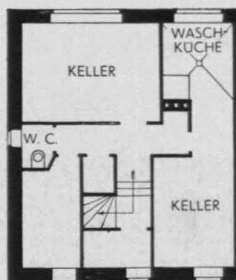
Abb. 231. Haus 59 und 60, Otto Breuer

Straßenansicht

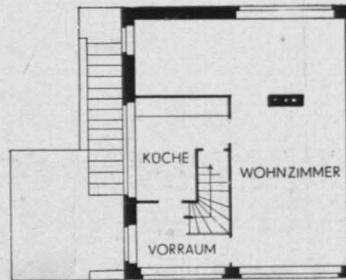


Abb. 232. Otto Breuer

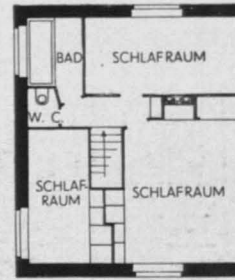
Wohnraum in Haus 60



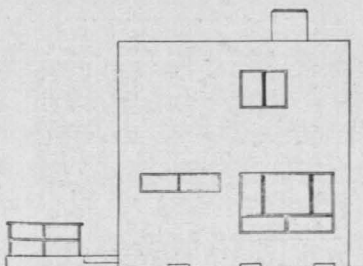
HAUS Nr. 59
KELLER



HAUS Nr. 59
ERDGESCHOSS



HAUS Nr. 59
OBERGESCHOSS

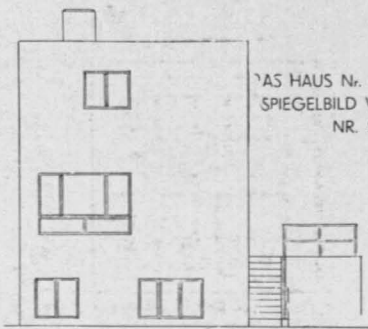


HAUS Nr. 59
STRASSENANSICHT

Verbaute Fläche pro Haus 45 m²

- 1 Zimmer 6:60 (2:04) × 5:75 (3:15) m
- 1 Zimmer 4:00 × 3:15 m
- 1 Zimmer 4:15 × 2:05 „
- 1 Kammer 3:60 × 2:25 (1:70) m
- 1 Küche 2:75 × 2:55 (1:70) „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Gartenterrasse



HAUS Nr. 59
GARTENANSICHT

DAS HAUS Nr. 60 IST DAS
SPIEGELBILD VON HAUS
NR. 59

Abb. 233 bis 237. Haus 59 und 60, Otto Breuer



Abb. 238. Haus 61 und 62, Grete Schütte-Lihotzky

Gartenansicht

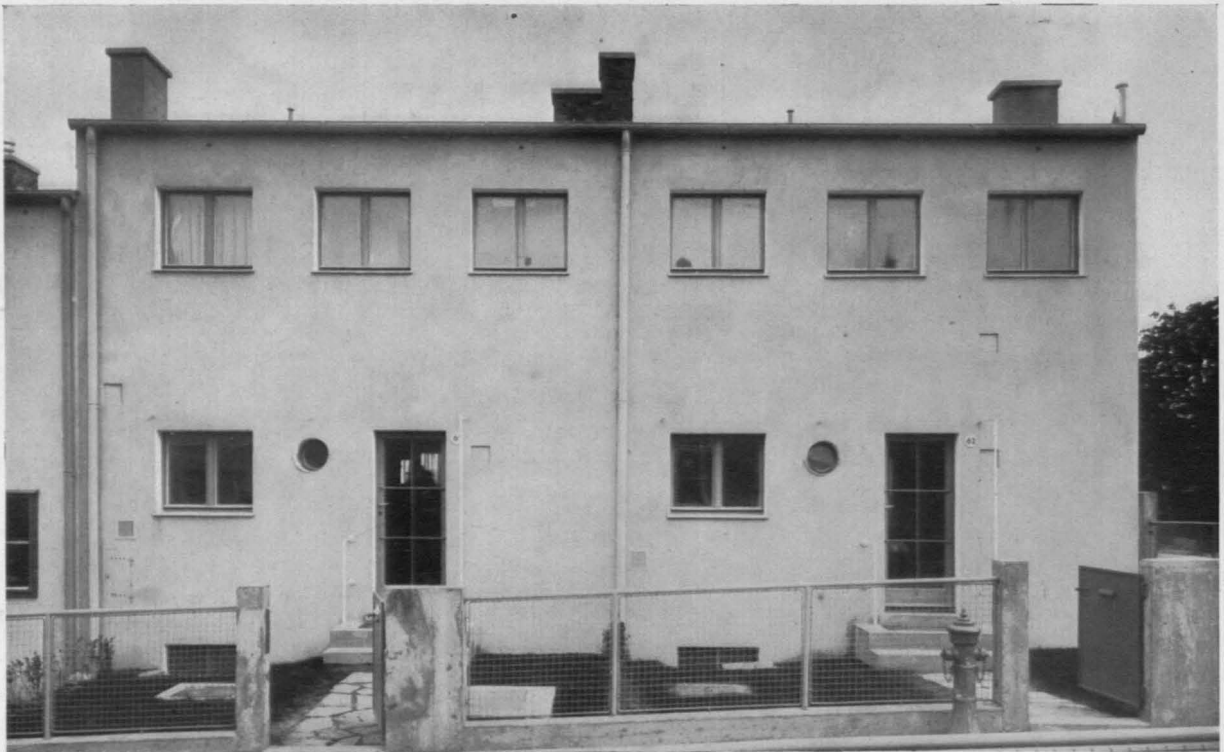


Abb. 239. Haus 61 und 62, Grete Schütte-Lihotzky

Straßenansicht



Abb. 240. Toni K. Strahal

Wohnraum in Haus 62

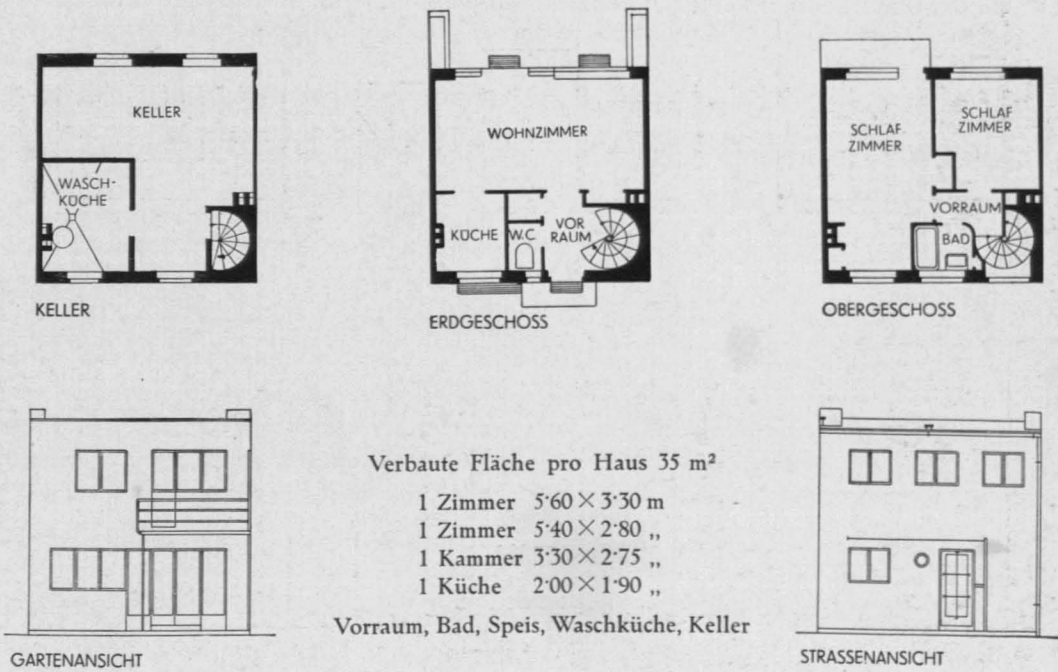


Abb. 241 bis 245. Haus 61 und 62, Grete Schütte-Lihotzky



Abb. 246. Haus 63 und 64, Arthur Grünberger

Straßenansicht

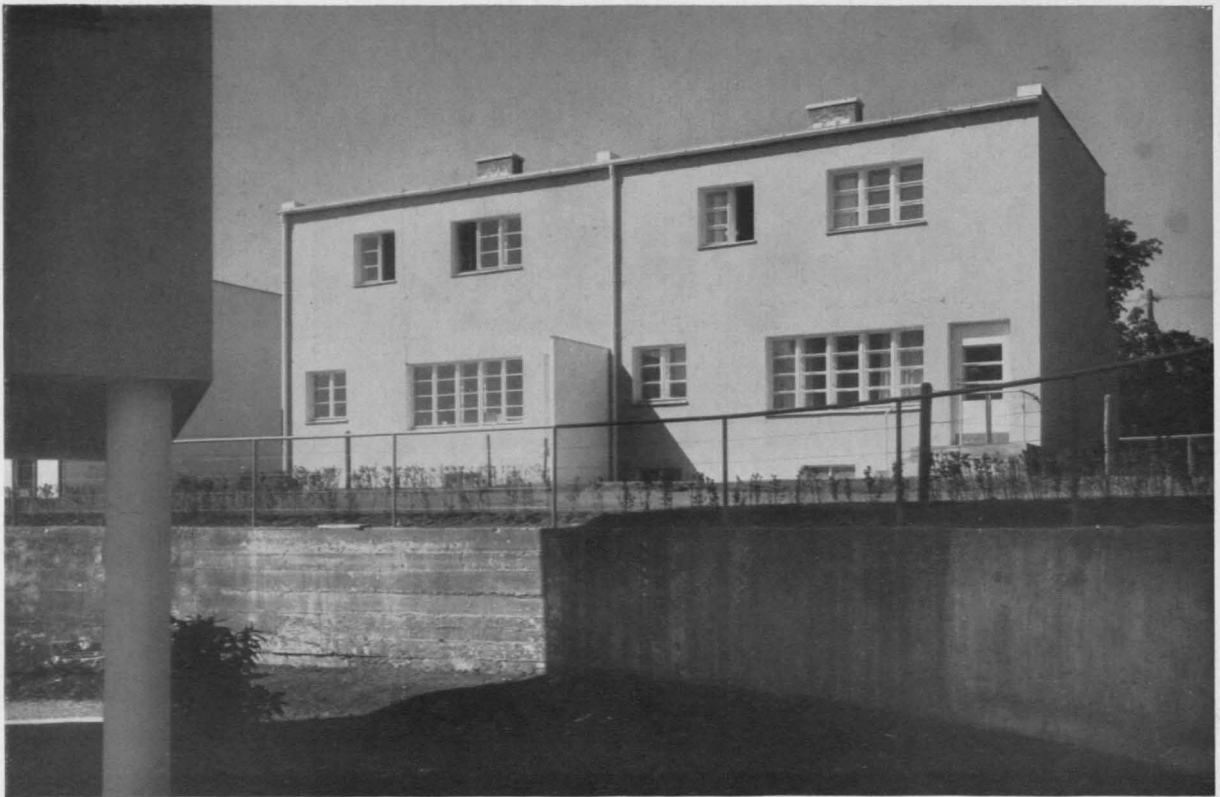


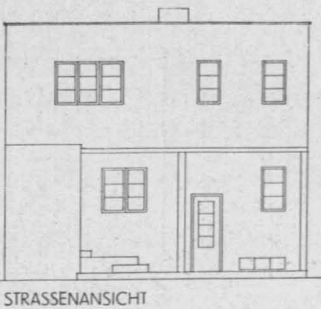
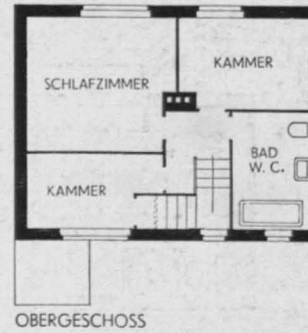
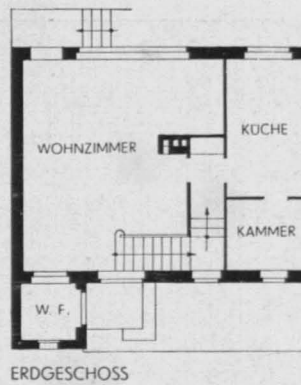
Abb. 247. Haus 63 und 64, Arthur Grünberger

Gartenansicht



Abb. 248. „BEST“

Wohnraum in Haus 63



Verbaute Fläche pro Haus 53 m²

- 1 Zimmer 5·60 (4·50) × 5·35 (4·45) m
- 1 Zimmer 4·00 × 3·55 m
- 1 Kammer 3·50 × 2·40 „
- 1 Kammer 3·60 (2·80) × 2·00 m
- 1 Kammer 2·10 × 2·00 m
- 1 Küche 3·55 × 2·10 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Vorbau

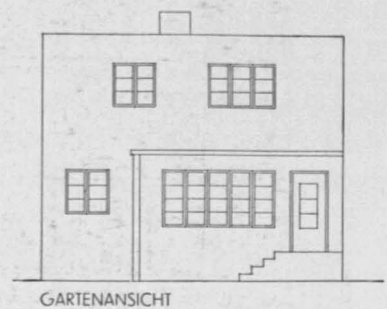


Abb. 249 bis 253. Haus 63 und 64, Arthur Grünberger

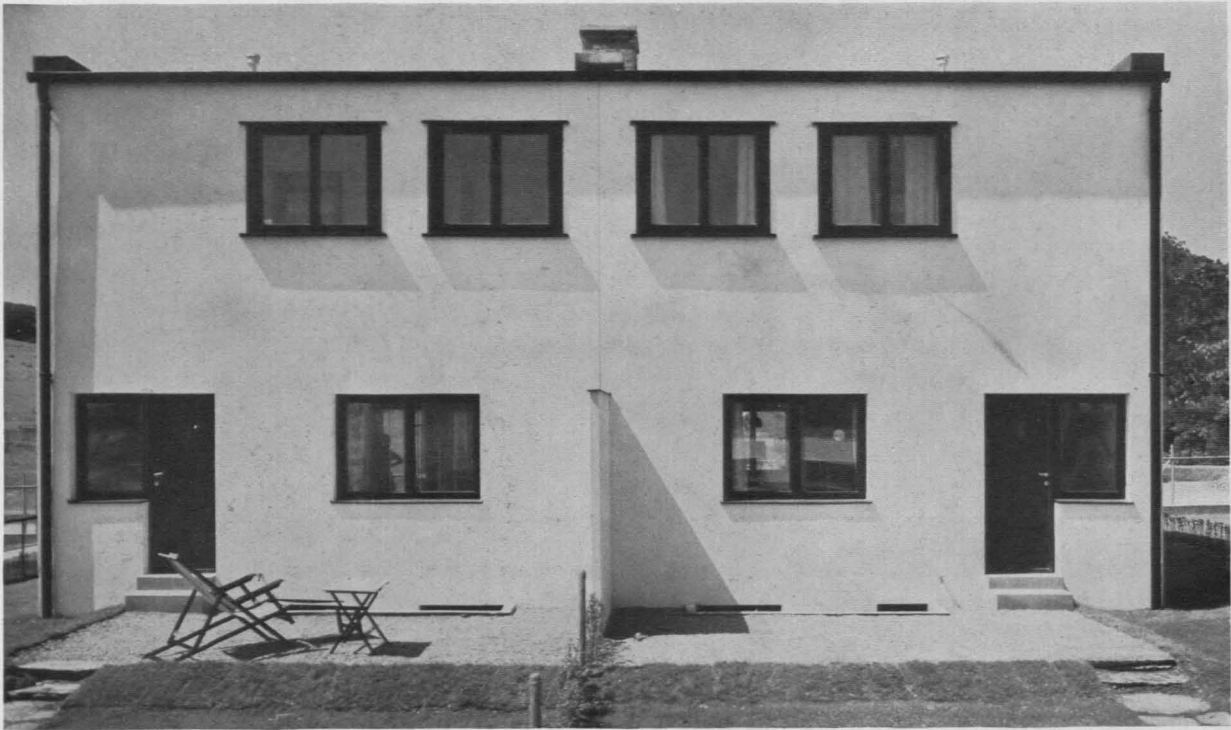


Abb. 254. Haus 65 und 66, Joseph F. Dex

Gartenansicht

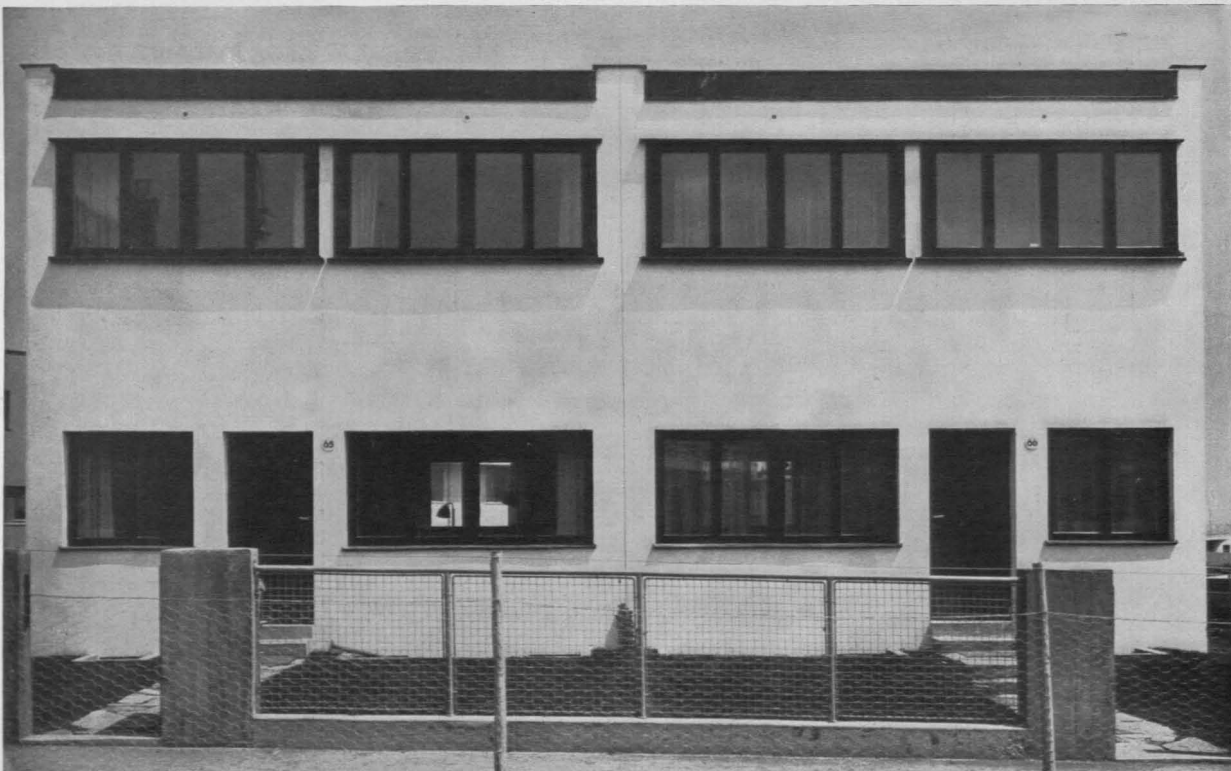


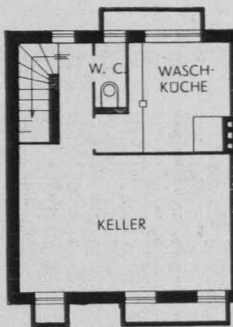
Abb. 255. Haus 65 und 66, Joseph F. Dex

Straßenansicht

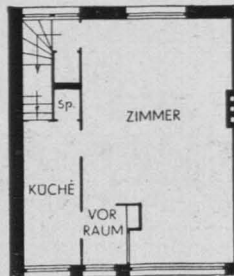


Abb. 256. Joseph F. Dex

Wohnraum in Haus 66

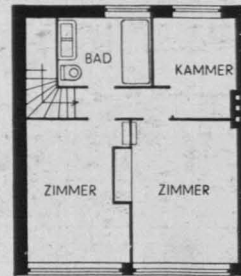


HAUS Nr. 65
KELLER

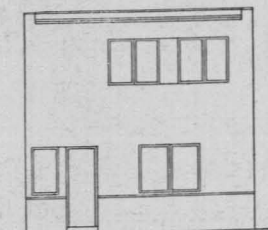


HAUS Nr. 65
ERDGESCHOSS

DAS HAUS Nr. 66 IST DAS
SPIEGELBILD VON HAUS Nr. 65



HAUS Nr. 65
OBERGESCHOSS

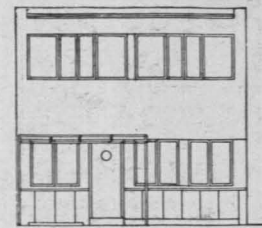


GARTENANSICHT

Verbaute Fläche pro Haus 43 m²

- 1 Zimmer 6.50 × 4.00 (2.75) m
- 1 Zimmer 3.80 × 2.80 m
- 1 Zimmer 3.80 × 2.75 „
- 1 Kammer 2.60 × 2.20 „
- 1 Küche 3.80 × 1.60 „

Vorraum, Bad, Speis, Waschküche, Keller



STRASSENANSICHT

Abb. 257 bis 261. Haus 65 und 66, Joseph F. Dex

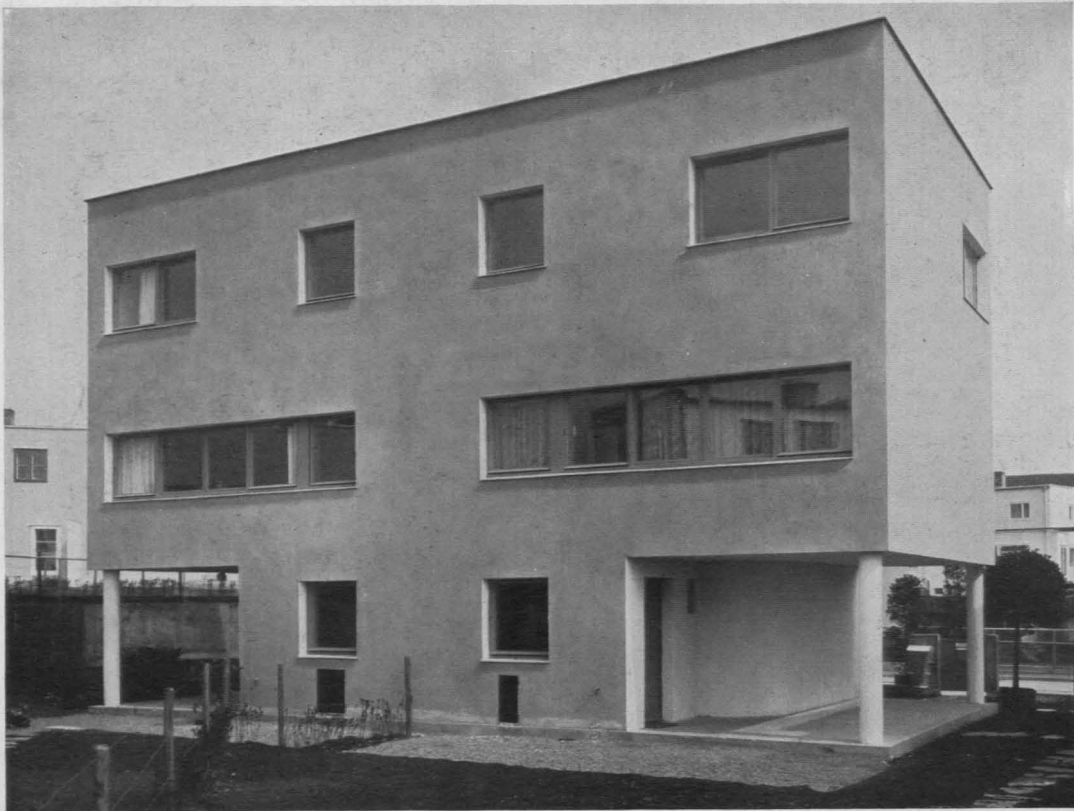


Abb. 262. Haus 67 und 68, Gabriel Guevrekian

Gartenansicht

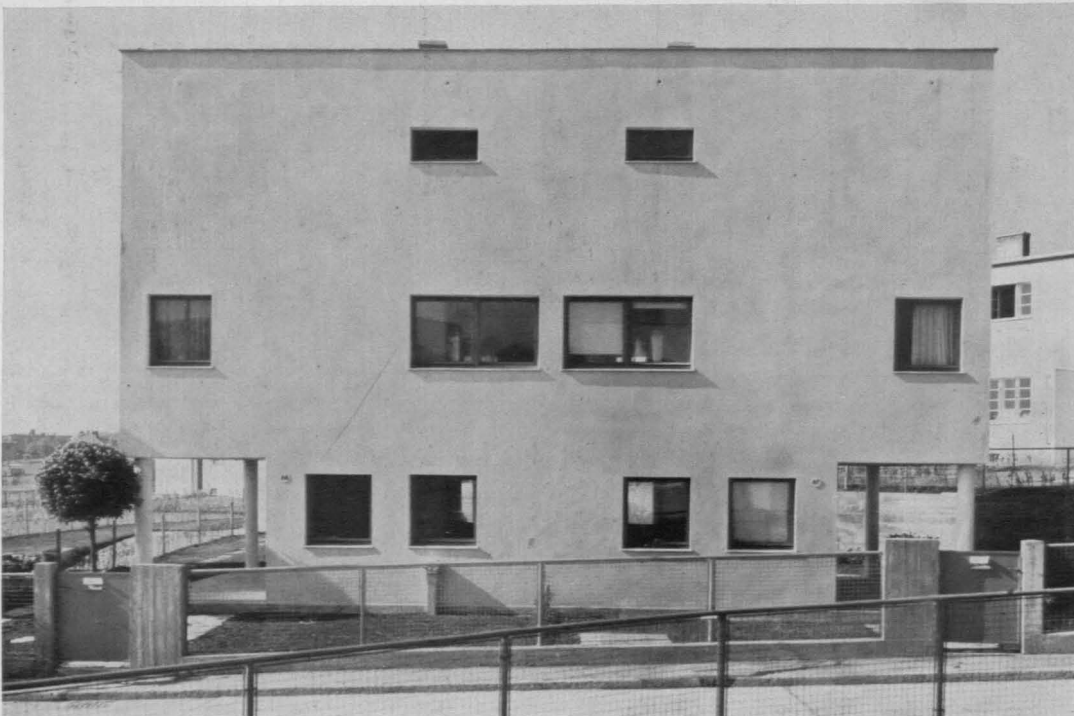


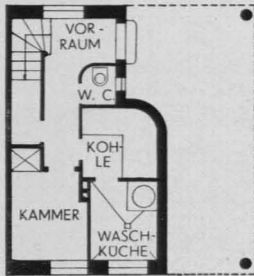
Abb. 263. Haus 67 und 68, Gabriel Guevrekian

Straßenansicht

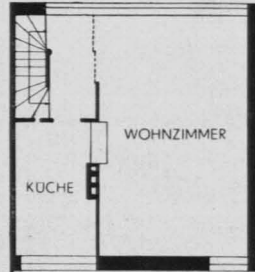


Abb. 264. Rudolf Baumfeld

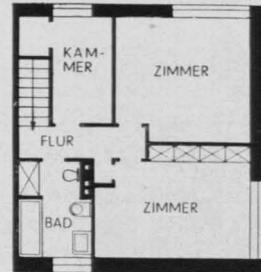
Wohnraum in Haus 67



HAUS Nr. 67
ERDGESCHOSS

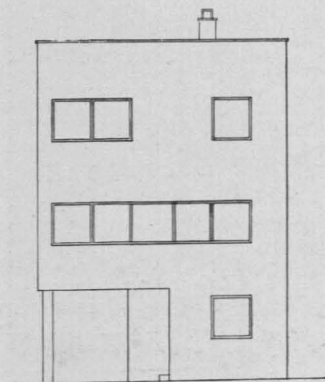


HAUS Nr. 67
1. OBERGESCHOSS



HAUS Nr. 67
2. OBERGESCHOSS

DAS HAUS Nr. 68 IST DAS
SPIEGELBILD VON HAUS Nr. 67

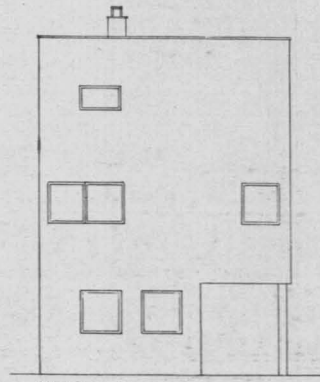


HAUS Nr. 67
GARTENANSICHT

Verbaute Fläche pro Haus 46 m²

- 1 Zimmer 6'30×4'00 m
- 1 Zimmer 4'00×3'10 „
- 1 Zimmer 3'50×3'10 „
- 1 Kammer 2'70×1'60 „
- 1 Kammer 2'50×2'00 „
- 1 Küche 3'50×2'00 „

Vorraum, Bad, Waschküche,
Vorratsraum, Laube



HAUS Nr. 67
STRASSENANSICHT

Abb. 265 bis 269. Haus 67 und 68, Gabriel Guevrekian



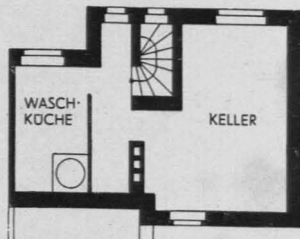
Abb. 270. Haus 69 und 70, Helmut Wagner-Freynsheim

Straßenansicht

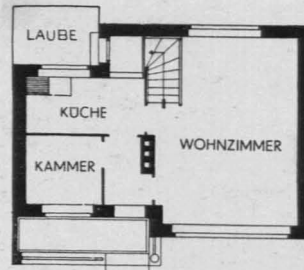


Abb. 271. Helmut Wagner-Freynsheim

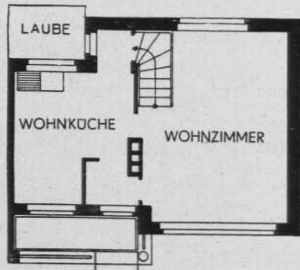
Wohnküche in Haus 70



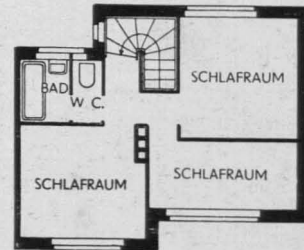
HAUS Nr. 69 UND 70
KELLER



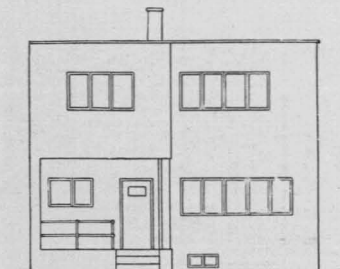
HAUS Nr. 69
ERDGESCHOSS



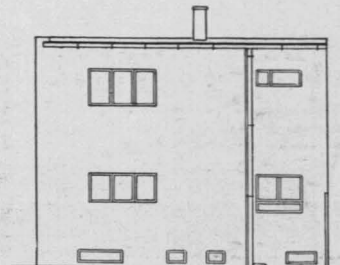
HAUS Nr. 70
ERDGESCHOSS



HAUS Nr. 69 UND 70
OBERGESCHOSS



STRASSENANSICHT



GARTENANSICHT

Haus 69

Verbaute Fläche 44 m²

- 1 Zimmer 5·05 × 3·85 (3·10) m
- 1 Zimmer 3·35 × 3·05 m
- 1 Zimmer 3·10 × 3·05 „
- 1 Kammer 3·85 × 1·90 „
- 1 Kammer 2·00 × 1·85 „
- 1 Küche 3·25 × 1·60 „

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Laube

Haus 70

Verbaute Fläche 44 m²

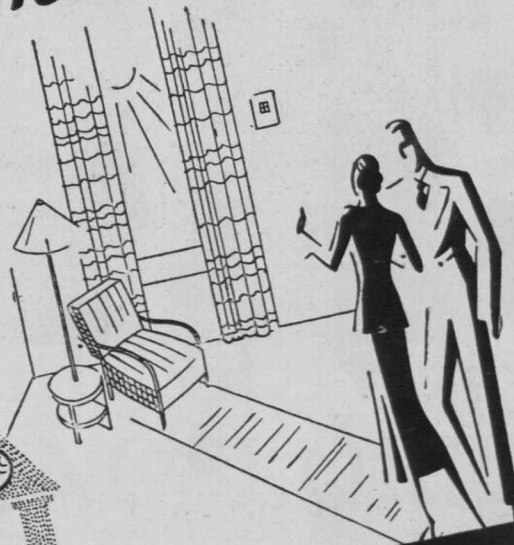
- 1 Zimmer 5·05 × 3·85 (3·10) m
- 1 Zimmer 3·35 × 3·05 m
- 1 Zimmer 3·10 × 3·05 „
- 1 Kammer 3·85 × 1·90 „
- 1 Küche 3·40 × 3·25 (1·85) m

Vorraum, Bad, Waschküche, Keller,
Laube

Die meisten Räume der Häuser der Werkbundsiedlung zeigen die mustergiltigen Bezugs- und Dekorationsstoffe des Indanthrenhauses

*Das haben Sie
„sehr schön gemacht!“*

wird Ihre Auftraggeberin sagen »die Farben für die Vorhänge, die Muster, die Überzüge - wirklich schön! Aber - die Wohnung ist so sonnig - werden die Farben nicht schießen?«
»Aber Gnädigste: die Stoffe sind doch alle aus dem Indanthrenhaus!«



Indanthren

Indanthrenhaus

Jeder Stoff einzig in Geschmack und Farben, unübertroffen wasch- und lichtecht



Die meisten Räume der Häuser der Werkbundsiedlung zeigen die mustergiltigen Bezugs- und Dekorationsstoffe des Indanthrenhauses



VOLLSTÄNDIGE HAUS- UND WOHNUNGSEINRICHTUNGEN
IN JEDER PREISLAGE

(EINZELMÖBEL, LAMPEN, STOFFE, TEPPICHE, GLAS, KERAMIK ETC.)

HAUS UND GARTEN

(FRANK UND WLACH)

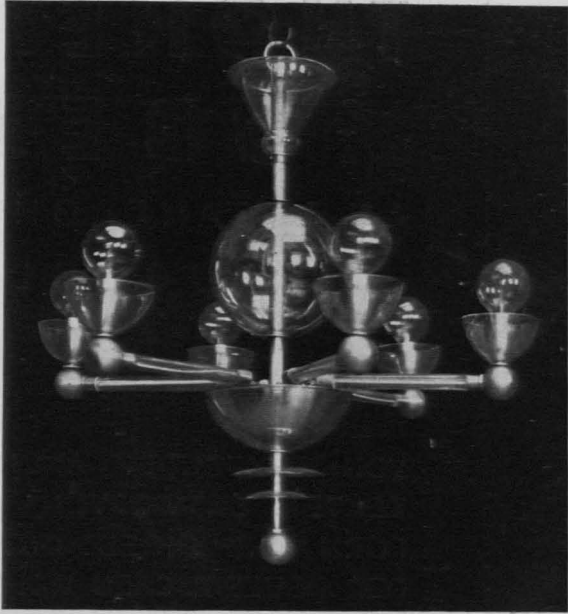
WIEN

AUSSTELLUNG:

I, BÖSENDORFERSTRASSE 5

BÜRO:

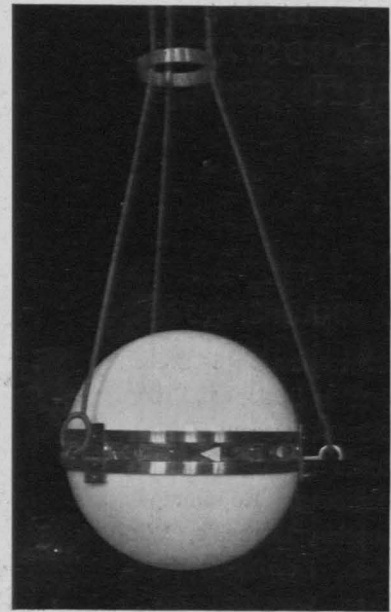
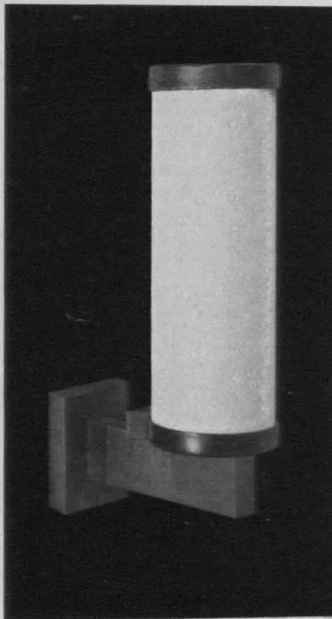
VII, NEUSTIFTGASSE 3



E. BAKALOWITS
SÖHNE

G E S. M. B. H. N A C H F O L G E R L. B A K A L O W I T S & C O.

GLASWAREN UND BELEUCHTUNGSKÖRPER



WIEN I
SPIEGELGASSE 3
TELEPHON R-20-0-28



THONET- MÖBEL

AUS STAHLROHR
UND BUCHHOLZ

VON FÜHRENDEN ARCHI-
TEKTEN ENTWORFEN, IN
FORM UND DIMENSIONEN
DER NEUZEITLICHEN WOHN-
KULTUR ANGEPASST

THONET-MUNDUS

G E S. M. B. H. • W I E N I I I • A M H E U M A R K T 1 0

VERKAUFS-
AUSSTELLUNGEN:
W I E N I,
B R A N D S T Ä T T E 2
I, B U R G R I N G 3

EIGENE
VERKAUFSHÄUSER:

Amsterdam, Berlin, Bielitz,
Breslau, Budapest, Brünn,
Brüssel, Danzig, Düsseldorf,
Frankfurt a.M., Graz,
Hamburg, Kopenhagen,
London, Marseille, Mün-
chen, New-York, Paris,
Prag, Warschau, Zürich



DIE *A. Werner* WURFKARNISSE

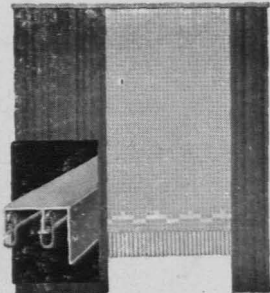
GESETZLICH GESCHÜTZT

ist für die neuzeitliche Fensterdekoration die idealste und vollkommenste Vorhangstange. Da der Vorhang auf unsichtbar laufenden Rollen befestigt wird, fließt der Stoff direkt aus der Deckschiene heraus, wodurch außer der fabelhaft leichten Beweglichkeit die eleganteste Wirkung erzielt wird. Die bisherigen Erfolge beweisen die Güte der

A. WERNER WURFKARNISSE

ÜBER JEDE FENSTERNISCHE

DIE *A. Werner* WURFKARNISSE
GES. GESCHÜTZT



ALOIS
WERNER
WIEN, V.
SCHÖNBRUNNERSTR.

19.

ÖSTERREICHISCHES POSTSPARKASSENKONTO 169.163

TELEPHON B-20-9-48

**Von den 70 Häusern der
WERKBUNDSIEDLUNG WIEN 1932
wurden 36 von mir eingerichtet**

Auf Wunsch kostenlose fachmännische Auskünfte und Besuch

DAS IN DER WERKBUNDSIEDLUNG VERWENDETE LINOLEUM
IST ÖSTERREICHISCHES ERZEUGNIS AUS DER

ÖSTERR. LINOLEUMFABRIK BRUNN BEI WIEN

ZENTRALE: WIEN I, RENN GASSE 13 · TELEPHON U-22-5-50

ORIG. WALTON-LINOLEUM, in allen Farben und Stärken
KORK-LINOLEUM, einfarbig in allen Farben und Stärken
GRANIT-, JASPÉ-, MOIRÉ-LINOLEUM, unabtretbare Musterung
INLAID-LINOLEUM, unabtretbare Musterung

EXPORT NACH ALLEN STAATEN · KOSTENLOSE BERATUNG
BEMUSTERUNG UND OFFERTSTELLUNG

EINIGE DER IN LETZTER ZEIT MIT ÖSTERR. LINOLEUM DURCHGEFÜHRTEN GROSSBELÄGE:
Justizpalast, Wien · Volkshelstätte Laas · Schulsiedlungsheim Wien - Grinzing · Österreichische Tabakfabrik
Österreichische Nationalbank Innsbruck · Gemeinde Wien: Kindergärten, Bäder u.s.w. · Werkbundsiedlung Wien 1932
Altersheim des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft u. s. w.

IN DURCHFÜHRUNG: Hochhaus Wien I, Herrngasse · Kreisgericht Krems · Ledigenheime Pfeilgasse u. v. a.

I N D E R W E R K B U N D S I E D L U N G

I S T D I E

G E S A M T A U S F Ü H R U N G

DER GASLEITUNGS- UND KLOSETTANLAGEN, DER
ABFLUSSLEITUNGEN, DES FLIESSENDEN KALTEN UND
WARMEN WASSERS FÜR BÄDER UND KÜCHEN VON

K A R L J Ä G E R

U N T E R N E H M U N G F Ü R Z E N T R A L -
H E I Z U N G E N U N D S A N I T Ä R E
A N L A G E N

W I E N V I , L I N I E N G A S S E 2 b

T E L . A - 3 0 - 0 - 5 2

E I N B A U D E R W A R M W A S S E R - Z E N T R A L H E I Z U N G E N „ I D E A L - C L A S S I C “
I N D E N H Ä U S E R N D E R A R C H I T E K T E N

R I C H A R D B A U E R (A B B . 2 3 B I S 2 9 D I E S E S B U C H E S)

H U G O G O R G E (A B B . 1 7 0 B I S 1 7 7 D I E S E S B U C H E S)

E R N S T P L I S C H K E (A B B . 1 3 8 B I S 1 4 5 D I E S E S B U C H E S)

G R E T E S C H Ü T T E - L I H O T Z K Y (A B B . 2 3 8 B I S 2 4 5 D I E S E S B U C H E S)

G . R I E T V E L D (A B B . 2 1 1 B I S 2 2 1 D I E S E S B U C H E S)

ZENTRALHEIZUNGEN

ALLER SYSTEME
UND
JEDEN UMFANGES

STOCKWERKS-WOHNUNGS-
HEIZUNGEN



J. L. BACON

WIEN V, SCHÖNBRUNNER STRASSE 34

LINZ a. d. D.

BRÜNN ČSR.

BUDAPEST



LÖWY-LINOLEUM

IN ALLEN HÄUSERN DES WERKBUNDES

Alle Fabrikate in größter Auswahl, für jedes Heim und jeden Geschmack

UNI LINOLEUM *in allen Farben*

GRANIT

JASPÉ

INLAID

Für Architekten und Baumeister Spezialofferte

HEINRICH LÖWY & BRUDER

I, Franz-Josefs-Kai 27/29

Telephone: U-21-307, U-26-3-91

DIE ARCHITEKTEN

G. Baumfeld, Hans Bichler, Erich Boltenstern, Karl Bräuer, Anton Brenner, Otto Breuer, Joseph F. Dex, Friedrich Euler, Prof. Max Fellerer, Paul Fischel, Hugo Gorge, J. Groag, Prof. Clemens Holzmeister, Jos. Ludwig Kalbac, Charles Lambert, Prof. Ernst Lichtblau, Walter Loos, Leonie Pilevsky, G. Rietveld, Heinz Siller, Walter Sobotka, F. Strahal, Prof. Oskar Strnad, Helmut Wagner-Freynsheim, Rosa Weiser, Egon Wiltschek

VERWENDEN

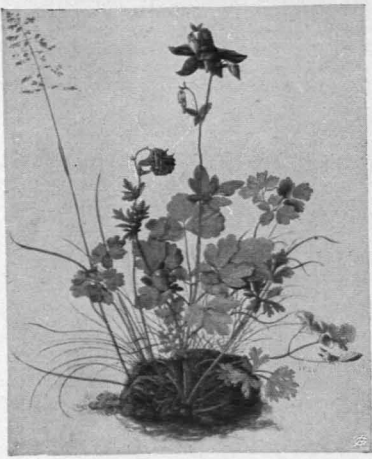
für 30 von ihnen eingerichtete Häuser der Werkbundsiedlung

BELEUCHTUNGSKÖRPER

von den

METALLWERKSTÄTTEN J. T. KALMÁR

WIEN VIII, PIARISTENGASSE 6-8 · TELEPHON B-44-5-17



Dürer

Der edelste und schönste farbige Wandschmuck jedes modernen Hauses sind

ALBERTINA-FACSIMILE-DRUCKE

Farbige originalgetreue Wiedergaben von Aquarellen und Handzeichnungen großer Meister

Es gibt Blätter von

ALBRECHT DÜRER
ALTDORFER · GRÜNEWALD
REMBRANDT · RUBENS · VAN DYCK
VERMEER · FRAGONARD
BOUCHER · MICHELANGELO
LEONARDO · RAFAEL
TINTORETTO · MILLET
MANET · CÉZANNE
GUYS · DEGAS · RENOIR
VAN GOGH

und vielen anderen

Verzeichnis mit 141 Abbildungen und 8 Farbtafeln RM. 1.—

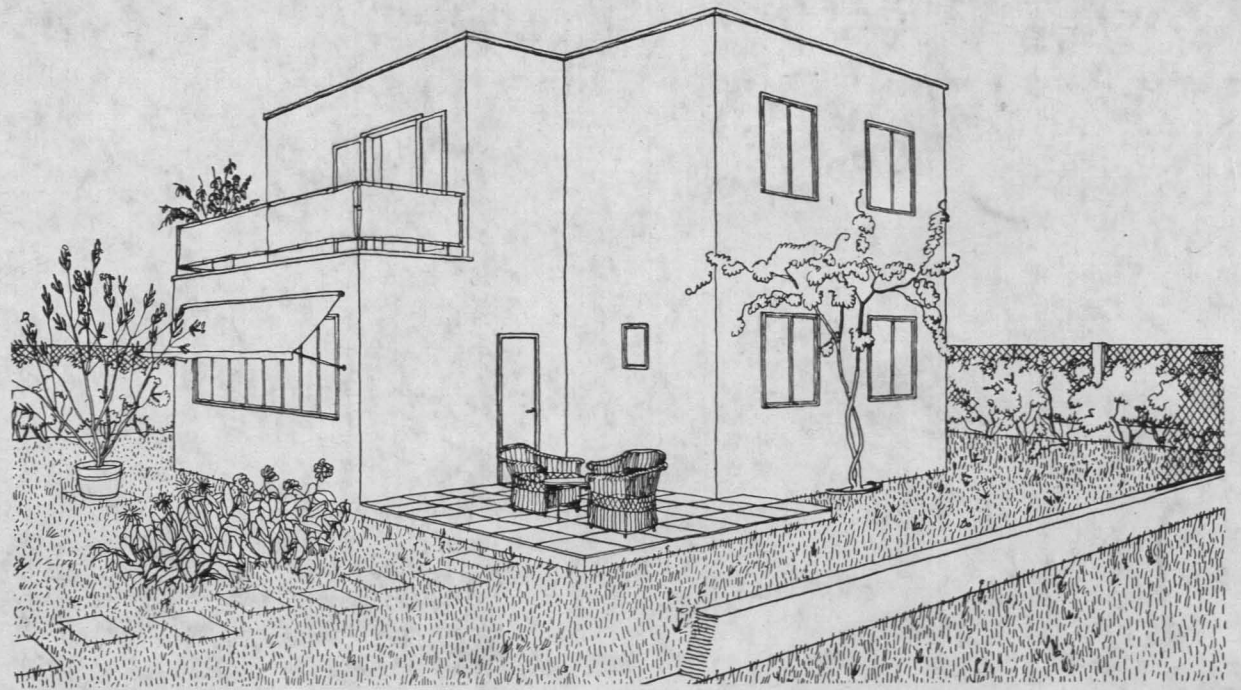
Der mit Aufsätzen von Joseph Meder (Die Zeichnung als künstlerischer Ausdruck) und Max Lehrs (Etwas vom Kupferstichsammeln) sowie wissenschaftlichen Bestimmungen sämtlicher Stücke ausgestattete

GROSSE GESAMTKATALOG MIT 500 ABBILDUNGEN
8 Farbtafeln und 2 Kupferdrucken
der Albertina-Facsimile- und Amsler-Drucke RM. 5.—

VERLAG VON ANTON SCHROLL & CO., WIEN V



Corot



Gleichzeitig erscheint:

KLEINE EINFAMILIENHÄUSER MIT 50 BIS 100 QUADRATMETER WOHNFLÄCHE

Unter Mitwirkung von Josef Frank

mit Beiträgen von Max Fellerer, Jacques Groag, Hugo Häring, Hofmann und Augenfeld, Clemens Holzmeister, Walter Loos, Leopold Ponzen, Walter Sobotka, Oskar Strnad, Josef Wenzel, Eugen Wörle

herausgegeben von **H. A. VETTER**

Quart. Mit 3 Farbtafeln und 158 Abbildungen. Kartoniert RM. 9.50, in Leinenband RM. 11.50

Das kleine Einfamilienhaus ist heute zum Mittelpunkt aller architektonischen Probleme geworden. Höchste Sparsamkeit, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit des Architekten sollen ermöglichen, daß nicht nur die Begüterten, sondern jeder ein Haus sein eigen nennen und darin mit aller Bequemlichkeit, die die neuen technischen Möglichkeiten bieten, leben kann.

Das Buch von Vetter zeigt freistehende Einfamilienhäuser, Parterre(Eingeschoß)häuser, Doppelhäuser, Reihenhäuser und wachsende Häuser für 2 bis 10 Personen. Von jedem Haus sind **Schaubilder, Aufrisse und Grundrisse** in genügender Zahl vorhanden, um **ein wirkliches Bild** zu erhalten. Es sind Entwürfe von namhaften Architekten, die sich mit dem Problem besonders beschäftigt haben, darin aufgenommen, wie die obenstehende Namensliste zeigt. Eine Übersicht gibt die **Baukosten in Berlin, Budapest, Prag, Wien und Zagreb** an.

So wird das Buch den praktischen Zweck, dem es gewidmet ist, in jeder Weise dienen.

VERLAG VON ANTON SCHROLL & CO. IN WIEN V